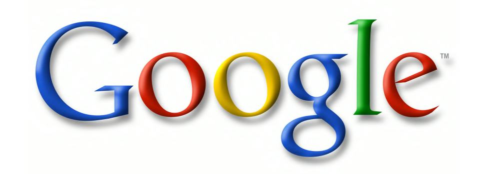


# Erzählungen

von

Fanny Lewald.

II.

Die Dilettanten.



Berlin.
G. Grote'sche Verlagsbuchhandlung.
1867.

[illegible]

Mit 12 [illegible]dien,
[illegible] K. [illegible]

# Erzählungen

von

Fanny Lewald.

II.



# Die Dilettanten.

Von

Fanny Lewald.

Mit Illustrationen nach Zeichnungen von Ludwig Pietsch,
geschnitten von A. von Steindel.



Berlin.

G. Grote'sche Verlagsbuchhandlung.

1867.

# Die Dilettanten.



Es war im Sommer von achtzehnhundert und zwei und sechszig, und einer der schönen warmen Vormittage, die in dem nassen Jahre zu den Seltenheiten in Schlangenbad gehörten.

Die Sonne schien kräftig durch die prächtigen Bäume, welche an der Nordseite des untern herzoglichen Badehauses den geebneten Bergabhang beschatten. Auf den großen Wegerich=Blättern lagen noch die vollen Tropfen des Regens, der in der Nacht gefallen war, und die Vögel flogen hin und wieder, als wollten sie sich für die Kälte und Nässe der vorangegangenen Tage und Nächte entschädigen und endlich einmal die Flügel in der Sonne gründlich trocknen.

An den kleinen Tischen unter den Bäumen hatten es sich verschiedene Personen, jede auf ihre Weise, bequem gemacht. Auch ich saß an meinem gewohnten Platze, des armen, vielbeanspruchten Dieners harrend, der uns aus dem großen herzoglichen Badehause unser Frühstück bringen sollte, und sah zu, wie die Wespen sich an den Früchten ergötzten, die ich vor mir auf einem Teller stehen hatte. Es war gut, daß mir solch ein Zeitvertreib nicht fehlte, denn das Frühstück ließ, Dank den äußerst schlechten Einrichtungen und der unzulänglichen Bedienung in den herzoglichen Kurhäusern, sehr lange auf sich warten, und schon wollte ich selbst nach dem Nassauer Hofe gehen, um nachzuhören, ob man uns denn ganz vergessen habe, als gleichzeitig mit dem braven Philipp, unserem Aufwärter, auch einer unserer alten Freunde sichtbar wurde. Er war, wie ich, nach Schlangenbad geschickt worden, um dort Ruhe nach der anstrengenden Arbeit des Winters und Stärkung für seine angegriffene Gesundheit zu suchen, und nun jetzt aus seinem Bade kommend, setzte er sich zu uns nieder, um sein Frühstück gemeinsam mit uns einzunehmen.

Er sah aber nicht so heiter und nicht so wohl aus, als in den letzten Tagen, und auf meine Frage, was ihm fehle und ob er etwa schlecht geschlafen habe, rief er: Die verwünschte Musik hat mich wieder aus dem besten Schlaf geweckt; sie bringt mich hier in Wahrheit um! —

Indeß es war ihm offenbar nicht angenehm, den heftigen Ausruf, der allerdings in seinem Munde und bei seiner sonstigen formellen Gemessenheit etwas Auffallendes hatte, gethan zu haben, und gleichsam ihn zu erklären, sagte er, während er seine Chokolade in seine Tasse eingoß und mit seiner feinen, noch immer wohlgepflegten Hand die Wespen wegscheuchte, welche ihren Antheil von seiner Mahlzeit haben wollten: Es gibt, wohin man sieht, zudringliche Geschöpfe in der Natur und überall viel wunderliche, viel unverständige Einrichtungen in der Welt, wie wir uns diese eben zusammengezimmert haben. Vor diesen zudringlichen Insekten hier, vor diesen Wespen, kann man sich wohl schützen; wer aber schützt uns vor der unverständigen Einrichtung, daß man in einem Badeorte, in welchem vor allen andern Kranken Nervenleidende sich herstellen sollen, vom frühen Morgen bis zum späten Abende von Musik verfolgt wird? Irgend ein melancholisches geistliches Lied weckt uns, von der Brunnen-Musik aufgespielt, früh sechs Uhr aus dem Schlafe. Eine Ouverture schließt sich daran an, und das geht dann nahezu zwei Stunden unbarmherzig durch alle Arten von Kompositionen fort, daß man weit hinein in die Wälder fliehen muß, um nur zeitweise Ruhe davor zu finden. Mittags im Kursal empfängt uns rauschende Musik bei der Tafel; auf der Terrasse beim Kaffee rauschende Musik; und damit es ja keinen Augenblick gebe,

1*

den man unbelästigt genießen könnte, fallen in die Zwischenstunden noch die Ständchen, welche den neu ankommenden Badegästen von den Musikanten dargebracht werden. Es ist um sofort wieder einpacken zu lassen und davon zu gehen! Und dafür soll man noch bezahlen!

Der alte Herr war ganz zornig geworden, und da ich ihm nicht gleich, wie er's offenbar erwartet hatte, zustimmend erwiderte, rief er: Sie schweigen? haben Sie denn etwa Vergnügen an dieser ewigen Musikmacherei?

Durchaus nicht! versetzte ich, aber so lästig und quälend ich sie finde, ist sie doch noch erträglicher, als die musikalische Pein, die wir im Besondern erdulden müssen.

Unser Freund wollte wissen, was das heißen solle. O! entgegnete ich, wir erleiden in unserer Wohnung eine wahre musikalische Tortur. Wir haben neben unserm Zimmer eine Familie aus Mitau oder Riga, einen Vater, einen Konsul mit drei Töchtern, die sich, wahrscheinlich weil sie alle drei rothblonden Haares sind, verpflichtet glauben, wie die goldgrundigen Engel auf den alten Kirchenbildern immerfort zu musiziren. Nun sind sie sammt und sonders unmusikalisch, wie ich's nie erlebte. Der Reihe nach fangen sie ein Thema zu spielen an; bringt's die Eine in der einen Tonart nicht zu Stande, so versucht's die Zweite in einer andern, und danach kommt die Dritte an die Reihe. Die Nachfolgerin greift immer noch haarsträuben-

dere Dissonanzen als ihre Vorgängerin, und es ist den ganzen Tag hindurch keine Sicherheit vor ihnen, keine!

Haben Sie sich denn darüber nicht beschwert? fragte mein alter Freund.

Beschwert? Ich habe schriftlich und sehr höflich darum gebeten, ob die Damen nicht geneigt wären, ihre musikalischen Uebungen auf einige bestimmte Stunden, gleichviel auf welche, zu verlegen, die ich dann außer dem Hause zuzubringen suchen wolle, da ich es nach einer langen Krankheit noch nicht ertragen könne, den ganzen Tag Musik zu hören. Ich habe indessen damit Nichts erreicht, als eine ungeschliffene Antwort des Familienoberhauptes, und ich nehme nun mein Schicksal, täglich so und so viel Gassenhauer von ungeschickten Händen in den verschiedensten Tonarten versuchend spielen zu hören, mit Gelassenheit als eine Nerven-Prüfung hin.

Ja! rief der alte Herr, es ist ein Unsegen, wie man's jetzt mit dem Musiziren treibt. Die Musik, die man einst mit Fug und Recht die milde bescheidene Trösterin der Seelen nannte, ist aufdringlich geworden wie eine Dirne, und mehr als einmal habe ich mich auf jenem: Sonate! que me veux-tu? ertappt, wenn ich mich in unsern Gesellschaften, mitten in einem guten Gespräche, von dem Ruhe gebietenden Zeichen des Hausherrn oder der Hausfrau zum Schweigen und zum Anhören einer Musik verurtheilen

lassen mußte, die mit meiner augenblicklichen Stimmung durchaus in keinem Zusammenhange stand.

Ich wendete ein, daß man doch zu allen Zeiten und auch in den Tagen seiner Jugend in den Gesellschaften Musik getrieben habe.

Freilich! freilich, entgegnete er, aber wir musizirten in einer andern Weise. Wir sangen ein Lied, wenn wir uns heiter fühlten oder uns erheitern wollten. Wir sangen beim Spazierengehen, wir sangen bei der Tafel, wir sangen wenn der Kahn uns über die blauen Fluten trug, wir sangen, um es mit wenig Worten zu bezeichnen, wenn wir eines gemeinsamen Ausdrucks unserer gemeinsamen Empfindungen bedürftig waren. Die Musik war uns kein täglich Brod, sie war der feine Nachtisch bei dem Lebensmahle. Man genoß sie selten und mit Maaß, und von jenem anspruchsvollen Zurschaustellen mittelmäßiger Leistungen, wie es jetzt in der sogenannten gebildeten Gesellschaft zu einer sehr störsamen Sitte geworden ist, war man damals weit entfernt.

Inzwischen hatten sich noch einige andere Badegäste zu uns gesellt, und da der Eine von ihnen einer unserer bedeutendsten Schauspieler war, blieb das Gespräch noch eine Weile auf demselben Gegenstande haften, denn auch er hatte, auf seinem Gebiete, wie er versicherte, von den dilettantischen Bestrebungen der Gesellschaft mancherlei zu leiden.

Mit bester Laune erzählte er von den theatralischen Aufführungen in den verschiedensten Gesellschaftskreisen, zu



denen er in der Residenz als Zuschauer geladen, und bei denen ihm regelmäßig voraus verkündet werde, daß er in diesem Fräulein und in jenem Herrn ganz außerordentlichen Talenten begegnen werde, denen nur leider ihr Vermögen oder ihre gesellschaftliche Stellung es unmöglich machten, ihrer Neigung und ihrem entschiedenen künstlerischen Berufe zu folgen.

Und sind Ihnen auf diesen Familien=Theatern denn

wirklich bedeutende Talente vorgekommen? fragte einer der Anwesenden.

Nicht ein Einziges! rief der Schauspieler lachend, aber was man bei den Mitgliedern der elendesten, herumziehenden Schauspieler-Truppe als eine ungenügende Leistung bezeichnet und verdammt haben würde, dessen erfreut man sich, sobald es von einer der zur sogenannten Gesellschaft gehörenden Personen ausgeführt wird, und wie man auf solche Weise den Dilettanten mit thörichter Bewunderung zu einer völligen Selbstüberschätzung verführt, macht man ihn zugleich zu dem anspruchsvollsten und anmaßendsten Beurtheiler des wirklichen Künstlers.

Weißt Du, wer Dich am schärfsten kritisirt?
Ein Dilettant, der resignirt! —

bemerkte unser alter Freund, als ein begeisterter Verehrer Goethe's, seines Meisters Wort gebrauchend.

Nun, meinte ein Anderer, da Goethe doch einmal für uns Alle die Quelle ist, aus der wir uns Lehre und Ermuthigung schöpfen, so wollen wir uns damit zu trösten suchen, daß er, der seine Studien über den Dilettantismus eigens in Aphorismen aufzuzeichnen für nöthig fand, sicherlich auch sein redlich Theil von demselben gelitten haben muß.

Woraus schließen Sie das? fragte eine Dame, die in des Dichters Werken weniger bewandert sein mochte.

Einmal aus jenen Aufzeichnungen über das Wesen des Dilettantismus, und zweitens ganz einfach daraus, daß er die Dilettanten zum Teufel wünscht, nahm unser alter Freund das Wort, den wir der Kürze wegen den Oheim nennen wollen. Servibilis sagt in der Walpurgisnacht von einem Schauspiel:

Ein Dilettant hat es geschrieben,
Und Dilettanten spielen's auch.
Verzeiht, ihr Herrn, wenn ich verschwinde;
Mich dilettirt's den Vorhang aufzuziehen.

Und Mephistopheles antwortete ihm:

Wenn ich euch auf dem Blocksberg finde,
Das find' ich gut; denn da gehört ihr hin.

Wir waren durch diese Anführung der wohlbekannten Worte Alle heiter geworden, und die Großnichte des Oheims, ein artiges junges Mädchen, wollte wissen, was das Wort Dilettant in seinem eigentlichen Sinne bedeute.

Dilettare heißt auf italienisch lieben! sagte der Oheim, einen Dilettanten darf man also einen Jeden nennen, der eine Kunst liebt, und man könnte sich deßhalb gar nichts Angenehmeres denken, als es überall mit Dilettanten zu thun zu haben, wenn dieselben sich nur mit dem Verständniß und dem Genuß der Kunst, welche sie lieben, genügen lassen wollen. Aber sie wollen nicht nur Kunstfreunde, sie wollen Künstler sein, und sie werden auf diese Weise in der Re=

gel Stümper, so daß — für mich wenigstens — die Bezeichnung „Dilettant" zu einem Schreckworte geworden ist.

Ja! freilich, alter Herr! meinte der Schauspieler, alles Können ist selten, und arbeiten und lernen ist nicht Jedermanns Sache. Will doch selbst das Leben gelernt sein, und gehören doch ganz besondere Vorbedingungen dazu, ehe einmal auch nur ein Stück Leben zu Stande gebracht wird, an dem man sich erfreuen kann.

Das weiß der Himmel! rief ich unwillkührlich aus, nachdem ich bis dahin schweigend der Unterhaltung zugehört hatte, und ich sollte nun erklären, was mich zu dieser, wie man meinte, mir offenbar aus tiefstem Herzen kommenden Zustimmung veranlaßt habe.

Ich sagte, daß ich vor einigen Tagen einen Brief erhalten hätte, der mir Kunde von Personen gebracht, an deren Leben ich seit Jahren Antheil genommen, und deren Schicksal sich gerade so gestaltet und entwickelt habe, als meine Voraussicht es erwartet hatte. Man wollte, daß ich erzählen solle, um was es sich in dem Schicksal jener Personen handle, und da ich mich hiezu bereit erklärte, verlangte der Oheim, der überall auf Form und Ordnung hielt, daß das Kind vor allen Dingen getauft und der Erzählung ein Titel gegeben werden solle. Aber gute Titel zu finden ist auch eine Kunst und in der That weit schwerer, als man glaubt; und nachdem ich eine Weile nachge-

sonnen hatte, um der Erzählung nicht etwa einen Titel zu verleihen, den sie nicht zu rechtfertigen im Stande wäre, machte ich den Vorschlag, daß wir sie „die Dilettanten“ nennen wollten, weil sie eben durch unsere Unterredung über den Dilettantismus veranlaßt wurde, und weil gerade jener Ausspruch des Schauspielers, daß das Leben eine Kunst sei, zu der man eben so wohl Anlage haben, als sich mit ernster Arbeit heranbilden müsse, mir das Schicksal meiner Freunde in das Gedächtniß gerufen habe.

Da ich hier nicht einen Roman schreiben, sondern Ihnen nur in einigen Stunden die inneren und äußeren Erlebnisse jener vorhin erwähnten Personen vorführen soll, so will ich mich und Sie denn auch gleich mitten in die eigentlich sehr einfachen Verhältnisse hineinstellen.

Halt! rief der Oheim, fangen Sie mit den Namen an.

Ich schlug ihm vor, dieselben nach seinem Ermessen zu wählen, da ich natürlich die entfernteste Andeutung der wahren Namen zu vermeiden habe, und der Oheim, der sich diesen Vorschlag gern gefallen ließ, sagte, seinen Goethe gut gelaunt abermals zitirend: Eduard, so nennen wir einen reichen Baron im besten Mannesalter —

Und halt! rief ich nun meinerseits, den Eduard könnte ich gelten lassen, wenn der Name in diesem Falle nicht bestimmte Erinnerungen und Vorstellungen erweckte, die, auf den Träger meiner Erzählung angewendet zu sehen, ich

nicht wünschen kann; aber gegen den Reichthum und den Baron und das beste Mannesalter muß ich meinen Helden ganz ausdrücklich verwahren, denn er war von Hause aus Nichts weniger als reich, er ist auch kein Edelmann, und jenes vieldeutige beste Mannesalter hat er bis auf diese Stunde noch nicht ganz erreicht. Er ist eines Bürgers Sohn, auch seine ganze Erziehung ist eine bürgerliche gewesen. Wir könnten ihn deßhalb sehr einfach Wilhelm oder August heißen, hätte seine Mutter nicht Werth darauf gelegt, ihren Kindern schöne Namen auszusuchen. Und so wollen wir ihn denn Arthur taufen, damit er sich doch einigermaßen ähnlich sehe.

Arthur's Eltern also waren nun nicht reich, nicht arm. Sie besaßen gerade Vermögen genug, ihren vier Kindern, von denen er das dritte war, eine anständige Erziehung zu geben; und ihre gesellschaftliche Stellung war der Art, daß sie unserem Helden nach allen Seiten freien Raum für seine Entwicklung und für seine Berufswahl ließ. Es wäre nicht über die Verhältnisse seiner Eltern gewesen, hätte Arthur im Staatsdienste, wie man es nennt, eine Carière gemacht, und nicht unter ihren Verhältnissen, wenn er ein Gewerbe betrieben und in diesem seine Befriedigung gefunden hätte.

Sein Vater war ein Beamter, der sich früh verheirathet hatte, und bei dem schlichten und rechtschaffenen

Sinne der beiden Eheleute, bei der Mäßigkeit des Mannes und dem Fleiße und der Sparsamkeit der Frau hatte das Einkommen immer dazu ausgereicht, die Bedürfnisse der Familie zu decken. Jahr für Jahr war ruhig vorübergegangen. Man hatte Widerwärtigkeiten und Sorgen, wenn solche sich einstellten, geduldig als jene Schickungen Gottes hingenommen, von denen kein Menschenleben frei bleibt, und sich des Guten, das sich geboten, mit Dank gegen die göttliche Vorsehung erfreut. Man war durchaus zufrieden gewesen und hatte im Grunde auch für die Kinder kein besseres Loos gewünscht, wenn schon der Vater, der von armer Herkunft war und sein ganzes Wohlergehen sich selbst und seiner ausdauernden Kraft verdankte, es eigentlich erwartet haben mochte, daß sein Sohn es weiter bringen sollte, als er, und wenn auch die Mutter von jeher der Meinung gewesen war, daß ihr Arthur nicht wie ihre anderen Kinder sei, und daß eben in ihm also etwas Besonderes stecken werde.

In allen Familien, in welchen mehrere Kinder sind, findet es sich in der Regel, daß auf Eines derselben sich die Hoffnungen der Eltern vorzugsweise richten, und ohne daß man deßhalb gegen die andern Kinder ungerecht zu sein meint, wendet sich mit natürlicher Selbstsucht die Pflege und Sorge der Eltern unwillkührlich dem Kinde zu, von dem ihre Erwartung sich den besten Lohn verspricht. Arthur's

Brüder waren derbe, kräftige Buben, in deren starkknochigem Bau sich die Abstammung von ihrem Vater unverkennbar kund gab. Sie verriethen von Jugend auf mehr Neigung für körperliche als für geistige Arbeit, und es fügte sich daher glücklich, daß ein kinderloser Onkel der Frau, der als Eisenwaaren-Fabrikant zu Vermögen gekommen war, den Eltern den Vorschlag machte, ihre beiden Aeltesten in sein Haus und in sein Geschäft zu nehmen, woran sich denn fast selbstverständlich die Hoffnung knüpfte, daß er sie einst auch zu seinen Erben ernennen werde.

Weil Arthur's Eltern auf diese Weise an Sorgenfreiheit gewannen, und weil er nun der einzige Sohn im Hause blieb, meinte der Vater, daß man für ihn jetzt um so entschiedener auf eine gelehrte Erziehung und auf eine Laufbahn im Staatsdienste denken könne, und der fromme, gläubige Sinn der Mutter sah in der Schicksalsgunst, die ihren ältesten Söhnen widerfahren war, weit weniger ein Glück für diese, als den Beweis, daß der Himmel ihren Planen für Arthur wundersam zu Hülfe komme.

Man hat aber nicht nöthig, es einem jungen Menschen lange vorzusagen, daß er nicht wie die Anderen, daß er mehr und besser als sie sei. Er glaubt das bald genug und richtet sich danach ein. Arthur war dazu entschieden hübscher als seine Brüder. Seine mittelgroße Gestalt war gut und zierlich gebaut, seine Stirn war hell, seine großen

braunen Augen und die fein gebogene Nase sahen zu dem dunkeln Haar sehr gut aus, und seine Schwester konnte es ihm in Wahrheit sagen, daß sie ihm seine Farben und seine schönen Zähne neide. Er war in der That ein hübscher Mensch und selbst der Vorzug einer feinen Hand und eines feinen Fußes fehlte ihm nicht. Das war aber sein eigentlicher Stolz, da bei seinem Vater und bei seinen Geschwistern sich in den groben Gliedern die nahe Abstammung von dem handarbeitenden Volke am deutlichsten verrieth.

Er hatte von seines Vaters Beharrlichkeit und Fleiß gerade so viel geerbt, als für die Befriedigung seiner früh erregten Eitelkeit von Nöthen war. Es wäre ihm unerträglich gewesen, seinen Mitschülern nachstehen zu müssen, und er machte also die Schulklassen und sein Examen in einer Weise durch, welche zu guten Hoffnungen für ihn berechtigte. Weil der Vater sich in seinem Berufe als Richter wohl befand, hatte er stillschweigend vorausgesetzt, daß der Sohn in seine Fußstapfen treten werde, und er zeigte sich Anfangs wenig davon erbaut, als Arthur ihm erklärte, daß er für die Rechtswissenschaft keinen Beruf in sich verspüre, daß es ihn vielmehr nach einer weiteren und allgemeineren Ausbildung gelüste, und daß er philologische und archäologische Studien zu machen wünsche. Der Vater gab ihm zu bedenken, daß die Aussichten für die Lehrer im

Allgemeinen nicht günstig ständen. Er erinnerte den Sohn an dessen Neigung für einen verfeinerten Lebensgenuß und stellte ihm vor, daß er sich einen solchen eher bereiten könne, wenn er den Advokatenstand erwähle, indeß Arthur hatte durch die geistreichen Vorträge eines seiner Lehrer viel Geschmack für die klassische Literatur gewonnen, er liebte es, sich in die Betrachtung antiker Bildwerke zu versenken, und weil seine Ansprüche und Anforderungen bisher immer mäßig genug gewesen waren, gab man seinen Wünschen endlich mit Beruhigung nach, da der älteste Bruder, der inzwischen des Großonkels Geschäftsführer geworden war, sich bereit erklärte, Arthur, wenn es sein müsse, eine hülfreiche Hand zu bieten.

Die Studentenjahre gingen dem jungen Manne ohne alle Störung hin. Wenn man im Familienkreise beisammen war, wenn die Brüder von ihrem Tagewerke aus der Fabrik, und der Vater nach langer Arbeit von seinem Aktentische kamen, fanden sie Alle eine Zerstreuung an Arthur's heiteren Erzählungen, und man war selbstlos genug, es ihm zum Verdienste anzurechnen, daß er Abends seine Kräfte noch frisch beisammen hatte, während die Andern sich bereits ermüdet fühlten. Die Mutter und die Schwester priesen ihn als schwungvoll, er selber fühlte sich als das lebende Element in der Familie, und da er sich mit einer Wissenschaft beschäftigte, von welcher die Andern

eben nur so viel wußten, um sich an Demjenigen zu erfreuen, was der Bruder ihnen aus derselben darzubieten hatte, setzte sich bei ihnen frühzeitig das Vertrauen in Arthur's weitumfassende Gelehrsamkeit wie ein Glaubensartikel fest.

Arthur war mittheilsam, es freute ihn also, wenn er seine neu erworbenen Kenntnisse vor den Seinen sich selbst anschaulich machen konnte, und während er Anfangs immer davon gesprochen, sein Oberlehrer-Examen bestehen und bei einem Gymnasium seine Lehrthätigkeit suchen zu wollen, gewann allmälig der Gedanke an ein Universitätsamt immer mehr und mehr an Reiz für ihn. Er sagte sich nicht, daß er vor der wenig lohnenden und ermüdenden Arbeit eines Lehrers in den untern Schulklassen Scheu trage, oder daß die Aussicht, in irgend einer kleinen, weltvergessenen Stadt seine Anfänge machen zu müssen, ihn erschrecke. Er hielt sich einfach daran, daß er gut und gerne sprach, daß nicht nur die Seinen, sondern auch Fremde ihn gerne sprechen hörten, und weil sein freundliches und lebhaftes Wesen auf die Gesellschaft, in der er sich bewegte, einen angenehmen Eindruck machte, glaubte er überhaupt des Erfolges seiner Rednergaben und seines Geistes sicher sein zu dürfen.

Während die Frage über seinen Lebensweg in der Familie noch berathen und verhandelt ward, erreichte der

junge Mann sein zweiundzwanzigstes Lebensjahr, und die Verpflichtung, seinen Militärdienst zu leisten, für den er bereits einen Aufschub erlangt, trat damit unabweislich an ihn heran. Die Arbeiten für die Oberlehrerprüfung zu machen, fehlte es ihm dadurch an Zeit, und er entschloß sich also, rasch das Doktorexamen abzulegen, wobei er sich und die Eltern mit der Hoffnung beruhigte, daß er während seines Dienstjahres hinlänglich Muße behalten werde, seine Vorbereitungen für sein Hauptexamen zu vollenden.

Indeß Arthur war der körperlichen Anstrengungen nicht gewohnt, er konnte, wenn er den Morgen auf dem Exerzierplatz oder beim Manöver zugebracht hatte, die rechte Spannkraft zur Arbeit nicht in sich finden, und weil zufällig in dem Regimente, in das er eingetreten war, sich eine Anzahl von jungen Freiwilligen befand, mit denen sich ein heiteres, kameradschaftliches Verhältniß herausbildete, so war Arthur weniger als seine Eltern damit unzufrieden, als gegen das Ende seiner Dienstzeit eine allgemeine Mobilmachung ihn noch länger unter den Waffen hielt und ihn in die Rheinprovinzen führte.

Stets geneigt, das Leben von seiner freundlichen Seite anzusehen und sich Alles zum Guten auszulegen, scherzte er darüber, daß diese Mobilmachung die Eltern der Kosten für eine Reise überhebe, die man ihn früher oder später doch würde haben antreten lassen; und als der Zufall ihn

in das Haus eines in Süddeutschland heimischen, aber in dem preußischen Rheinlande ebenfalls begüterten reichen Mannes brachte, in dessen Familie der junge Doktor einer freundliche Aufnahme fand, gestanden es sich Arthur's Eltern und Geschwister lächelnd ein, daß diesem Sohne das Leben wirklich günstig sei, und daß eine gute Fee ihm den Ring in die Wiege gelegt haben müsse, der die schöne Kraft besitze, vor Gott und Menschen angenehm zu machen.

Zu dem Kriege, auf dessen Möglichkeit hin man die Rüstungen unternommen hatte, kam es nicht, aber Arthur hatte doch bereits fünf Monate auf dem Landsitz des Fabrikanten verlebt, ehe der Befehl zum Rückmarsch für sein Regiment und damit die Aussicht auf seine Entlassung aus dem Dienste überhaupt gegeben wurde.

Als er in die Villa einquartirt worden war, hatte er sich gesagt, und es den Seinen auch also geschrieben, daß ihm ein geeigneterer Platz und mehr Muße für seine Studien gar nicht geboten werden könne; indeß er mußte bald bemerken, daß die Ungewißheit, in welcher er über seine nächste Zukunft schwebte, ihm innerlich die rechte Ruhe nehme, und auch äußerlich gestalteten sich seine Verhältnisse zu den Schloßbesitzern der Art, daß er an seine Arbeitsvorsätze nicht mehr wesentlich dachte.

Der Schloßherr war Fabrikant gewesen, und hatte seiner

2*

Zeit, wie er es nannte, auch seine lateinische Schule durchgemacht, ehe das Leben ihn in die Lehre genommen hatte. Nachdem er durch fünfundzwanzig Jahre einzig und allein auf den Erwerb gedacht und eines der größten Vermögen Deutschlands zu sammengebracht, hatte er denn auch seines Besitzes in Behagen froh werden wollen. Er hatte die Tochter eines reichen Geschäftsfreundes geheirathet, hatte sein Haus in der Hauptstadt seines Heimathlandes auf das prächtigste eingerichtet, sich das Schloß am Ufer des Rheines gebaut, und weil die reichen englischen Kaufleute, die er als seine Vorbilder ansah, sich der Kunst und Wissenschaft zuzuwenden lieben, wenn sie nicht mehr auf die Vergrößerung ihres Reichthums zu denken brauchen, so hatte denn auch Herr Werdek wieder angefangen, sich seiner frühern Studien zu erinnern. Seine Bildung war durchaus der Art, daß sie ihm eine Theilnahme für alle geistigen Bestrebungen möglich machte. Er stand daneben an der Spitze verschiedener Kunstvereine und Wohlthätigkeitsanstalten, war im Direktorium einiger industriellen Aktienunternehmungen, und also viel beschäftigt und in großem brieflichem Verkehr.

Seine Frau, die füglich ihres Gatten Tochter sein konnte, hatte jene vielseitige, d. h. oberflächliche Bildung erhalten, welche man den Töchtern des reichen Bürgerstandes bei uns gibt, und weil sie nicht übel in Wasser-

farben zu malen verstand, hatte Herr Werdek, der Alles zu ordnen und an seinem Platze nach seinen Fähigkeiten thätig zu sehen liebte, es festgestellt, daß seine Frau eine künstlerisch begabte Natur sei und an Kunst und Poesie großen Antheil nehme.

Die Werdek'sche Ehe war kinderlos geblieben. Anfangs mochten beide Gatten dies sehr bedauert haben, aber man hatte sich darin gefunden, und Herr Werdek hatte alles, was er an Liebe besaß, dann allmälig auf seine Frau übertragen. Sehr lebhaft waren seine Empfindungen nicht, und sehr lebhafte Empfindungen würde Frau Werdek auch nicht zu erwidern im Stande gewesen sein. Er war jedoch immer darauf bedacht, seine Frau, die er nicht mit ihrem deutschen Namen Marie, sondern mit der englischen Aussprache desselben Mary nannte, in guter Laune zu erhalten, er legte Werth darauf, sie besser als alle Anderen gekleidet zu sehen, er machte sich ein Bewußtsein daraus, daß er ihr niemals einen Wunsch versagt habe, und sie ließ sich das Alles gern gefallen, ohne sich dafür zu einem besonderen Danke verpflichtet zu halten. Sie war das einzige Kind reicher Eltern, war von Jugend auf durch Liebe verwöhnt worden und lebte also des unbefangenen Glaubens, daß ihr zukomme, was sie genieße. Sie hatte eigentlich die Vorstellung nicht, daß es für sie anders sein könne, und wenn man sie über die Verhältnisse der weniger be=

günstigten oder gar der armen Leute sprechen hörte, war man immer versucht, an den kindisch=frechen Ausdruck zu denken, den man der Königin Marie Antoinette in den Mund gelegt hat: Die Armen klagen, daß das Brod so theuer sei, und die Kuchen sind doch so billig!

Ja! ja! rief der Schauspieler, so sind sie! so sind sie ganz und gar; diese Frauen, die aufwachsen wie die Lilien auf dem Felde, die nicht säen und nicht ärnten und die unser lieber Herr Gott doch ernährt. Sie sind so fein und zart, daß man meint, ein Lufthauch thue ihnen Schaden — aber seht nur näher zu und ihr werdet erfahren, welch' ein stahlharter Kern in ihnen ist.

Der Ausruf mochte sich auf eine persönliche Erinnerung zurückführen lassen. Es enstand eine Pause dadurch und erst nach einigem Hin und Wieder fuhr ich zu erzählen fort.

Weil ihr nie ein Hinderniß in den Weg getreten, war Mary eine freundliche Natur geworden, und ein gewisses, angebornes Phlegma stand ihr dabei sehr wohl an. Es war angenehm, sie lächeln zu sehen, angenehm, sich sagen zu dürfen, so wie sie heute sei, so werde sie auch morgen und übermorgen sein, und es schien wirklich, als ob die Zeit keinen Einfluß auf sie übe, denn sie sah mit ihren siebenundzwanzig Jahren wie ein junges Mädchen aus und sie hatte auch das Wesen eines solchen.

Werdek war sehr eitel auf seine Frau und für Jeden leicht eingenommen, der ihr huldigte; denn da er sich gern Alles zuschrieb, was in seiner Nähe an Gutem vorhanden war oder gethan wurde, so hielt er auch die Frische seiner Frau nur für die natürliche Folge der Pflege und Rücksicht, die er ihr angedeihen ließ, und Arthur, der bei dem ersten Zusammentreffen mit Mary von deren Lieblichkeit offenbar überrascht worden war, hatte damit gleich einen Stein im Brette bei Werdek gewonnen. Sein angenehmes Aeußere, seine guten Manieren nahmen ohnehin für ihn ein, und die Art seiner Kenntnisse kam den Neigungen Werdek's zufällig entgegen. Schon seit längerer Zeit hatte derselbe den Wunsch gehegt, dasjenige, was er in seiner Jugend von klassischer Bildung besessen hatte, ein wenig aufzufrischen, um es in vorkommenden Fällen zur Hand zu haben und mit Anstand verwerthen zu können, aber des Lesens und des Studirens hatte er sich bei seinen praktischen Beschäftigungen entwöhnt und er hatte Arthur noch nicht acht Tage in seinem Hause, als er sich sagte, daß dieser Doktor der Philologie ihm sehr gelegen komme und daß Demjenigen, welcher aufzumerken und die sich ihm darbietenden günstigen Vorfälle zu benutzen verstehe, in der Regel vom Leben zugeführt werde, was er eben nöthig habe. Er hoffte sich im Verkehr mit Arthur schnell wieder in der Kenntniß der Alten zurechtsetzen, sich, wie es

gleich mit einer klassischen Wendung bezeichnete, nach Art der Peripathetiker unterrichten und, wie einer unserer Dichter dies genannt hat, vom Spazierengehen gescheidt werden zu können. Freilich war es ihm im gewöhnlichen Leben sonst nicht angenehm, sich Aufschluß und Auskunft von einem jüngeren Manne geben zu lassen, und einen Böckh oder Ritschl in seiner Villa als Gast zu haben und sich von diesen Weisheit und Raths zu erholen, wäre ihm für seine Jahre, seine gesellschaftliche Stellung und namentlich für seinen Reichthum angemessener erschienen. Indeß der junge Doktor war nun einmal da, und Werdek wußte sich demselben in jeder anderen Beziehung so sehr überlegen, daß er sich vor Arthur in allen Fällen doch als den Belehrenden und Gewährenden betrachten durfte, wenn er sich daneben auch Dasjenige zu Nutze machte, was jener sich für sein, wie der Fabrikant mitleidig äußerte, freilich nicht sehr einträgliches Brodstudium als Grundlage erworben hatte.

Arthur seinerseits war entzückt von der Theilnahme, welche er für seine Wissenschaft in Werdek fand. Es schmeichelte ihm, wenn er einen Mann, der thatsächlich über Millionen gebot, von diesem Besitze leichthin, als von etwas Unwesentlichem sprechen und nach den Kenntnissen verlangen sah, in denen der junge Doktor sich zu Hause wußte. Er stieg dadurch wo möglich in seiner eigenen Schätzung

und leichtlebig und von allem Neuen angezogen, fühlte er sich, seit er in Schloß Werdek lebte, als einen völlig anderen Menschen.

War es die frische Luft auf der schönen Höhe über dem Rheine, war es das Losgerissensein aus dem gewohnten engen Geleise des täglichen Lebens, was ihn so erregte, aber er meinte mit Einemmale neue Kräfte, neue Fähigkeiten in sich zu entdecken, ja er glaubte jetzt erst recht zu wissen, was er in seinen erworbenen Kenntnissen besitze und wozu er sie mit Genuß verwenden könne. Er hatte sich bis dahin als sein höchstes Ziel stets ein Lehramt bei der Universität vor Augen gehalten und sich im Geiste wohlgefällig auf dem Katheder gesehen; indeß der dumpfe Hörsaal war ihm dann gelegentlich doch auch vor die Seele getreten, er hatte mit Bangen an die unabsehbaren Wartejahre der Privatdozentenschaft gedacht und gelegentlich seinen hoffenden und zagenden Empfindungen in Prosa oder in Versen Ausdruck zu geben versucht. Aber der Stoff war ihm nie recht aus dem Innern geflossen, und wie ihm, nach seiner Ansicht, seine Umgebung nicht die rechte Anregung geboten, so hatte er in ihr auch nicht die erwartete Theilnahme für sich gefunden. Hier bei seinen Gastfreunden, denn als solche durfte er Werdek und Mary bald betrachten, war das Alles anders. In dieser schönen Natur, in diesen edeln künstlerisch geschmückten Sälen und

Gärten, in der Gesellschaft von Personen, die durch keine Sorge, durch keine zwingende Arbeit von dem Genuß des Lebens abgezogen wurden, fand Arthur ein ganz anderes Feld für seine Muse, und kaum ein Tag verging, in welchem er die angenehmen Eindrücke, deren er sich zu erfreuen hatte, nicht in Versen auf das Papier warf.



Anfangs genügte ihm die Freude, welche er selbst an diesen Ergüssen seines Geistes hatte, aber er meinte bald, sie denen nicht vorenthalten zu dürfen, welchen er die ihn erhebende Anregung verdankte. Er wagte es also eines Tages, der Hausherrin ein Sonett darzubieten, das er auf

eine ihrer Aquarell-Zeichnungen gemacht hatte, und diese Huldigung ward von Mary und von ihrem Gatten so dankbar und mit so ersichtlichem Vergnügen aufgenommen, daß für Arthur damit ein Anreiz zu immer neuen dichterischen Versuchen gegeben ward. Er verdeutschte, da der Vers ihm leicht gelang, hie und da ein lateinisches oder griechisches Gedicht, von dem zwischen ihm und Werdek die Rede gewesen war, er übersetzte für Mary, wenn sie es wünschte, ein Lied aus dem Französischen oder Italienischen, er besang die täglichen kleinen Erlebnisse, und da Herr Werdek auf solche Art nicht nur die Sprachkenntnisse und die gewandte Ausdrucksweise des jungen Doktors, sondern auch seine schöne Handschrift kennen lernte, that er ihm, als Arthur nach erhaltener Marschordre seine Wirthe, unverkennbar schweren Herzens, von derselben zu benachrichtigen kam, ganz unerwartet den Vorschlag, sich nicht von ihnen zu trennen, sondern sie vielmehr auf einer Reise nach Italien, nach Egypten und nach dem Morgenlande zu begleiten, die im Herbste anzutreten man beschlossen hatte.

Herr Werdek sprach es dem Doktor dabei freundlich aus, daß er ihn für einen jungen Mann von guten Grundsätzen halte, für den er Neigung gewonnen habe und dessen Gesellschaft ihm erwünscht sei. Er hielt nicht zurück, daß es seine Frau gewesen sei, welche ihn zuerst auf den

Gedanken gebracht habe, wie angenehm es sein müßte, gerade bei dieser Reise einen Archäologen zur Seite zu haben, und wie der Doktor bei seiner großen Gefälligkeit sich wohl unschwer dazu verstehen würde, dem älteren Manne hie und da bei seiner Korrespondenz oder sonst mit seiner gewandten Feder uud mit seiner schönen Handschrift zu Hülfe zu kommen. Er wies Arthur dann auch darauf hin, daß für ihn bei der Art seiner eigenen Studien kaum etwas Günstigeres sich darbieten könne, als den klassischen Boden der alten Welt in voller Ruhe und Muße zu besuchen und kennen zu lernen, und da er die praktischen Verhältnisse nie aus den Augen verlor, bot er dem jungen Doktor als Entschädigung für seinen Zeitaufwand ein Jahresgehalt an, das bei weitem größer war, als dieser es sich in irgend einem andern ihm für jetzt erreichbaren Amte verschaffen konnte. Endlich ließ es Herr Werdek denn auch an der Andeutung nicht fehlen, daß er nach beendigter Reise, wenn man sonst mit einander zufrieden gewesen sei, bei seiner weit verbreiteten Bekanntschaft der Möglichkeit nicht ermangeln werde, für Arthur's Zukunft Förderliches zu vermitteln und zu erlangen.

Die Aussicht, eine solche Reise, in solcher Gesellschaft und unter so vortheilhaften Bedingungen machen zu können, versetzte Arthur in die freudigste Aufregung, und er beeilte sich, seinen Eltern die Nachricht mitzutheilen. Sie

fanden sich durch dieselbe in dem Glauben an des Sohnes Glück und in dem Vertrauen auf seine Zukunft nur bestärkt, obschon dem Vater, der immer die feste Regelmäßigkeit einer Beamtenlaufbahn im Auge behielt, die Stellung, welche sein Sohn bei der beabsichtigten Reise einzunehmen haben würde, nicht recht gefallen wollte. Er war an einen bestimmten Titel, an bestimmte Verpflichtungen und Arbeiten gewöhnt. Er würde es also ganz in der Ordnung gefunden haben, wenn Arthur als Hauslehrer in die Dienste des Herrn Werdek getreten wäre, hätte dieser Kinder zu erziehen gehabt. Es würde ihm auch nicht widerstrebt haben, den Sohn als Amanuensis und Gehülfen bei einem namhaften Gelehrten zu denken, aber das Amt eines Reisebegleiters und Gesellschafters bei einem Kaufmann, wie reich und angesehen derselbe auch sein mochte, dünkte ihm für seinen Sohn, für den Sohn eines königlichen Rathes, nicht recht angemessen, wenngleich er sich sagen mußte, daß er ihn nicht hindern dürfe, es anzunehmen, da er ihm keinen Ersatz für das Aufgeben solcher Hoffnungen zu bieten habe.

Es ist nicht ernsthaft genug, es ist keine gründliche Arbeit dabei, es ist mir Alles zu vornehm, zu geistreich und zu frei! sagte der Vater zu den Seinen, als man die Angelegenheit in der Familie berieth; aber mag Arthur immer gehen, er ist einmal ein Glückskind, dem bisher ja

Alles zum Guten ausgeschlagen ist, was er unternommen hat. Die Mutter und die Schwester unterließen es denn auch nicht, dem Entfernten diese letzte Aeußerung des Vaters mitzutheilen, mit der sich Arthur's eigene Ansicht in völligem Einklange befand.

Die Erwartungen, welche er von seiner Reise hegte, trügten ihn keineswegs, obschon ihm zu den gründlichen Studien, die er währen derselben zu machen gedacht, auch jetzt wieder die Zeit nicht blieb. Er hatte sich das Reisen so nicht vorgestellt. Man mußte das Merkwürdige, das sich auf dem Wege darbot, wo möglich doch mehr als einmal sehen, man hatte und fand überall eine Menge von Bekannten und Verbindungen vor, die man genießen wollte, und des Erlebens war an jedem Tage so viel, daß man kaum in sich festzuhalten vermochte, was der Tag gewährte. Es war also natürlich, daß Herr Werdek seinen jungen Freund dahin bestimmte, zum Nutzen der gesammten kleinen Reisegesellschaft ein Tagebuch zu führen, und da Mary von der Schönheit des Landes sich zu fleißigerem Landschaftzeichnen veranlaßt fand, bildete sich in ihr allmälig der Plan aus, ihre Zeichnungen mit Arthur's begleitendem Texte als ein Werk erscheinen zu lassen, dessen unfehlbar reichen Ertrag sie einer der von ihrem Gatten beschützten Wohlthätigkeitsanstalten zuzuwenden meinte. Je mehr die Zahl der Skizzen und die Zahl der Blätter in dem Tage-

buche anwuchs, um so mehr befreundete sich auch Herr Werdek mit dem Einfall, nur war er der Ansicht, daß einer Reisebeschreibung auch statistische und kommerzielle Bemerkungen nicht fehlen, daß die Betrachtung der politischen Lage des Landes nicht ausgeschlossen werden dürfe, und er erbot sich, diese aus dem Schatze seiner Einsicht und seiner Erfahrungen hinzuzuthun, damit dem Buche jene feste Grundlage und jener Ernst gegeben werde, der es auch für männliche Leser bedeutend und seinen Absatz größer machen sollte.

An einem Regenabende, an welchen man einem Freundeskreise in den behaglichen Räumen des von Werdek in Neapel bewohnten Palastes Mary's Landschaftsbilder vorlegte und sich mit der Vorlesung von Arthur's Tagebüchern und Gedichten unterhielt, die man beide nicht genug zu loben wußte, weil jeder der Hörer in denselben mehr oder weniger seinen eigenen Erinnerungen und Empfindungen begegnete, suchte man gemeinsam nach dem Titel, unter welchem man die Reisebeschreibung der Lesewelt übergeben sollte, und nachdem man von dem Prächtigen bis zu dem Unscheinbaren, von dem Erhabenen zum Komischen hin und her geschwankt hatte, entschied Herr Werdek, der sich immer an das Sachliche hielt, daß man nichts als die schlichten Worte: „Reisetagebücher aus dem Süden“ auf den Titel setzen und alles Uebrige dem Leser zu errathen übrig lassen solle.

Nun erst, da das Kind einen Namen hatte und er sich als den Taufpathen desselben betrachten durfte, faßte Herr Werdek die rechte Theilnahme für das Unternehmen und es wurde zu dem Mittelpunkte, in dem man sich immerfort zusammenfand. Weil Jeder dabei nach seiner Neigung thätig war, glaubte er auch nützlich beschäftigt zu sein; weil Keiner von ihnen dasjenige zu machen verstand, was die Andern übernommen hatten, hegten sie Alle die Zuversicht, daß man es allseitig mit sehr tüchtigen Leistungen zu thun habe, und weil Jeder mit seinem Antheil an der Arbeit sehr wohl zufrieden war, während der Beifall der guten Bekannten den Muth und die Zuversicht der drei Verbündeten erhöhte, übersah man es, wie man überall nur an der Oberfläche der Dinge haften blieb und nichts forderte oder erzeugte, was nicht schon lange vorher und vielmals von Anderen geschaffen und dargestellt worden war. Sie besaßen sammt und sonders eben die ganz beglückende Zuversicht der Anfänger und der Dilettanten, deren der Meister bei seinen Arbeiten so oft und mit welchem Schmerze entbehren muß.

Nahezu zwei Jahre vergingen so für alle Theile auf gleich befriedigende Weise. Man sagte einander vortrefflich zu, hatte sich bequem mit einander eingelebt, mancherlei Kenntnisse und Anschauungen gewonnen, das Tagebuch war so mächtig angewachsen, daß man darauf denken konnte

es selbst bei sorgfältiger Sonderung auf ein paar starke Bände zu bringen und somit ein schon von außen achtunggebietendes Werk auf den Büchermarkt zu stellen, als der Ausbruch der französischen Februar=Revolution eine plötzliche Störung in dem Leben und den Planen der Reisegesellschaft verursachte.

Herr Werdek durfte sich sagen, daß er bei der eigensinnigen Verblendung der französischen Regierung die unausbleibliche Nothwendigkeit dieser Revolution vorausgesehen hatte. Er erinnerte Arthur daran, wie er in mannigfachen Briefen, welche der Doktor unter seinem Diktiren geschrieben, die ihm befreundeten Geschäftsmänner und Gesinnungsgenossen auf die Gewißheit dieser Revolution und auf ihre eben so wahrscheinlichen Folgen für Deutschland vorbereitet hatte, und der Zusammensturz des französischen Thrones ließ ja auch seine Wirkung in Italien und in Deutschland noch schneller und weit gewaltiger verspüren, als man es hätte berechnen können.

Unter solchen Verhältnissen im Auslande und fern von den Ereignissen zu bleiben, die in seinem Vaterlande eine vollständige Umgestaltung des politischen Lebens hervorriefen, war für Herrn Werdek eine Unmöglichkeit. Ganz abgesehen davon, daß bei seinem großen und in mannigfacher Weise angelegten und arbeitenden Vermögen die

Geldkrisis ihre beunruhigende Seite hatte und die persönliche und täglich wache Aufsicht des Kapitalisten forderte, hatte Werdek seit Jahren einen lebhaften Antheil an den Bestrebungen genommen, durch welche der reiche Bürgerstand sich zu staatlichem Einfluß zu erheben getrachtet, und es war jetzt der Augenblick gekommen, in welchem man die lang gehegten und berechtigten Ansprüche zur Geltung zu bringen hoffen durfte.

Plötzlich, wie man die Kunde von der Revolution empfangen hatte, ward denn auch die Rückreise angetreten und in möglichster Schnelle vollendet, und fast wie mit einem Zauberschlage befand man sich in der Heimat, die man in den gegenwärtigen Zuständen kaum noch wiedererkannte.

Natürlich erwartete Arthur, nun seine Entlassung zu erhalten, und sein Vater, der als ein strenger Anhänger des unumschränkten Königthums und als Beamter alten Styles von der ganzen Revolution sehr erschüttert worden war, forderte sogar des Sohnes Rückkehr, weil er meinte, daß es die Pflicht der wahren Verehrer des Königs sei, sich in diesen Tagen der Noth um den Thron zu schaaren; aber Herr Werdek widerrieth dem jungen Manne, dem Wunsche seines Vaters zu willfahren. Er gab ihm zu bedenken, wie des Sohnes und des Vaters Ueberzeugungen nicht zusammenstimmten, wie Arthur sich also unnöthig in

sehr peinliche Zerwürfnisse stürzen werde, wenn er eben jetzt, nach einer so langen Abwesenheit, die nicht ohne Folge auf seine Entwicklung geblieben sei, mit dem Vater zusammentreffe, und da Werdek, von seinen Freunden angerufen, in das eben zusammengetretene Vorparlament zu gehen beschloß, rieth er Arthur, ihn dorthin zu begleiten, wo er ihn brauchen zu können meinte, und wo sich für Arthur vielleicht vortheilhaftere Lebensaussichten eröffnen könnten, als sie in diesen Tagen allgemeiner Aufregung und Verwirrung sich ihm im Lehrfache an einer Universität darzubieten versprachen.

Arthur ging auf diesen Rathschlag unbedenklich ein. Sich in die Studirstube einzuschließen, sich an den Katheder anzubannen und auf Zuhörer zu warten, während die ganze Jugend sich auf den Straßen und auf den freien Plätzen um die Tribüne der Volksredner schaarte, konnte in der That nichts Verlockendes haben für einen jungen Mann, der sich allmälig im Umgange mit seinen Freunden und namentlich in seinem engen Verkehr mit Mary daran gewöhnt hatte, vom Leben vor allen Dingen persönliche Befriedigung und Genuß zu begehren. Die Koffer wurden also abermals gepackt, und während Mary in ihrem Hause jetzt zurückblieb, nahm ihr Gatte den jungen Mann nach Frankfurt mit sich.

In Frankfurt sah Herr Werdek sich durch seine Freunde

3*

gleich zu einer lebhaften Thätigkeit veranlaßt, und auch für Arthur fanden sich bald eine Menge ihm neuer und fremder Beschäftigungen. Man gab ihm Anweis, hier einen Artikel, dorthin eine kleine Nachricht für eine Zeitung zu schreiben. Er mußte für seinen Beschützer die Tagesblätter lesen, aus ihnen Berichte zusammenstellen, und da er das Wort wie die Feder gewandt zu brauchen wußte, fing die ganze Gemeinschaft, zu welcher Herr Werdek gehörte, Arthur's Dienste mehr und mehr in Anspruch zu nehmen an.

Aber trotz der Arbeit, an der es ihm nicht mangelte, und trotz der Aufregung, in welche sein persönlicher Antheil an den Zeitereignissen ihn versetzte, begann er eine Lücke in seinem Innern zu fühlen. Er war betroffen, als er dieß bemerkte. Er wollte es sich wegleugnen, indeß es gelang ihm nicht. Die Arbeit freute ihn nicht, seit er nicht mehr darauf hoffen durfte, sie Mary vorzulesen, die Muße hatte keinen Reiz für ihn, seit er sicher war, daß Mary sie mit ihm nicht theilte.

Liebe ich sie denn? fragte er sich, so oft er ihrer dachte. Aber Liebe, wie er sie sich in den Stunden der jugendlichen Begeisterung vorgestellt, wie er sie in seinen Gedichten geschildert hatte, hegte er für Mary ganz entschieden nicht. Er würde es sich auch als ein Unrecht angerechnet haben, das Weib eines Anderen, die Gattin eines Mannes,

der ihn seinen Freund nannte und ihn wie seinen Sohn behandelte, mit seinen begehrenden Wünschen gleichsam anzutasten, aber er konnte es sich nicht verhehlen, daß das Beisammensein mit Mary ihm ein großes Glück sei und daß, wenn er sie frei gefunden hätte, seine Empfindung für sie ohne alle Frage eine andere und wärmere gewesen sein würde, obschon sie im Alter einige Jahre vor ihm voraus war. Die Geständnisse, welche er sich in dieser Beziehung machte, beruhigten ihn vollkommen über sich selbst, er meinte, seiner überhaupt sicher sein zu dürfen, und als er eben in jenen Tagen einen Brief zu lesen bekam, in welchem Mary ihrem Gatten unbefangen schrieb, wie die Gesellschaft des Doktors ihr zu einer solchen Gewohnheit geworden sei, daß sie ihn sehr vermisse, versicherte Arthur dem Ersteren, daß es ihm gerade eben so ergehe und daß er es künftig einmal sehr schwer empfinden werde, ohne die ihm so werth gewordenen Freunde leben zu müssen.

Herr Werdek nahm das gut auf. Er meinte, davon brauche für das Erste glücklicher Weise die Rede nicht zu sein, er könne der Hülfe Arthur's nicht entbehren, er habe vielmehr einen Plan, welcher hoffentlich des jungen Freundes Zukunft in zweckmäßiger Weise feststellen, ihm eine völlige Unabhängigkeit sichern und ihn doch zugleich in der Nähe seiner Reisegefährten ansässig machen werde. Denn man gehe damit um, Werdek ein hervorragendes Amt in

der Finanzverwaltung seines Heimatlandes zu übergeben, und er sei gewillt, es anzunehmen. Kämen die deßhalb begonnenen Verhandlungen, wie es zu erwarten stehe, zu einem gedeihlichen Abschluß, so sei das Erste, worauf er und seine Gesinnungsgenossen bei der gegenwärtigen Haltlosigkeit der Presse denken müßten, die Gründung einer Zeitung, und da Arthur zu Werdek's Genugthuung viel Klarheit in dem Wiedergeben der ihm bisher untergebreiteten Ansichten bewiesen habe, so nannte Werdek sich bereit, Arthur seinen Freunden zum Redakteur der Zeitung vorzuschlagen, welche man in Werdek's Vaterstadt erscheinen zu lassen gedachte.

Das Herankommen der Musikbande, welche einer neu angekommenen Familie den Willkommensgruß brachte, unterbrach uns für eine Weile, denn es führte den Oheim auf seine früheren Klagen zurück, und erst als die Musiker an uns vorübergezogen und ihre Quodlibets verhallt waren, fragte einer unserer Freunde, ob die Zeitung denn zu Stande gekommen sei, welche Herr Werdek zu gründen beabsichtigt habe?

Ganz gewiß! rief der Oheim, damals gelang ja Alles, was man in die Hand nahm, und es hätte noch weit mehr gelingen können, wenn man recht zuzugreifen und festzuhalten verstanden hätte, was günstige Zufälle uns in die Hand geworfen hatten. Es hängt bei allen unserem Thun

ja so viel davon ab, daß wir den rechten Augenblick nicht ungenützt vorübergehen lassen. Wo aber ein ganzes Volk die Leitung seiner Angelegenheiten unternimmt, gehen die Ereignisse so schnell vorwärts, daß auch der Einzelne sich nicht lange besinnen darf; und was sonst Monate lang Berathungen und Erwägungen gefordert haben würde, das kam damals schnell zu Stande, weil man sich nicht die Zeit nehmen konnte, sich durch die eigenen Bedenken zu entmuthigen und zu hindern.

Sie haben ganz recht! versetzte ich. Auch glaubte Arthur manchmal wirklich zu träumen, wenn er einige Wochen später aus dem Saale, der ihm zum Redaktionszimmer eingerichtet worden war, auf die Straße hinabsah, welche die Residenz gradlinig durchschnitt. Kaum vier Monate waren es her, daß er in tiefem Frieden, in sanfter Einsamkeit mit seinen Freunden in der Villa am Mittelmeer gesessen hatte, ohne einen andern Zweck, als den Genuß des Tages, und nun nahm ihn eine unruhige journalistische Thätigkeit inmitten eines ihm fremden deutschen Volksstammes völlig in Beschlag.

Noch vor wenigen Wochen hatte außer seinen persönlichen Bekannten Niemand von ihm gewußt. Nun war er mit einem Schlage aus seiner Zurückgezogenheit in die Oeffentlichkeit getreten, und jene Wahrheit, welche Goethe in dem Gedicht vom Zauberlehrling dargethan hat, kam

auch hier wieder einmal zu Tage. Denn Herr Werdek, der sich in Athur ein dienstbares Werkzeug zu erschaffen beabsichtigt hatte, ward es bald und mit Erstaunen inne, daß man über eine in das Leben gerufene Thatkraft in der Regel nicht mehr völlig Herr bleibt.

Um seinen Schützling bei seinen Parteigenossen annehmbar zu machen, hatte er ihnen denselben als einen jungen Gelehrten von großem Wissen, von angeborner Begabung, voll frühreifer Einsicht und von einem ungewöhnlichen schriftstellerischen Talente dargestellt, und schneller noch als die Aktionäre der Zeitung war Arthur selbst bereit gewesen, sich alle diese Eigenschaften zuzusprechen und das Lob als ein ihm gebührendes anzusehen, welches ihm beizulegen der neue Staatsmann seinem Zweck entsprechend erachtet hatte. Schnell, wie ein zur Regierung gekommener Fürst, hatte der junge Redakteur es erlernt, sein bisher wenig in das Gewicht fallendes persönliches Meinen in den stattlichen Mantel des Geheimnißvollen und eben deßhalb Achtung gebietenden „Wir“ zu hüllen, und der über ein großes eigenes Vemögen gebietende, zur Leitung seiner vaterländischen Angelegenheiten berufene Werdek hatte den Gewerbtreibenden über den Staatsmann noch nicht ganz vergessen und sich in seine neue Stellung noch nicht völlig eingewöhnt, als der junge Doktor sich schon als eine Macht empfand, weil ein glücklicher Zufall und fremde Absichten

ihm die Gelegenheit geboten hatten, sich als einen Vertreter und Leiter der öffentlichen Meinung hinstellen zu dürfen.

Mary fand ihren Freund, als sie ihn nach kurzer Trennung, d. h. gleich nach der Gründung jener Zeitung, wiedersah, sehr wesentlich verändert. Er schien ihr größer geworden zu sein, er hatte eine männlichere Haltung bekommen, und da er immer gut gesprochen hatte, stand es ihm wohl an, daß er jetzt sich lauter und mit größerer Bestimmtheit, ja eigentlich stets in entscheidender Weise äußerte. Die Gesellschaft, die ihn bislang mit jener Freundlichkeit beachtet, welche Werdek's Vorliebe für ihn gefordert hatte, zeichnete ihn nun um seiner selbst willen aus; aber gerade deßhalb konnte Mary sich nicht darein finden, jetzt nicht mehr wie früher der Gegenstand seiner ausschließlichen Aufmerksamkeiten und Huldigungen zu sein.

Sie war in guten bürgerlichen Grundsätzen aufgewachsen, aber sie hatte viel französische Romane gelesen, und während sie vor dem Gedanken an eine ihr nicht zustehende Liebe zurückgeschaudert haben würde, während der Ehebruch ihr als eine schwere Sünde erschien, hatte sie an der Seite ihres älteren Mannes, und namentlich, seit Arthur ihr Hausgenosse geworden war, in den Mußestunden, aus denen ihre Tage sich zusammensetzten, sich es doch immer vorgehalten, daß eine Französin, und daß gar viele deutsche Frauen an ihrer Stelle ihr Herz nicht mit solcher Festigkeit

und Sicherheit zu wahren wissen würden, als sie das ihre. Sie freute sich des unbedingten Vertrauens, das ihr Gatte ihr bewies, sie war stolz darauf, sich sagen zu dürfen, daß kein Zweifel an ihr jemals in seine Brust gekommen sei, dennoch fand sie es im Grunde unbegreiflich, daß er der Eifersucht so gar nicht zugänglich sei, daß er es nicht bemerkte, wie man sie und Arthur oft für ein Ehepaar und Werdek für den Vater desselben ansah, und sie fragte sich: weiß mein Mann es denn nicht, daß sein Haar ergraut ist, oder fällt es ihm nie ein, daß mein Herz doch andere Bedürfnisse haben muß, als das seine?

Es that ihr leid um Werdek's willen, daß er nicht jünger war, sie hatte es sogar einmal gegen Arthur ausgesprochen, wie ihres Gatten vorgerückte Jahre sie oft traurig machten. Das war jedoch lange her, das war ganz im Anfang ihrer Bekanntschaft mit Arthur gewesen; jetzt kannte er ihr Schicksal aus eigener Erfahrung, und daher war er ihr fast eben so räthselhaft, als ihr Gatte selber. In allen ihren französischen Romanen konnte man es dargestellt finden, wie ein feuriger Jüngling neben der anmuthigen Frau eines älteren Mannes nicht leben könne, ohne seine Ruhe darüber zu verlieren, und Arthur war seit Jahren in ihrer Nähe, er wußte, daß er ihr wohlgefiel, daß sie Freundschaft für ihn hege, und er hatte nie daran gedacht, sich jenen Platz in ihrer Neigung anzueignen, der,

wie er es sehen mußte, durch ihren Gatten nicht ausgefüllt wurde.

Sie war keine Kokette, sie war durchaus nicht eitler, als andere hübsche Frauen, sie verlangte auch gar nicht, daß sich Arthur in sie verlieben solle, weil er zufällig ihr Reisegenosse gewesen war, aber sie wunderte sich, daß sie keinen lebhafteren Eindruck auf ihn machte. War es Gleichgültigkeit oder war es Selbstbeherrschung, daß er so ruhig von ihr geschieden war, daß er sie ohne jene lebhafte Freude wiedergesehen, die ihr, sie konnte sich das nicht wegleugnen, das Blut in die Wangen getrieben hatte, als er nach der mehrwöchentlichen Trennung wieder vor sie hingetreten war? Sollte sie ihn bewundern, oder ihn nicht mehr beachten? Sie kam darüber zu keinem Entschlusse und blieb eben deßhalb unausgesetzt mit ihm beschäftigt.

So standen die Sachen durch ein ganzes Jahr. Arthur und Mary sahen sich alltäglich, obschon sie jetzt weit weniger mit einander zufrieden waren, als während der Zeit ihrer gemeinsamen Reise. Mary war der Ansicht, daß Arthur sie vernachlässige und sich überhebe, seit er sich nicht mehr in der Abhängigkeit von ihrem Manne befinde, und Arthur meinte, daß er sich in ihr getäuscht, daß er Mary überschätzt habe, wenn er bei ihr eine wirkliche Theilnahme an geistigem Leben vorausgesetzt. Sie dünkte ihm anmu=

und Sicherheit zu wahren wissen würden, als sie das ihre. Sie freute sich des unbedingten Vertrauens, das ihr Gatte ihr bewies, sie war stolz darauf, sich sagen zu dürfen, daß kein Zweifel an ihr jemals in seine Brust gekommen sei, dennoch fand sie es im Grunde unbegreiflich, daß er der Eifersucht so gar nicht zugänglich sei, daß er es nicht bemerkte, wie man sie und Arthur oft für ein Ehepaar und Werdek für den Vater desselben ansah, und sie fragte sich: weiß mein Mann es denn nicht, daß sein Haar ergraut ist, oder fällt es ihm nie ein, daß mein Herz doch andere Bedürfnisse haben muß, als das seine?

Es that ihr leid um Werdek's willen, daß er nicht jünger war, sie hatte es sogar einmal gegen Arthur ausgesprochen, wie ihres Gatten vorgerückte Jahre sie oft traurig machten. Das war jedoch lange her, das war ganz im Anfang ihrer Bekanntschaft mit Arthur gewesen; jetzt kannte er ihr Schicksal aus eigener Erfahrung, und daher war er ihr fast eben so räthselhaft, als ihr Gatte selber. In allen ihren französischen Romanen konnte man es dargestellt finden, wie ein feuriger Jüngling neben der anmuthigen Frau eines älteren Mannes nicht leben könne, ohne seine Ruhe darüber zu verlieren, und Arthur war seit Jahren in ihrer Nähe, er wußte, daß er ihr wohlgefiel, daß sie Freundschaft für ihn hege, und er hatte nie daran gedacht, sich jenen Platz in ihrer Neigung anzueignen, der,

wie er es sehen mußte, durch ihren Gatten nicht ausgefüllt wurde.

Sie war keine Kokette, sie war durchaus nicht eitler, als andere hübsche Frauen, sie verlangte auch gar nicht, daß sich Arthur in sie verlieben solle, weil er zufällig ihr Reisegenosse gewesen war, aber sie wunderte sich, daß sie keinen lebhafteren Eindruck auf ihn machte. War es Gleichgültigkeit oder war es Selbstbeherrschung, daß er so ruhig von ihr geschieden war, daß er sie ohne jene lebhafte Freude wiedergesehen, die ihr, sie konnte sich das nicht wegleugnen, das Blut in die Wangen getrieben hatte, als er nach der mehrwöchentlichen Trennung wieder vor sie hingetreten war? Sollte sie ihn bewundern, oder ihn nicht mehr beachten? Sie kam darüber zu keinem Entschlusse und blieb eben deßhalb unausgesetzt mit ihm beschäftigt.

So standen die Sachen durch ein ganzes Jahr. Arthur und Mary sahen sich alltäglich, obschon sie jetzt weit weniger mit einander zufrieden waren, als während der Zeit ihrer gemeinsamen Reise. Mary war der Ansicht, daß Arthur sie vernachlässige und sich überhebe, seit er sich nicht mehr in der Abhängigkeit von ihrem Manne befinde, und Arthur meinte, daß er sich in ihr getäuscht, daß er Mary überschätzt habe, wenn er bei ihr eine wirkliche Theilnahme an geistigem Leben vorausgesetzt. Sie dünkte ihm anmu-

thig und reizend wie je zuvor, er mochte sie gern sehen, wenn sie mit ihren hübschen Händen und ihrem feinen Lächeln an ihrem Theetisch waltete, oder mit Freundlichkeit durch die Reihen ihrer Gäste ging, aber er glaubte jetzt zu verstehen, weßhalb Herr Werdek seiner Frau eben keine bedeutende Rolle in seinem Leben habe einräumen können, und er gelangte, weil er in seiner augenblicklichen journalistischen Thätigkeit eine weltbewegende Kraft zu erblicken geneigt war, allmälig auf den Standpunkt jener großen Anzahl von Männern, die in den Frauen nichts mehr sehen als ein Spielzeug für eine gute müßige Stunde, oder als das Weib, dessen der Mann seiner Natur nach bedarf.

Mary fühlte das schnell heraus, es beleidigte sie und sie beschloß, es ihn durch ihre Kälte und Nichtbeachtung empfinden zu lassen. Das aber konnte Arthur nicht ertragen. Er war immer eitel gewesen, denn man hatte ihn in seiner Familie verzogen, und der Erfolg, den er mit der Herausgabe seines Reisejournals in dem Feuilleton der Zeitung erlangte, weil die Partei, welche die Zeitung unterhielt, diese und den Redakteur derselben auf jede Weise zu heben suchen mußte, hatte seine Selbstschätzung noch erhöht. Er dachte also allmälig immer seltener daran, wem er seine jetzige Stellung dankte, und es verdroß ihn, daß Mary mit ihren Ansprüchen, die sie sonst gegen Niemand hervortreten ließ, ihn unablässig an jene Tage erinnern zu wol-

len schien, in denen es seine Pflicht gewesen war, sich ihr fügsam und gefällig zu bezeigen.

Er erstaunte jetzt darüber, wie er bei dem Beginn ihrer ersten Trennung diese Frau so empfindlich habe vermissen können, und aus dem innigen Einvernehmen, in welchem man auf der Reise gelebt hatte, war endlich eine Art von Gereiztheit zwischen ihnen entstanden, in der man in gegenseitigen Nichtbeachten und Trotzen eine Genugthuung suchte, als ein unheilvolles Ereigniß plötzlich zwischen sie trat.

Es war im Spätherbst von achtzehnhundert neun und vierzig. Werdek war am Mittage aus der Kammer in heftiger Erregung nach Hause gekommen. Die Reaktion, welche er seiner Zeit mit seinem Widerstande gegen die Demokratie heraufbeschwören und großziehen helfen, hatte einen neuen Sieg errungen. Werdek selbst war in frecher Weise von seinen Gegnern angegriffen und beleidigt worden, und zu dem bittern Gefühl der Kränkung hatte sich das unabweisliche Bewußtsein gesellt, daß er, so viel an ihm gewesen, mit verschuldet habe, was jetzt in furchtbarer Schwere auf das gesammte Vaterland in allen seinen Theilen herniedergefallen war. Gewohnt, sich gewaltsam zu beherrschen, hatte Werdek nicht merken lassen wollen, wie empört und aufgeregt er war. Er hatte sich mit einigen Gästen, welche man für den Tag unglücklicher Weise geladen, zu

Tisch gesetzt, hatte, um seine Stimmung zu verbergen, mehr getrunken, als er es bei seiner großen Mäßigkeit sonst zu thun pflegte, und seine Gäste hatten kaum sein Haus verlassen, als er über ein plötzliches Uebelbefinden klagend lautlos zusammengebrochen war.

Während auf den Hülferuf seiner Gattin die Dienerschaft herbeikam, trat auch Arthur zufällig in das Zimmer. Er hatte mit Herrn Werdek eine Verabredung für diese Stunde gehabt — nun fand er ihn als einen Sterbenden; und sprachlos standen Mary und Arthur an dem Lager des dem Tode verfallenen Mannes einander gegenüber.

Es war der erste Todesfall, der die Beiden nahe berührte, die erste Leiche, welche sie sahen, und das ganze Entsetzen des Menschen vor der eigenen Endlichkeit sank erschütternd auf sie herab. Mary's Eltern waren nicht am Orte, und im gewöhnlichen Gange des Lebens vermißte sie dieselben auch nicht wesentlich, denn ihre Herzensbedürfnisse waren nicht besonders lebhaft; aber in diesem Augenblicke kam sie sich so verlassen vor, daß sie sich, nachdem sie lange starr und regungslos an der Seite des Lagers gestanden hatte, auf das man den Entseelten gebettet, plötzlich mit lautem Aufschrei auf die Leiche niederwarf und sie mit ihren Armen umschlingend in ein heftiges Weinen ausbrach.

Das schnitt Arthur durch das Herz. Er konnte sie nicht

mit ansehen, diese Berührung des Todes und des Lebens, er fürchtete, die warmen Lippen, welche sich auf die eisige Wange des Gestorbenen preßten, könnten erstarren wie dieser, und sich zu ihr wendend versuchte er es, die Hingeworfene zum Aufstehen zu bewegen.



Beste Freundin, theuerste Frau! bat er, stürmen Sie nicht so gewaltsam auf sich ein! Schonen Sie sich! Um Ihrer Eltern willen, schonen Sie sich!

Sie hörte nicht auf ihn. Da zuckte ein ihm selbst un=

erklärlicher Zorn durch seine Brust. Er mißgönnte dem Todten die Thränen und die Küsse dieser Frau; ein quälendes Gefühl, wie er es durch alle die Jahre nicht empfunden hatte, während deren er Zeuge von Mary's Zärtlichkeit für Werdek gewesen war, regte ihm das Herz auf, und nur, um den ihn peinigenden Anblick nicht länger ertragen zu müssen, beugte er sich zu ihr nieder und hob sie mit starkem Arm empor.

Kommen Sie, kommen Sie! rief er, Sie vernichten sich!

Indeß ihre Kräfte versagten ihr, der Schreck wirkte in ihr nach, und unfähig, sich aufrecht zu erhalten, würde sie zusammengesunken sein, hätte Arthur sie nicht davor bewahrt, indem er sie an seine Brust nahm.

Es war nicht das erste Mal, daß er sie in seinen Armen hielt. Bei mancher Bergparthie, bei manchem Tanze hatte er sie umfangen und gestützt, aber nie zuvor war ihr schlanker Wuchs ihm so reizend erschienen, als jetzt, da sie sich in Erschöpfung und halber Bewußtlosigkeit an seine Schulter lehnte, da sie an seinem Busen weinte. Er sprach ihr mit zärtlicher Beredtsamkeit Trost zu, er war selbst bis in das tiefste Herz erschüttert, er verlör in Werdek einen Freund, wie er keinen je gehabt hatte, und seine Thränen mit denen Mary's mischend, schloß er seine Hände um ihr Haupt und zog es sanft an seine Brust, als wollte er ihm dort an demselben eine Ruhestatt bereiten.

Das war das Werk weniger Minuten, denn Werdek's Freunde hatten sich inzwischen eingefunden; man mußte darauf denken, die Eltern der jungen Wittwe von dem Unglücksfall zu unterrichten, ihn auch wo möglich noch an demselben Abende durch die Zeitungen allen Denjenigen mitzutheilen, die näher oder ferner durch denselben betroffen wurden, und es verstand sich wie von selbst, daß Arthur diese Besorgungen übernahm. Er durfte nicht lange mehr in dem Trauerhause verweilen, aber es fiel ihm schwer, fortzugehen. Er stand vor der bleichen, weinenden Frau, und wie Vieles ihm in diesem Augenblicke auch durch den Kopf ging, er sagte sich dennoch, daß er Mary nie so schön gesehen habe, als eben jetzt, ja, daß er eigentlich nicht gewußt habe, wie schön sie sei. Es war Rührung, aufwallende Rührung, es war seine eigene, herzbeklemmende Angst gewesen, seine Sorge um die fassungslos Trauernde, die ihn getrieben hatte, sie an sein Herz zu drücken, als er sie in seinen Armen gehalten, ihr Haupt zu küssen, als es an seiner Brust geruht; aber er konnte die sanfte Wärme nicht vergessen, die von dem zierlichen Kopfe in seine Lippen gedrungen war. Er fühlte sie noch, sie durchströmte sein ganzes Wesen, sie wirkte in ihm wie ein Zauber nach, der ihn an eben diese Stelle bannte.

Er wollte gehen und konnte sich nicht dazu entschließen. Der Tod war etwas so Gräßliches in seiner Plötzlichkeit.

Wenn eine Gemüthserschütterung dem Leben des kräftigen Mannes ein Ende machen konnte, wie sollte Mary dem Erschrecken, dem Entsetzen, dem Schmerze widerstehen, die so unerwartet über sie hereingebrochen waren? Wer konnte Arthur dafür bürgen, daß er Mary noch am Leben finden würde, wenn er nach einer Stunde wiederkehrte?



Erhalten Sie sich! Denken Sie an sich! sagte er, indem er ihre Hand an seine Lippen drückte, und es wollte ihn bedünken, als halte sie ihn, als zögere sie, ihn gehen zu lassen. Er blieb stehen und sah sie fragend an; sie

hatte ihr Haupt abgewendet, ihr Antlitz mit ihrem Tuche verhüllt. Er mußte fort, aber es drückte ihm das Herz ab, daß er sie lassen sollte, und tief aufseufzend, um sich nur Luft zu verschaffen, verließ er das Haus.

*

In der Redaktion fand er seine Mitarbeiter noch beisammen. Werdek's Tod war für die Partei, deren Führer er in seiner Heimat geworden war, ein nachhaltiger Verlust, und das Fortbestehen der Zeitung, die wie alle eine mittlere Gesinnung vertretenden Organe keine rechte Nothwendigkeit in sich getragen hatte, ward durch das Ableben des Mannes, der ihr hauptsächliche Stütze gewesen war, durchaus in Frage gestellt. Von den Kollegen Arthur's bis hinab zu den Laufburschen war Alles in Aufregung und Spannung. Jeder hatte zu fürchten und zu verlieren, und Arthur nicht am Wenigsten. Jener Segen aber, welcher bei Todesfällen, die uns nahe berühren, in der Nothwendigkeit der Arbeit, selbst in unseren Sorgen liegt machte sich für ihn geltend. Er hatte alle Hände voll zu thun, es blieb ihm bis tief in die Nacht hinein keine Zeit, an Mary und an sich zu denken, so daß er, als er sein Lager endlich suchen konnte, in einen tiefen traumlosen Schlaf versank, aus dem er zu neuer, angestrengter Thätigkeit erwachte.

Als er am nächsten Morgen in dem Trauerhause vor-

4*

sprach, war dort Alles still. Die Eltern waren von ihrem Landsitze bereits hereingekommen. Die Mutter, welche ihr einziges Kind mit ängstlicher Liebe bewachte, verließ Mary keinen Augenblick, und der Vater, der selbst noch ein Geschäftsmann und nebst Arthur's verstorbenem Beschützer einer der Meistbetheiligten an der Zeitung war, nahm den Redakteur derselben sofort in Beschlag, um sich Auskunft über die Verhältnisse des Blattes geben zu lassen. Arthur sprach die Wittwe auf diese Weise während des ganzen Tages kaum, aber er meinte zu bemerken, daß ihr Auge ihn suchte, daß es ihm folgte, als ob es von ihm etwas erfragen wolle, und obschon sie jetzt die Ihren bei sich hatte, kam sie ihm vereinsamter als gestern vor.

Das Begräbniß war kaum vorüber, als die Eltern trotz der späten Jahreszeit die Tochter mit sich auf das Land hinaus nahmen. Arthur ging am Morgen des für die Abfahrt bestimmten Tages zeitig in das Werdek'sche Haus, um sich bei Mary zu verabschieden, weil er hoffte, sie um diese Stunde vielleicht noch einmal allein zu finden, indeß diese Erwartung täuschte ihn. Die Mutter war auch jetzt an ihrer Seite. Sie hatte sich offenbar wieder der Herrschaft über ihre Tochter bemächtigt, Mary dünkte ihn unfrei, schien ihm gedrückt zu sein, und auch ihn belästigte die scharfe Aufmerksamkeit, mit welcher die Mutter ihn beobachtete. Die Dienerschaft kam mit mannigfachen Fra=

gen und Bestellungen störend in das Zimmer, es war kein rechtes Bleiben mehr für Arthur. Schneller, als er es beabsichtigt hatte, entschloß er sich also, der Freundin sein Lebewohl zu sagen. Als er ihre Hand in der seinen hielt, durchzuckte ihn die Innigkeit, mit welcher ihre Augen sich in die seinen senkten, und das Herz wallte ihm auf, als die nur ihm vernehmbaren Worte: „Sie hören von mir!“ zärtlich sein Ohr berührten.

Er hatte Mühe, seine freudige Ueberraschung zu verbergen. Wie von Flügeln gehoben eilte er die Treppe hinab durch das hohe Portal und den innern Hof auf die Straße hinaus. Das Wetter war unfreundlich und kalt. Die Nebel, die sich um die Berge angesammelt hatten, sanken nieder, der Wind zerstäubte sie und trieb sie als Regen vor sich her, aber Arthur bemerkte es nicht. Er hatte jetzt seine eigene Sonne, die ihn erwärmte und belebte, und wie mit einem Schlage entstand in seiner Einbildungskraft jetzt ein Roman, dessen Helden er und Mary waren.

Als habe er ein schönes Bild vor Augen, so liebevoll und so bewundernd blickte er auf den Zeitraum zurück, den er in Mary's und ihres verstorbenen Gatten Nähe verlebt hatte. Reiner und unschuldiger, so sagte er sich, hatten sich nie zwei Menschen zu einander gefunden, sanfter hatte das Schicksal seinen Lieblingen den Lebensweg niemals

geebnet, und selbst die Schranken, welche das Trauerjahr und das Widerstreben von Mary's Eltern gegen die beabsichtigte Verbindung ihrer Tochter mit einen mittellosen Manne zwischen den Sehnsüchtigen errichteten, erhöhten eigentlich nur das Glück derselben, weil sie ihr Verlangen steigerten, ohne eine wirkliche Besorgniß in ihnen erregen zu können.

Mary war unumschränkte Herrin über sich und ihres Mannes ganzen ihr vererbten Besitz, und etwa achtzehn Monate nach Werdek's Tode legte sie ihre Zukunft in Arthur's Hand, um nun endlich jener höchsten Harmonie, jenes Glückes und jener Poesie des Lebens theilhaftig zu werden, welche ihre erste Ehe ihr nicht dargeboten hatte.

Merkwürdig genug konnten aber die Neuvermählten gleich über die ersten Einrichtungen nicht miteinander einig werden. Mary wollte eine neue Reise antreten um in Arthur's Gesellschaft alle die Plätze wiederzusehen, an denen sie einst nebeneinander in unausgesprochener Sympathie gewandelt waren, Arthur aber wünschte sich vor den Personen, die ihn in Abhängigkeit und verhältnißmäßiger Mittellosigkeit gekannt hatten, im Besitze seiner hübschen Frau und als Herrn ihres großen Vermögens zu zeigen, und Mary gab ihm darin nach. Was ihm aber noch Genuß bereitete, das hatte für sie, weil sie von Jugend auf besessen, keinen Werth mehr, obschon sie es schwer gefunden haben

würde, auf die Vorzüge zu verzichten, die der Reichthum bietet; und während Arthur mit Behagen von dem Balkon seines Hauses oder aus seinem Wagen auf die Vorübergehenden herabsah, während es ihn freute, den Herrn in dem Hause und an der Tafel zu machen, an welcher einen bescheidenen Platz einzunehmen ihm noch vor anderthalb Jahren als eine Ehre erschienen war, wartete seine Frau mit einer neugierigen Ungeduld auf die neuen poetischen Erlebnisse, welche sie sich von dieser zweiten Ehe mit dem jungen Manne, mit dem Dichter versprochen hatte. Sie hatte es sich nicht verborgen, daß ihre Heirat mit Arthur in den Kreisen, denen sie angehörte, auffallend gefunden und mißbilligt wurde, und sie hatte sich damit getröstet, daß Arthur's dichterische Leistungen ihren Freunden und Bekannten bald die Antwort geben und ihre Rechtfertigung übernehmen würden. Aber sie wartete von Tag zu Tag, sie sah, daß Arthur las und schrieb, indeß er, der ihr früher mit so viel Freude seine poetischen Arbeiten vorgelegt hatte, schien diese Lust verloren zu haben, ja, es verdroß ihn offenbar, wenn Mary ihn um seine Plane fragte, oder wenn er bemerkte, daß sein Schweigen über dieselben ihr mißfalle, ihre Ungeduld errege. Sie mochte ihm nicht zeigen, daß sie seine frühere Erregbarkeit, sein leichtes, fröhliches Dichten und Schaffen vermisse; er ihr nicht eingestehen, daß er jetzt von sich andere Leistungen begehre, als bisher, daß

ihm für den reichen Gutsbesitzer, für den Herrn eines so großen Vermögens nur große Dichtungen angemessen schienen, die seinen Ruhm und seine gesellschaftliche Stellung in ein Gleichgewicht setzen konnten, und während Mary sich es vorhielt, daß sie dem Geliebten nun alle die Freiheit bereitet habe, nach welcher er sich sonst für seine dichterischen Arbeiten gesehnt hatte, meinte er, jetzt nichts mehr schaffen zu können, weil Mary so ängstlich darauf warte, daß er durch seine neuen Arbeiten ihre Vorliebe für ihn und die von ihm getroffene Wahl als wohlbegründet darthun möge.

Er warf ihr in seinem Innern eine schwache Abhängigkeit von fremdem Urtheil und eine thörichte Eitelkeit vor, sie klagte ihn in ihrem Herzen an, daß er für sie erkaltet sei, seit sie ihm zu eigen geworden; und mitten in dem Genusse alles dessen, was ihnen irgend begehrenswerth erschienen war, fühlten Beide sich unbefriedigt, meinte Jeder von ihnen, sich über den Anderen beschweren zu dürfen, weil er nicht so glücklich geworden sei, als er es nothwendig hätte werden müssen.

Jahr und Tag entschwanden auf diese Weise. Arthur's Unzufriedenheit mit sich und seinem äußerlich so glänzenden Loose steigerte sich mit jeder Woche. Er dachte daran, sich eine neue Thätigkeit zu begründen, er hätte wieder in sein Redaktionsbureau zurückkehren, sich wieder

einen Einfluß schaffen, Arbeits- und Mußestunden, Genugthuungen und selbst Verdrießlichkeiten haben mögen, die überwunden sein wollten, um es sich nicht an jedem Tage sagen zu müssen, daß er sich in Mary und in den Bedürfnissen seines Herzens betrogen habe, und daß die Neigung, die sie für einander empfunden hatten, es nicht verhindere, sie die Tage lang und das Beisammensein oft drückend empfinden zu lassen; aber für ihn, für den Gatten einer der reichsten Frauen des Landes, wollte sich diese und jene Thätigkeit nicht ziemen, und ihn einen Beruf erwählen zu sehen, der ihn fesselte und band, davon wollte Mary ihn auch nicht sprechen hören.

Die schlimmsten aller Hausgenossen, verschwiegener Mißmuth und Langeweile, nahmen zwischen ihnen Platz, und um ihnen zu entfliehen, machte jetzt Arthur selbst den Vorschlag, die Reise anzutreten, welche seine Frau gleich nach ihrer Verheiratung in Vorschlag gebracht hatte. Mary war damit völlig einverstanden. In wenigen Tagen ward Alles für den Aufbruch vorbereitet, die Koffer wurden aus den Remisen geholt, und schon hatte man den Tag der Abreise festgesetzt, als das Eintreffen eines Briefes für den Augenblick die Reisevorkehrungen unterbrach.

Eine Jugendfreundin Mary's von der Arthur diese Letztere immer mit großer Vorliebe hatte sprechen hören, meldete, daß sie nach sechsjähriger Abwesenheit in ihre

Heimat zurückgekehrt sei, und erkundigte sich, ob Mary in der Stadt und um welche Stunde sie zu sprechen wäre.

Mary antwortete, daß sie dem Boten auf dem Fuße folgen werde, und schon zur Ausfahrt angekleidet, trat sie in ihres Gatten Arbeitsstube, um ihm mitzutheilen, wie die Ankunft dieser Freundin sie erfreue. Sie erwähnte dabei, daß Malwine sie schon einmal, bald nach ihrer Hochzeit mit Werdek ihr Gast gewesen sei, und beklagte es nur, daß damals die guten Tage, welche sie mit ihr genossen, nicht von längerer Dauer gewesen wären.

Arthur, dem es Vergnügen machte, seine Frau wieder einmal so lebhaft angeregt zu sehen, wollte wissen, wodurch jenes frühere Beisammensein der beiden Freundinnen unterbrochen worden wäre, und Mary gestand ihm nach einigem Zögern, Werdek habe die arme, gute Malwine nicht gern bei sich gesehen.

Sie hat überhaupt, trotz ihrer Liebenswürdigkeit, kein Glück bei Männern, während alle Frauen sie lieben und verehren, sagte sie. Man kommt sich in ihrer Nähe immer klüger und besser vor, und vielleicht war es gerade deßhalb, daß Werdek, der mich immer wie ein Kind behandelte, mir Malwinens Gesellschaft auf die Länge nicht vergönnte.

Arthur lächelte bei dem Berichte. Seine Frau, die dieß gewahrte, fragte ihn, was das bedeuten solle.

Nichts, was dich irgend in deiner Freude stören dürfte, versicherte er sie. Aber ihr Frauen habt sammt und sonders eine sehr eigenthümliche Art des Lebens, wenn es eure Freundinnen gilt. Sie läßt es deutlich errathen, welche Eigenschaften ein Frauenzimmer haben und welche ihm fehlen müssen, um Anspruch auf eure Freundschaft zu gewinnen. Ich kenne die „arme, gute Malwine" durch diese deine Bezeichnung jetzt besser, als durch alle Schilderungen und Erzählungen, welche du mir früher von ihr gemacht hast. Ich sehe sie vor mir ganz und gar, diese lange, magere Gestalt —

Woher weißt du, daß sie groß und schlank ist? fragte Mary ganz verwundert, denn sie meinte sich bestimmt zu erinnern, daß sie ihrem Manne niemals eine eigentliche Beschreibung von den Aeußeren ihrer Freundin gemacht habe.

O! rief Arthur, sie sind alle groß und schlank, diese „armen, guten" Freundinnen, und sie haben alle denselben sanften, schwärmerischen Blick, alle dasselbe dünne, aschfarbene Haar —

Falsch! aber ganz falsch! fiel Mary ihm in die Rede. Malwine hat kein dünnes und auch kein aschfarbenes Haar und einen sanften Blick hat sie erst vollends nicht.

Also eine Minerva? eine emanzipirte Dame?

Nun antworte ich dir gar nicht mehr! rief Mary, und mit einem Anfluge jener Selbstgefälligkeit, die Arthur kri=

her an seiner Frau so reizend gefunden hatte, sagte sie: ich war freilich immer viel hübscher, als Malwine, denn eigentlich ist sie wirklich häßlich; aber sie ist dabei gar nicht wie alle Welt! Und ihren Arm um ihres Gatten Schulter legend, fügte sie hinzu: Sei du heute auch nicht wie alle Welt! Sei heute einmal recht, recht liebenswürdig —

Damit du dich meiner nicht zu schämen brauchst? warf Arthur abermals lächelnd hin.

Damit Malwine sieht, daß ich nicht übertrieben habe! entgegnete ihm in bester Stimmung seine Frau, und ihm ihren immer noch hübschen Mund zum Kusse hinreichend, eilte sie davon, als man ihr meldete, daß der Wagen vorgefahren sei, um die Freundin nicht unnöthig auf sich warten zu lassen.

*

Arthur hatte sich vorgenommen, das erste Beisammensein der Jugendfreundinnen nicht zu stören. Er war ausgeritten, in den Klub gegangen, und die Gasflammen im Hause waren bereits angezündet, als er heimkehrend Musik zu sich herniederschallen hörte.

Durch die beiden Vorzimmer schritt er nach dem Empfangssaale seiner Frau. Die Thüren waren alle offen, die weichen Teppiche machten sein Kommen unhörbar. Mary lag in einem Schaukelstuhle; sie sowohl, als die Fremde, die am Flügel saß, hatten den Rücken der Thür

zugewendet, und Arthur blieb in derselben stehen, die Spielende nicht zur Unzeit zu unterbrechen.



Er hatte sich ein anderes Bild von ihr gemacht. Sie war nicht so groß und mager, als er sie zu finden erwartet hatte. Das schwarze Kleid, das hoch hinaufging, umgab einen feinen, schlanken Hals, die Schultern waren breit und schön entwickelt, der Anschlag der Tasten, die Art und Weise, in welcher die Fremde spielte, verriethen eine

männliche Kraft und Festigkeit, der Vortrag war recht eigentlich voll Seele.

Ein musikalischer Kopf! sagte Arthur zu sich selbst, als ihm die eigenthümliche Form von Malwinens Kopfbildung und Nacken auffiel, um die sich eine Fülle des schönsten schwarzen Haares legte, und schon bemächtigte sich seiner die Vermuthung, daß Mary ihn geflissentlich über das Aeußere ihrer Freundin getäuscht habe, als diese eben die letzten Akkorde gegriffen hatte und sich von ihrem Sessel schnell erhebend dem Herrn des Hauses gegenüberstand.

Es war eine wirkliche Enttäuschung, welche derselbe in dem Augenblicke erlitt, wenngleich er sie zu verbergen wußte; denn Malwine erschien älter, als er erwartet hatte, und er hatte sich die Freundin seiner Frau doch auch nicht so reizlos vorgestellt. Allerdings war Malwinens Gestalt sehr edel, aber man hätte sie für eine Mulattin halten sollen, so dunkel war die Farbe ihrer Haut, so flach waren ihre Gesichtsformen, und selbst die großen glänzend schwarzen Augen hatten für Arthur etwas Unheimliches, als sie sich mit so festem Ausdruck auf ihn richteten, während er ihr die Hand bot, um sie in seinem Hause willkommen zu heißen und ihr zu sagen, wie angenehm seine Frau durch die Nachricht von der Ankunft ihrer Freundin überrascht worden sei.

Malwine nickte leise mit dem Kopfe. Hüten Sie sich,

mir Ihre Freude so lebhaft auszusprechen, entgegnete sie ihm, ich könnte Sie beim Worte nehmen.

Er sah sie betroffen an. Es fiel ihm Alles an ihr und nicht eben angenehm auf; sowohl der feste Druck, mit welchem ihre starke Hand seine Begrüßung erwiderte, als ihre volltönende tiefe Stimme und ihre Antwort selbst. Er fragte sie, was sie mit derselben sagen wolle.

Ich will Sie nur darauf aufmerksam machen, daß ich zu den unbequemen Menschen gehöre, entgegnete sie, welche glauben, was man ihnen sagt, weil sie nichts sagen, was sie nicht so meinen. Daß Mary mich gern wiedersieht, das bin ich sicher. Ich möchte auch Ihre Worte gern für Wahrheit nehmen, ich fürchte nur, daß ich dieß nicht darf. Sie stehen auf dem Punkte, eine größere Reise anzutreten, und Niemand sieht sich in seinen Planen gern gehindert. Erlauben Sie mir also vor allen Dingen, Sie zu versichern, daß ich nicht zu langem Verweilen hergekommen bin. Ich gehe in wenigen Tagen wieder fort.

Arthur fand diese Art und Weise noch weniger anmuthend, als die äußere Erscheinung seines Gastes. Es war ihm völlig klar, weßhalb Werdek dieses Mädchen nicht mit Vergnügen in seinem Hause gesehen hatte, aber da er es liebte, auf Andere einen guten Eindruck zu machen, meinte er, sich zu seiner Frau hinwendend: Weißt du, Liebe, daß ich mich heute zum ersten Male von Mißtrauen gegen dich

ergriffen fühle? Du mußt mich deiner Freundin sehr unvortheilhaft, sehr selbstsüchtig geschildert haben, sonst könnte sie mich nicht für so herzlos halten, dir ein Wiedersehen mit ihr zu mißgönnen.

Mary hielt ihm mit ihrem lieblichsten Lächeln die Hand hin, schlang dann, da er sich niederbeugte, sie ihr zu küssen, den Arm um seinen Nacken, und Malwine, die es bemerkte, wie ihr von beiden Theilen diese kleine Szene von ehelicher Zärtlichkeit nicht ganz absichtslos zum Besten gegeben wurde, sagte: Mary hat mir nur geschildert, was ich jetzt mit Freuden vor mir sehe. Ich meine aber, wenn ein Mann sich mit einer Frau verbindet, die schon eine selbstständige Vergangenheit besessen, die Freuden und Leiden gehabt hat und Erinnerungen, welche ihm fremd sind, so hat er doppelt ein Recht, ihre Gegenwart und Zukunft allein in Anspruch zu nehmen und Jeden zurückzuweisen, der, unter welchem Titel immer, eine Theilung von ihm zu begehren wagt. Und neben der Liebe ist ohnehin jedes Verlangen der Freundschaft mir immer als eine Anmaßung erschienen.

Und das sagst du mir? fiel Mary ihr in die Rede, um ihren Mann, dessen Mißfallen an ihrer Freundin ihr nicht entging, von einer Entgegnung abzuhalten. Das sagst du mir, der deine Freundschaft, seit ich denken kann, eine solche Stütze gewesen ist?

Malwine blickte die Freundin zärtlich an, und es dünkte Arthur, als sähe er plötzlich ein ganz anderes Wesen vor sich, so voll, so warm durchleuchtete die Liebe der Fremden strenges Antlitz. Ich war dir etwas, sagte sie, als die übertriebene Nachsicht deiner Eltern dich zu verderben drohte, ich konnte dir etwas sein, als du, ohne recht zu wissen, was du damit thatest, deine Hand in die Hand deines ersten Gatten legtest, und als ich sah, daß du zu erkennen anfingst, wie leer dein Herz dabei geblieben sei. Jetzt, da du, wie du mir stets geschrieben, glücklich bist, jetzt kann ich dir nichts und darf ich dir nichts sein, und nur, um einmal ein paar Glückliche zu sehen, bin ich, da mich mein Weg in deine Nähe führte, in dein Haus gekommen.

Sie legte dabei ihre Hand unter Mary's Kinn, hob den feinen Kopf derselben in die Höhe, und mit ihren großen dunklen Augen Arthur wie in einem alten Einverständniß anblickend, sprach sie: Nicht wahr? in diesem lieben Antlitz liegt die Anwartschaft auf Glück, und ich wußte zuversichtlich, früher oder später mußte es ihr werden.

Sie trat darauf, als eben jetzt der Diener das Theegeräth in's Zimmer brachte, ohne alle Anfrage an den Theetisch heran, um Arthur und Mary zu bedienen, und wie sie mit Gefälligkeit es Jedem zu Dank zu machen suchte, wie sie sich mit ruhiger Sicherheit in dem fremden Hause bewegte, wunderte sich Arthur innerlich, daß Mal=

wine dem verstorbenen Werdek so mißfällig gewesen sei, und mehr noch darüber, wie sie ihm selbst im ersten Augenblicke so häßlich habe erscheinen können. Er begriff vollkommen, daß man für dieses Mädchen jene Freundschaft fühlen könne, welche Mary ihm von Kindheit an geweiht hatte, und als er Malwine im Laufe des Abends näher und aufmerksamer betrachtete, sah er, daß er sich wahrscheinlich auch hinsichtlich ihres Alters betrogen haben müsse. Ihre dunklen Brauen und der ernste Ausdruck, der ihr eigen war, wenn sie schwieg, hatten ihn getäuscht; wenn sie sprach, wenn sie lächelte, sah man es an der feinen Rundung ihrer Wangen, an der rosigen Farbe ihrer Lippen, daß sie noch jung sein müsse, und die Frage nach ihrem Alter war die erste, welche Arthur that, als er mit seiner Frau am Abende allein war.

Sie ist jünger als ich und Du, und jünger als sie aussieht, versicherte ihm Mary; aber weil sie von ihrer Kindheit an unter Fremden leben mußte, und weil sie schon mit sechzehn Jahren für ihren Lebensunterhalt zu arbeiten und zu unterrichten genöthigt war, hat sie ihre Jugend absichtlich verleugnet und ihre Jugendfreuden nur in den meinigen gesucht und gefunden. Es ist wahr, sie ist sehr reizlos, sie ist auch pedantisch, fügte sie hinzu, aber laß sie das nicht entgelten. Sie ist mir sehr ergeben, sie bleibt auch in der That nicht lange bei uns, und ich möchte ihr

daher die kurze Zeit, die ihr vergönnt ist, recht angenehm in unserem Hause machen. Sei also, mir zu Liebe, gütig für sie, und laß es sie nicht merken, wenn sie dir eben so wie einst Werdek mißfallen sollte.

Arthur nannte diese Vorbitte eine unnöthige. Er meinte, seine Frau habe den rechten Weg eingeschlagen, ihn für ihre Freundin einzunehmen, indem sie ihm von derselben im Voraus nichts Versprechendes gesagt habe, und Mary lachte laut auf, als er ihr betheuerte, daß Malwine im Laufe des Abends etwas ungewöhnlich Anziehendes für ihn gewonnen habe. Sie sieht aus, sagte er, als habe sie viel erlebt und viel erlitten, als habe sie sich überwunden und wünsche jetzt für sich selbst nichts mehr.

Du irrst, entgegnete Mary, aber du irrst wie ein Poet. Wie kommst du nur darauf, der armen Malwine große Erlebnisse und Schicksale anzudichten? Nicht wahr, du denkst an eine unglückliche Liebe, an ein Herzeleid. Das ist jedoch gerade das Schöne an ihr, daß sie sich von Kindheit an gesagt hat, ein Mädchen mit ihrem Aeußern könne keine Liebe erwecken, und daß sie sich deßhalb frühzeitig beschieden hat, einsam durch ihr Leben zu gehen und sich für Andere nützlich zu machen. Zum Verlieben ist sie ja nicht geschaffen und sie hat auch nie geliebt.

Es lag in diesem Urtheil, wie in der Weise, in welcher seine Frau es aussprach, Etwas, was Arthur sehr mißfiel,

5*

aber er war nicht dazu gestimmt, ihr dieß zu sagen und lange Auseinandersetzungen mit ihr herbeizuführen, denn Mary war nach seiner Ueberzeugung keine erziehbare Natur. Man mußte sie nehmen und lieben, wie das Leben sie eben hatte werden lassen, oder sich eingestehen, daß man sie nicht lieben könne, und sich dieses Eingeständniß eben heute wieder einmal zu thun, war Arthur nicht gewillt, denn der Abend wahr ihm angenehm vergangen.

Er schlief mit dem Gedanken an Malwine ein, er träumte auch in der Nacht von ihr, ohne sich bei seinem plötzlichen Erwachen erinnern zu können, was es gewesen sei. Es war noch früh am Morgen, aber die Sonne schien hell durch die geschlossenen Vorhänge hinein, und er erhob sich, obschon er, seit er verheiratet war, Mary's Gewohnheit angenommen hatte, die Morgenfrühe zu verschlafen. Als er an das Fenster trat, sah er Malwine in dem breiten Hauptgange des Gartens, schon völlig angezogen und ganz so wie gestern gekleidet, auf und nieder wandeln. Es kam ihm dieß nur wie eine Fortsetzung seines Traumes vor, aber Mary's Freundin machte ihm heute doch wieder einen recht altjüngferlichen Eindruck, wie sie hochaufgerichteten Hauptes, die Arme und Hände auf dem Rücken verschränkt, um die Brust geflissentlich zu dehnen, dieselbe Strecke mit fester Regelmäßigkeit und großem, sicherem Schritte hin und wieder ging; und doch dachte er, dem

der kleine und stets wechselnde Schritt seiner Frau zur Zeit ihrer ersten Bekanntschaft, sehr unbequem gewesen war, bis er gelernt hatte, sich ihm zu fügen, es müsse sich mit diesem Mädchen ganz vortrefflich gehen lassen.

Er sah ihr in halber Zerstreuung eine Weile zu, erwartend, ob sie nicht einmal den Kopf nach seinem Fenster wenden und ihn gewahren werde, aber sie blickte gar nicht nach dem Hause hin, und erst als er die Thüre geöffnet hatte, welche von seinem Ankleidezimmer nach dem Balkon führte, und die Treppe von demselben herniederstieg, bemerkte sie ihn und ging ihm entgegen.

Er sprach ihr seine Verwunderung aus, sie so früh schon wach zu sehen; sie erwiderte, daß sie wenig Schlaf bedürfe. Es ist für unser Einen ein Glück, sagte sie, daß unsere Natur sich unsern Möglichkeiten anbequemt. Hätte ich mir die ersten Stunden der Nacht und die ersten Stunden des Tages nicht zu Nutze machen können, ich hätte seit Jahren kaum gewußt, was frei sein heißt; und welch große Befriedigung auch in unserer Sorge für Andere und in Pflichterfüllung liegt — als einen rechten Menschen empfindet man sich doch nur, wo und wenn man einmal für sich selber lebt.

Und mit dieser Erkenntniß haben Sie sich seit Jahren dienstbar gemacht, und wollen Sie eine neue lange Dienstbarkeit über sich nehmen? fragte Arthur.

Wer den Zweck will, muß die Mittel wollen. Ich habe keine andere Wahl! gab sie ihm ruhig zur Antwort.

Erst in diesem Augenblick fiel es Arthur ein, daß er von Malwinens Leben und von ihrer Vergangenheit nur sehr oberflächlich wisse. Er versuchte also, sie von sich selber sprechen zu machen, indem er bemerkte, daß man sich oftmals über seine Möglichkeiten täusche, und daß es gerade lebhaften und charaktervollen Naturen leicht begegne, aus Ungeduld dem Schicksal vorzugreifen.

Sie urtheilen wie Jemand, dem das Leben sich günstig bewiesen hat! entgegnete sie, ich aber habe die feste Ueberzeugung gewonnen, daß es auch Stiefkinder des Lebens gibt, die — nun die zu Grunde gehen müßten, wenn sie sich nicht entschlössen, sich zu bescheiden. Ich habe es glücklicher Weise früh begriffen, daß ich solch ein Stiefkind bin, und ich habe danach meine Partie genommen.

Sie verzog keine Miene bei diesen Worten, das erhöhte aber ihre Wirkung, und Arthur meinte, es komme nur darauf an, ob man sich in der Auffassung seines Schicksals und seiner Lage nicht irren könne.

Möglich, daß dieß geschehen kann! gab sie ihm zur Antwort, mein Fall aber war verständlich genug. Ich habe meinen Vater nie gekannt. Er war Zollbeamter und wurde von Schmugglern wenige Monate nach seiner Hochzeit erschossen, sagte sie in ihrer gelassenen Weise. Meine

Mutter hatte ihn wider ihren Willen, auf den Befehl ihrer gänzlich mittellosen Eltern, zum Manne genommen. Er soll ein finsteres Aeußere gehabt haben und er hätte ihr Vater sein können. Sie war seit einem halben Jahre Wittwe, als ich das Licht erblickte, und seit ich denken kann, habe ich sie nur kränkelnd in Sorge und Kummer gekannt. Weil sie mit den wenigen Thalern, welche nach dem Tode meines Vaters ihre Pension ausmachten, nicht leben konnte, entschloß sie sich, die Stadt zu verlassen und auf das Land zu ziehen, um sich dort mit ihrer geringen Kenntniß im Kleidermachen als Schneiderin fortzuhelfen. Die Fabrik von Mary's Eltern lag in der Nähe des Dorfes, in welchem meine Mutter sich angesiedelt hatte, und es war ein glücklicher Tag, an dem sie zur Aushülfe bei dringender Arbeit in das Wallenstein'sche Haus gerufen wurde. Man wollte, um ihr die weiten Wege zu ersparen, sie eine Woche hindurch auch die Nächte dort behalten, sie lehnte es um meinentwillen ab. Die gutmüthige Haushälterin meinte jedoch, das dürfe kein Hinderniß werden, und meine Mutter kam, mich abzuholen. Sie war vom frühen Morgen bis zum späten Abend beschäftigt, indeß sie wußte mich in ihrer Nähe, wußte, daß ich besser als je zuvor genährt ward, und sie hatte nicht Zeit, sich weiter um mich zu bekümmern. Ich ging in den Garten, ich ging im Hause umher und kam auf diese Weise an die Thüre eines

Gartensaales, in welchem ein Mädchen von elf bis zwölf Jahren am Klaviere saß und Unterricht erhielt. Es war dieß Ihre jetzige Frau. Die Schönheit des ganz in weiß gekleideten Kindes, sein glänzendes Haar, seine blendend weiße Haut, machten mich erstaunen, und unwillkürlich meine schlechten Kleider und meine braunen Hände betrachtend, erschrak ich zum ersten Male über mich selbst. Ich hatte es immer sagen hören, daß ich ein häßliches Kind sei, daß ich wie eine Zigeunerin aussähe, aber es hatte mich niemals angefochten, ich hatte mir nichts dabei gedacht. Nun verstand ich es mit einemmale und es that mir schrecklich wehe. Ich lief nach der Kammer, in welcher ich mit meiner Mutter schlief, ich stieg auf den Stuhl, um mich in dem kleinen Spiegel zu besehen, der an dem Fenster hing, ich nahm ihn herunter; ich wusch ihn ab, weil ich meinte, er sei es, der mich so dunkel erscheinen mache, ich wusch mich selber, so viel ich immer konnte, aber immer wieder starrte mich mein Gesicht dunkel und häßlich aus dem Glase an, und endlich meiner selbst nicht mehr mächtig vor Schmerz und Zorn, warf ich den kleinen Spiegel an die Erde und zertrat ihn in kleine Stücke.

Der Schaden den ich damit angerichtet hatte, war geringfügig, aber ich ward von meiner Mutter, die ihn zu ersetzen hatte und für welche die Kundschaft des vornehmen Hauses zum Theil davon abhing, daß man mich in dem-

selben duldete, hart dafür gezüchtigt. Indeß ich verschmerzte das bald, denn alle meine Gedanken waren darauf gerichtet, das schöne Kind wiederzusehen, dem nicht zu gleichen mich so unglücklich gemacht hatte.



Malwine hielt einen Augenblick inne und sagte dann, sich zu Arthur wendend: Ihre Frau ist für mich heute noch eines der anmuthigsten Wesen, das ich kenne, aber Sie

machen sich doch kaum eine Vorstellung davon, welch ein engelhaftes Kind sie gewesen ist, und wie ihre Schönheit und der Anblick ihrer glücklichen Verhältnisse auf mich wirkten. Die ganzen Tage strich ich umher, um in ihre Nähe zu kommen. Ich wollte wissen, wie sie gekleidet war, sehen, was sie that, und wo möglich hören, was sie sagte. Sie war damals, wie gesagt, fast zwölf Jahre alt, ich stand erst im achten Jahre, und doch habe ich verhältnißmäßig niemals mehr gelitten, niemals lebhaftere Freuden gehabt, als in jenen Tagen, in denen ich es noch nicht einmal zu sagen vermochte, was in mir vorging.

Mary hatte, weil man sie so viel als möglich im Freien lassen wollte, ihre Unterrichtsstunden immer in dem Gartensaale, dessen Thüren beständig offen standen. Ich sah sie neben ihrer Lehrerin sitzen, ich sah, wie ihre Mutter sie liebkoste, wie freundlich man sie bediente, wie Jeder, der in ihre Nähe kam, sich mit ihr beschäftigte. Ich sah sie Geräthschaften brauchen, sich mit Spielzeug vergnügen, die ich nicht kannte, ich hörte sie Klavier üben, und das entzückte mich vollends. Tag und Nacht war ich mit ihrem Bilde und mit ihren Erlebnissen beschäftigt, ich hätte auch so geliebt, auch so bedient, ich hätte an ihrer Stelle sein und auch so wie sie am Klavier sitzen und die Melodie spielen mögen, die ich immerfort vor Ohren hatte, so daß ich sie singen mußte, wo ich ging und stand. Ein

paarmal stellte ich mich ihr, wenn sie durch den Garten ging, geflissentlich in den Weg, aber die Zeit, welche meine Mutter in dem Wallenstein'schen Hause zu arbeiten hatte, war nahezu vorüber, ohne daß es mir gelungen war, Mary's Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, denn man hatte, sie gewöhnt, die Kinder der Fabrikarbeiter, wenn solche sich einmal in ihre Nähe wagten, weiter nicht zu beachten. Man hielt mich ohne Frage für eines derselben, und es war im Grunde schon eine Vergünstigung, daß man mich im Parke und in der Nähe des Hauses ungehindert duldete.

Das Wetter war damals sehr trocken und sehr heiß, und selten kam der Abend heran, ohne daß Mary nach ihrem besondern Gärtchen ging, ihre Blumen zu begießen. Dorthin begab ich mich denn auch an dem Tage, vor unserem beabsichtigten Fortgehen, um sie wo möglich noch einmal zu sehen, und wie sie denn endlich an den Kübel, den man für ihren Bedarf mit Wasser gefüllt hielt, herantrat um ihre kleine Gießkanne aus demselben zu füllen, ward sie meiner ansichtig.

Was willst du hier? fragte sie mich in jener Weise, welche die Kinder der Reichen gegen uns zu brauchen früh erlernen.

Ich konnte ihr nicht antworten, sondern blieb stehen, um sie anzusehen. Sie wiederholte ihre Frage, ohne mich damit zum Sprechen zu bringen. Das fiel ihr auf.

Warst du nicht gestern auch im Garten? erkundigte sie sich. Ich bejahte das.

Hat der Portier dich eingelassen?

Ich verstand nicht, von wem sie sprach. Wie kommst du denn hierher? fragte sie noch einmal.

Mit meiner Mutter! entgegnete ich endlich.

Wer ist denn deine Mutter?

Ich wußte es vor Bewunderung ihrer Schönheit nicht zu sagen, und die weißen Schultern zuckend, rief sie, indem sie sich von mir abwendete, das dumme Kind!

Ich blieb stehen und hätte gern etwas sagen mögen, ich konnte nur die Worte nicht finden. In dem Augenblicke fiel ihr die Brause von der Gießkanne ab, und ich bückte mich, sie ihr aufzuheben. Das machte sie wieder aufmerksam auf mich. Wie heißt du? fragte sie.

Ich nannte ihr meinen Namen.

Dein Name ist hübscher als du! rief sie mit der grausamen Sorglosigkeit eines Kindes, das sich gewöhnt hat, alle seine Gedanken rückhaltslos äußern zu dürfen; aber sie erschrak offenbar, als sie bemerkte, daß ich zu weinen anfing.

Sie setzte ihre Gießkanne zur Erde nieder, trat an mich heran und fragte: Weßhalb weinst du?

Weil ich so häßlich bin! brachte ich schluchzend hervor.

Sie blieb betroffen vor mir stehen. Ich hatte die Hände in die Augen gedrückt und schluchzte laut.



Das rief in Mary's gutem Herzen offenbar eine Wandlung hervor. Sie zog mir die Hände vom Gesichte, und sich zu mir niederbeugend, mahnte sie: Komm! weine nicht! sei nicht einfältig! Du kannst mir helfen, meine Blumen begießen! Und als wollte sie gleich noch ein Uebriges thun, nahm sie mich bei der Hand, führte mich zu den Himbeerbüschen, mit denen ihr Gärtchen rings umgeben war, und lud mich ein, mir davon zu pflücken, soviel ich immer mochte. Sie half mir selbst dabei. Mein Kum=

mer war schnell in Freude umgewandelt, das machte Mary Vergnügen, und als man sie abrief, weil irgend ein Besuch angelangt war, sagte sie, daß ich morgen Abend wiederkommen und ihr wieder beim Begießen helfen dürfe, aber weinen solle ich nicht mehr.

Und wieder hielt Malwine inne. Ich habe Ihnen dieß erste Zusammensein mit Mary so ausführlich geschildert, sagte sie zu Arthur, der sich gehütet hatte, sie zu unterbrechen, weil ihre schlichte Ausdrucksweise etwas überaus Fesselndes für ihn gewann, ich habe Ihnen jene einfachen Vorgänge so genau geschildert, weil Sie das ganze Wesen Ihrer Frau in dem Kinde vorgebildet finden werden, und weil jener Tag sich mir mit allen seinen Einzelnheiten so lebhaft eingeprägt hat, wie wenig andere Ereignisse meines Lebens. Als ich mit dem großen Wegrichblatt, welches Mary mir mit Beeren gefüllt hatte, zu meiner Mutter kam, fand ich sie selber, obschon es noch hell und die Stunde des Nachtessens noch nicht vorüber war, bereits im Bette liegen. Sie sagte, daß sie krank sei; daß ich gehen sollte, mir mein Abendbrod zu holen, und ich legte mich darnach ebenfalls nieder. Am Morgen konnte sie nicht aufstehen, sie warf Blut aus, die Wirthschafterin kam nach ihr zu sehen, gegen den Abend führte man einen Arzt zu ihr. Auch an den folgenden Tagen stand sie nicht auf, aber das änderte in meinem Leben nicht viel und ich

dachte weiter auch nicht darüber nach. Die Mutter war oft kränklich gewesen, hatte oft Blut ausgeworfen, und ich war ja auch immer mir selbst überlassen geblieben, wenn sie auf Arbeit außer dem Hause gewesen war. Gesprochen hatte sie niemals viel, weil der Husten ihr das beschwerlich machte, und eine besondere Zärtlichkeit hat sie mir, so weit ich mich erinnere, nie erwiesen. Von der Nachbarin, zu welcher ich gelegentlich gebracht wurde, hatte ich einmal sagen hören, meine Mutter liebe mich nicht, weil ich meinem Vater so ähnlich sähe. Das hatte, ohne daß ich es klar verstand, mir Scheu vor meiner Mutter eingeflößt, und in diesem Augenblicke war ich so glücklich darüber, mit dem schönen vornehmen Kinde spielen zu dürfen, daß alles Andere mich daneben wenig kümmerte.

Die Tage vergingen, ohne daß ich sie zählte. Ich bekam zu essen und zu trinken, eine der Mägde zog mich an, ich saß stundenlang in der Nähe des Gartensaales, um die Musik zu hören, die man dort machte, und um den Abend zu erwarten, an welchem ich nach Mary's kleinem Garten gehen und mit ihr die Blumen begießen konnte.

Als ich wieder einmal von dieser Beschäftigung zurückkehrte, und zu meiner Mutter gehen wollte, hinderte man mich daran. Die Wirthschafterin nahm mich in ihre Stube, der Diener, welcher immer in Mary's Nähe war und vorn auf ihrem Wagen saß, wenn sie mit ihren Eltern und mit

ihrer Gouvernante spazieren fuhr, kam zu der Wirthschafterin, auch die Gouvernante kam, und ich sah, daß sie etwas Trauriges besprachen, während sie immer nach mir hinüberblickten. Sie sagten: es sei sehr unangenehm! und es sei ein wahres Unglück, und dann hörte ich, wie die Wirthschafterin fragte, was nun aus dem Kinde werden solle, das man nun doch fortschicken müsse.

Daß von mir die Rede sei, das wußte ich, ich wußte auch, daß meine Mutter gestorben sei, und ich weinte am Abende, als ich mit der fremden Magd zu Bette gehen mußte. Aber ich weinte nicht eigentlich um meine Mutter, sondern weil man gesagt hatte, daß man mich fortschicken müsse, und weil ich zu bleiben wünschte, wo es mir so wohl ging.

Am andern Tag wusch und kämmte man mich mehr als sonst, und die Gouvernante kam mich abzuholen. Sie sagte, ich solle nur recht artig sein, recht freundlich antworten, die gute Mary habe für mich gebeten und wolle mich bei sich behalten. Ich traute meinen Ohren und Augen nicht, als die Gouvernante mich in den Gartensaal hineinführte, als Mary freundlich auf mich zukam und mich an ihrer Hand zu ihren Eltern brachte, die beim Frühstück saßen.

Man besah mich sehr genau, man küßte Mary, sagte, daß sie ein lieber Engel sei — ich dachte ganz dasselbe —

versprach ihr, daß sie ihren Willen haben solle, und wies mich an, Alles zu thun, was Mary mich zu thun heißen würde. Ich verlangte es nicht besser.

In der Domestikenstube sprachen sie davon, daß das kleine Fräulein nun ihrer Puppe satt sei, und etwas Lebendiges zum Spielen haben wolle, dann war die Rede davon, daß ich einmal, wenn ich anstellig wäre, als Mary's Kammerjungfer mein Glück machen könne, und man behandelte mich im Ganzen so gut, als ich's nur wünschen konnte.

An dem Tage, an welchem meine Mutter begraben wurde, schenkte mir Mary dieß kleine Kreuz, das ich noch am Halse trage, sie führte mich an ihrer Hand spazieren, sie sagte auch, daß ich ihr Kammermädchen werden solle, wenn sie groß sei und heiraten würde, und ihre Mutter werde mich Alles lehren lassen, was dazu nöthig sei. Ich zweifle auch nicht, daß man diese Absicht hatte, aber Mary's Vater war leidend, der Arzt verordnete eine Badereise, man ging eilig fort, um die gute Jahreszeit nicht zu verpassen, man brachte danach den Winter im Süden zu, und — um es kurz zu sagen, man dachte nicht weiter an mich.

Ich blieb jedoch im Hause, wurde in die Dorfschule geschickt, und wenn ich in den langen Winterabenden unbeachtet genug in der Ecke hinter dem Ofen saß, während die

Dienerschaft ihre Ruhestunden hatte, wußte ich ftmals nicht, ob ich wirklich erlebt hatte, was geschehen war. Es war mir Alles traumhaft.

Einmal in jeder Woche ließ die Haushälterin sämmtliche Zimmer öffnen und reinigen, und Niemand hinderte mich, bei diesem Anlasse durch die ganze Wohnung zu gehen. Man machte dann auch den Flügel auf, damit er nicht dumpfig und nicht stockig werde, und nachdem ich ihn zum Oeftern mit sehnsüchtigem Verlangen aus der Ferne angestaunt hatte, wagte ich mich einstmals, als das Mädchen eben das Zimmer verlassen hatte, an das Instrument heran, um es mit leisem Finger zu betasten. Ich erschrak, als die Töne mein Ohr berührten, aber ich konnte der Lust nicht widerstehen, sie wieder und wieder zu hören, und tastend und suchend brachte ich endlich etwas zusammen, das an jene Melodie erinnern mochte, die ich zuerst von Mary hatte spielen hören und die zu singen ich noch immer nicht müde geworden war.

Das Hausmädchen kam verwundert herbei, sie rief die Wirthschafterin, man war darüber einig, daß man so etwas von einem Kinde nie zuvor erlebt habe, und ich durfte nun in jeder Woche einmal in dem kalten Zimmer auf den eisigen Tasten mein Heil versuchen. Ich konnte den Tag niemals erwarten. Der Gedanke an den Flügel verdrängte selbst die Erinnerung an Mary, und als diese dann nach

Jahresfrist mit ihren Eltern von ihren Reisen wiederkehrte und man mich noch an demselben Tage zu ihr holen ließ, war die Nachricht, daß ich von selber Klavierspielen könne, das erste, was man von mir berichtete.

Wir befanden uns damals in der Zeit der Wunderkinder, fuhr Malwine lächelnd fort, man ließ mich also hin und her fingeriren, und die Gouvernante erklärte darauf, daß ich offenbar ein Wunderkind, daß sie gern bereit sei, meiner göttlichen Begabung ihre Pflege angedeihen zu lassen, und wie ich einst plötzlich in dem Wallenstein'schen Hause eine großmüthige Aufnahme gefunden hatte, wurde ich denn nun in der besten Absicht eben so plötzlich zum Wunderkinde erhoben und als solches der Obhut der Gouvernante überlassen.

Anfangs gefiel mir das sehr wohl. Meine Fortschritte machten sich schnell genug bemerkbar, und meine Lehrerin, die ihre Aufgabe neben Mary vollendet hatte und auf dem Punkte stand, sich zu verheiraten, machte meinen Wohlthätern den Vorschlag, mich mit sich zu nehmen, da meine Ausbildung in der Stadt leichter zu bewirken sein werde, als auf dem Lande. Mary, die keine besondere Freude an ihren eigenen musikalischen Studien hatte, und die es grausam fand, daß die Gouvernante mich täglich sechs, sieben Stunden lang mit denselben Uebungen am Klaviere festhielt, so daß ich am Abende unfähig für irgend eine Er-

6*

holung oder ein Spiel war, wollte mich nicht mit der Gouvernante gehen lassen, aber ihre Eltern und die Gouvernante selbst waren anderer Ansicht. Sie sagten, daß ich je eher je lieber in die Lage gebracht werden müsse, mir mein Brod zu erwerben, sie erinnerten Mary an die schön frisirten Knaben und Mädchen, die sie in Konzerten von dem Publikum beklatscht, mit Beifall überschüttet, hatte auftreten sehen, und ich ward dann von der Gouvernante in ihre neue Häuslichkeit mit hinübergenommen, um in aller Form zum Wunderkinde abgerichtet zu werden. Nur Schade, daß die Dressur an mir nicht recht verschlagen wollte.

Sie unterbrach sich plötzlich, zog ihre Uhr hervor und sich zu Arthur wendend, rief sie: Mein Gott! wohin bin ich aber gerathen! Verzeihen Sie mir, in der That, verzeihen Sie es mir, daß ich Sie ohne alle Berechtigung so lange mit mir beschäftigt habe. Es begegnet mir das sonst nicht leicht, und es soll nicht wieder geschehen.

Er sagte, daß er ihr diese letzte Aeußerung übel nehmen dürfe, weil sie ihm mit derselben den Glauben entziehe, daß sie Zutrauen zu ihm gewinne, aber eine jede der gewöhnlichen, sogenannten verbindlichen Redewendungen rief in Malwine jene herbe Wahrhaftigkeit wach, welche Arthur am verwichenen Abende so unangenehm an ihr aufgefallen war.

Es war nicht Zutrauen zu Ihnen, versetzte sie, das mich sprechen ließ, denn Zutrauen kann ich nur aus persönlicher Erkenntniß, nicht auf die Schilderungen eines Andern fassen. Mary's Anblick hat alte Erinnerungen in mir wach gerufen, ich erging mich in denselben, als ich meine gewohnte Morgenwanderung machte, und ich erlaubte es mir, sie vor Ihnen auszusprechen, ohne zu bedenken, wie wenig bedeutend sie Ihnen sein konnten. Aber man wird immer anmaßend, sobald man sich mit sich selbst beschäftigt. Mary wird aufgestanden sein, lassen Sie uns zu ihr gehen, denn was ich noch von meinem Schicksal zu berichten habe, ist auf dem Wege schnell gesagt.

Ich habe mich vorhin ein Stiefkind des Schicksals genannt, und der Ausdruck ist Ihnen aufgefallen, aber ich meinte damit, daß es mir alle meine Begabungen, wie einem ungeliebten Kinde, nur in ungenügendem Maße zuertheilt hatte. Auch meine sogenannte musikalische Begabung war eine ungenügende. Ich liebe die Musik, sie ist mir der Ausdruck meines Fühlens und Denkens, ich habe gelernt, das Instrument zu beherrschen, und ich glaube, daß ich im Stande bin, dasjenige, was Andere geschaffen haben, nach ihren Absichten wieder zu geben, aber kein Fleiß und keine Anstrengung konnten es dahin bringen, daß ich dieß in jedem Augenblicke zu thun im Stande gewesen wäre, oder daß es mir möglich geworden, jenes Auswen-

Warst du nicht gestern auch im Garten? erkundigte sie sich. Ich bejahte das.

Hat der Portier dich eingelassen?

Ich verstand nicht, von wem sie sprach. Wie kommst du denn hierher? fragte sie noch einmal.

Mit meiner Mutter! entgegnete ich endlich.

Wer ist denn deine Mutter?

Ich wußte es vor Bewunderung ihrer Schönheit nicht zu sagen, und die weißen Schultern zuckend, rief sie, indem sie sich von mir abwendete, das dumme Kind!

Ich blieb stehen und hätte gern etwas sagen mögen, ich konnte nur die Worte nicht finden. In dem Augenblicke fiel ihr die Brause von der Gießkanne ab, und ich bückte mich, sie ihr aufzuheben. Das machte sie wieder aufmerksam auf mich. Wie heißt du? fragte sie.

Ich nannte ihr meinen Namen.

Dein Name ist hübscher als du! rief sie mit der grausamen Sorglosigkeit eines Kindes, das sich gewöhnt hat, alle seine Gedanken rückhaltslos äußern zu dürfen; aber sie erschrak offenbar, als sie bemerkte, daß ich zu weinen anfing.

Sie setzte ihre Gießkanne zur Erde nieder, trat an mich heran und fragte: Weßhalb weinst du?

Weil ich so häßlich bin! brachte ich schluchzend hervor.

Sie blieb betroffen vor mir stehen. Ich hatte die Hände in die Augen gedrückt und schluchzte laut.



Das rief in Mary's gutem Herzen offenbar eine Wandlung hervor. Sie zog mir die Hände vom Gesichte, und sich zu mir niederbeugend, mahnte sie: Komm! weine nicht! sei nicht einfältig! Du kannst mir helfen, meine Blumen begießen! Und als wollte sie gleich noch ein Uebriges thun, nahm sie mich bei der Hand, führte mich zu den Himbeerbüschen, mit denen ihr Gärtchen rings umgeben war, und lud mich ein, mir davon zu pflücken, soviel ich immer mochte. Sie half mir selbst dabei. Mein Kum=

mer war schnell in Freude umgewandelt, das machte Mary Vergnügen, und als man sie abrief, weil irgend ein Besuch angelangt war, sagte sie, daß ich morgen Abend wiederkommen und ihr wieder beim Begießen helfen dürfe, aber weinen solle ich nicht mehr.

Und wieder hielt Malwine inne. Ich habe Ihnen dieß erste Zusammensein mit Mary so ausführlich geschildert, sagte sie zu Arthur, der sich gehütet hatte, sie zu unterbrechen, weil ihre schlichte Ausdrucksweise etwas überaus Fesselndes für ihn gewann, ich habe Ihnen jene einfachen Vorgänge so genau geschildert, weil Sie das ganze Wesen Ihrer Frau in dem Kinde vorgebildet finden werden, und weil jener Tag sich mir mit allen seinen Einzelnheiten so lebhaft eingeprägt hat, wie wenig andere Ereignisse meines Lebens. Als ich mit dem großen Wegrichblatt, welches Mary mir mit Beeren gefüllt hatte, zu meiner Mutter kam, fand ich sie selber, obschon es noch hell und die Stunde des Nachtessens noch nicht vorüber war, bereits im Bette liegen. Sie sagte, daß sie krank sei; daß ich gehen sollte, mir mein Abendbrod zu holen, und ich legte mich darnach ebenfalls nieder. Am Morgen konnte sie nicht aufstehen, sie warf Blut aus, die Wirthschafterin kam nach ihr zu sehen, gegen den Abend führte man einen Arzt zu ihr. Auch an den folgenden Tagen stand sie nicht auf, aber das änderte in meinem Leben nicht viel und ich

dachte weiter auch nicht darüber nach. Die Mutter war oft kränklich gewesen, hatte oft Blut ausgeworfen, und ich war ja auch immer mir selbst überlassen geblieben, wenn sie auf Arbeit außer dem Hause gewesen war. Gesprochen hatte sie niemals viel, weil der Husten ihr das beschwerlich machte, und eine besondere Zärtlichkeit hat sie mir, so weit ich mich erinnere, nie erwiesen. Von der Nachbarin, zu welcher ich gelegentlich gebracht wurde, hatte ich einmal sagen hören, meine Mutter liebe mich nicht, weil ich meinem Vater so ähnlich sähe. Das hatte, ohne daß ich es klar verstand, mir Scheu vor meiner Mutter eingeflößt, und in diesem Augenblicke war ich so glücklich darüber, mit dem schönen vornehmen Kinde spielen zu dürfen, daß alles Andere mich daneben wenig kümmerte.

Die Tage vergingen, ohne daß ich sie zählte. Ich bekam zu essen und zu trinken, eine der Mägde zog mich an, ich saß stundenlang in der Nähe des Gartensaales, um die Musik zu hören, die man dort machte, und um den Abend zu erwarten, an welchem ich nach Mary's kleinem Garten gehen und mit ihr die Blumen begießen konnte.

Als ich wieder einmal von dieser Beschäftigung zurückkehrte, und zu meiner Mutter gehen wollte, hinderte man mich daran. Die Wirthschafterin nahm mich in ihre Stube, der Diener, welcher immer in Mary's Nähe war und vorn auf ihrem Wagen saß, wenn sie mit ihren Eltern und mit

ihrer Gouvernante spazieren fuhr, kam zu der Wirthschafterin, auch die Gouvernante kam, und ich sah, daß sie etwas Trauriges besprachen, während sie immer nach mir hinüberblickten. Sie sagten: es sei sehr unangenehm! und es sei ein wahres Unglück, und dann hörte ich, wie die Wirthschafterin fragte, was nun aus dem Kinde werden solle, das man nun doch fortschicken müsse.

Daß von mir die Rede sei, das wußte ich, ich wußte auch, daß meine Mutter gestorben sei, und ich weinte am Abende, als ich mit der fremden Magd zu Bette gehen mußte. Aber ich weinte nicht eigentlich um meine Mutter, sondern weil man gesagt hatte, daß man mich fortschicken müsse, und weil ich zu bleiben wünschte, wo es mir so wohl ging.

Am andern Tag wusch und kämmte man mich mehr als sonst, und die Gouvernante kam mich abzuholen. Sie sagte, ich solle nur recht artig sein, recht freundlich antworten, die gute Mary habe für mich gebeten und wolle mich bei sich behalten. Ich traute meinen Ohren und Augen nicht, als die Gouvernante mich in den Gartensaal hineinführte, als Mary freundlich auf mich zukam und mich an ihrer Hand zu ihren Eltern brachte, die beim Frühstück saßen.

Man besah mich sehr genau, man küßte Mary, sagte, daß sie ein lieber Engel sei — ich dachte ganz dasselbe —

versprach ihr, daß sie ihren Willen haben solle, und wies mich an, Alles zu thun, was Mary mich zu thun heißen würde. Ich verlangte es nicht besser.

In der Domestikenstube sprachen sie davon, daß das kleine Fräulein nun ihrer Puppe satt sei, und etwas Lebendiges zum Spielen haben wolle, dann war die Rede davon, daß ich einmal, wenn ich anstellig wäre, als Mary's Kammerjungfer mein Glück machen könne, und man behandelte mich im Ganzen so gut, als ich's nur wünschen konnte.

An dem Tage, an welchem meine Mutter begraben wurde, schenkte mir Mary dieß kleine Kreuz, das ich noch am Halse trage, sie führte mich an ihrer Hand spazieren, sie sagte auch, daß ich ihr Kammermädchen werden solle, wenn sie groß sei und heiraten würde, und ihre Mutter werde mich Alles lehren lassen, was dazu nöthig sei. Ich zweifle auch nicht, daß man diese Absicht hatte, aber Mary's Vater war leidend, der Arzt verordnete eine Badereise, man ging eilig fort, um die gute Jahreszeit nicht zu verpassen, man brachte danach den Winter im Süden zu, und — um es kurz zu sagen, man dachte nicht weiter an mich.

Ich blieb jedoch im Hause, wurde in die Dorfschule geschickt, und wenn ich in den langen Winterabenden unbeachtet genug in der Ecke hinter dem Ofen saß, während die

Dienerschaft ihre Ruhestunden hatte, wußte ich ftmals nicht, ob ich wirklich erlebt hatte, was geschehen war. Es war mir Alles traumhaft.

Einmal in jeder Woche ließ die Haushälterin sämmtliche Zimmer öffnen und reinigen, und Niemand hinderte mich, bei diesem Anlasse durch die ganze Wohnung zu gehen. Man machte dann auch den Flügel auf, damit er nicht dumpfig und nicht stockig werde, und nachdem ich ihn zum Oestern mit sehnsüchtigem Verlangen aus der Ferne angestaunt hatte, wagte ich mich einstmals, als das Mädchen eben das Zimmer verlassen hatte, an das Instrument heran, um es mit leisem Finger zu betasten. Ich erschrak, als die Töne mein Ohr berührten, aber ich konnte der Lust nicht widerstehen, sie wieder und wieder zu hören, und tastend und suchend brachte ich endlich etwas zusammen, das an jene Melodie erinnern mochte, die ich zuerst von Mary hatte spielen hören und die zu singen ich noch immer nicht müde geworden war.

Das Hausmädchen kam verwundert herbei, sie rief die Wirthschafterin, man war darüber einig, daß man so etwas von einem Kinde nie zuvor erlebt habe, und ich durfte nun in jeder Woche einmal in dem kalten Zimmer auf den eisigen Tasten mein Heil versuchen. Ich konnte den Tag niemals erwarten. Der Gedanke an den Flügel verdrängte selbst die Erinnerung an Mary, und als diese dann nach

Jahresfrist mit ihren Eltern von ihren Reisen wiederkehrte und man mich noch an demselben Tage zu ihr holen ließ, war die Nachricht, daß ich von selber Klavierspielen könne, das erste, was man von mir berichtete.

Wir befanden uns damals in der Zeit der Wunderkinder, fuhr Malwine lächelnd fort, man ließ mich also hin und her fingeriren, und die Gouvernante erklärte darauf, daß ich offenbar ein Wunderkind, daß sie gern bereit sei, meiner göttlichen Begabung ihre Pflege angedeihen zu lassen, und wie ich einst plötzlich in dem Wallenstein'schen Hause eine großmüthige Aufnahme gefunden hatte, wurde ich denn nun in der besten Absicht eben so plötzlich zum Wunderkinde erhoben und als solches der Obhut der Gouvernante überlassen.

Anfangs gefiel mir das sehr wohl. Meine Fortschritte machten sich schnell genug bemerkbar, und meine Lehrerin, die ihre Aufgabe neben Mary vollendet hatte und auf dem Punkte stand, sich zu verheiraten, machte meinen Wohlthätern den Vorschlag, mich mit sich zu nehmen, da meine Ausbildung in der Stadt leichter zu bewirken sein werde, als auf dem Lande. Mary, die keine besondere Freude an ihren eigenen musikalischen Studien hatte, und die es grausam fand, daß die Gouvernante mich täglich sechs, sieben Stunden lang mit denselben Uebungen am Klaviere festhielt, so daß ich am Abende unfähig für irgend eine Er-

6*

holung oder ein Spiel war, wollte mich nicht mit der Gouvernante gehen lassen, aber ihre Eltern und die Gouvernante selbst waren anderer Ansicht. Sie sagten, daß ich je eher je lieber in die Lage gebracht werden müsse, mir mein Brod zu erwerben, sie erinnerten Mary an die schön frisirten Knaben und Mädchen, die sie in Konzerten von dem Publikum beklatscht, mit Beifall überschüttet, hatte auftreten sehen, und ich ward dann von der Gouvernante in ihre neue Häuslichkeit mit hinübergenommen, um in aller Form zum Wunderkinde abgerichtet zu werden. Nur Schade, daß die Dressur an mir nicht recht verschlagen wollte.

Sie unterbrach sich plötzlich, zog ihre Uhr hervor und sich zu Arthur wendend, rief sie: Mein Gott! wohin bin ich aber gerathen! Verzeihen Sie mir, in der That, verzeihen Sie es mir, daß ich Sie ohne alle Berechtigung so lange mit mir beschäftigt habe. Es begegnet mir das sonst nicht leicht, und es soll nicht wieder geschehen.

Er sagte, daß er ihr diese letzte Aeußerung übel nehmen dürfe, weil sie ihm mit derselben den Glauben entziehe, daß sie Zutrauen zu ihm gewinne, aber eine jede der gewöhnlichen, sogenannten verbindlichen Redewendungen rief in Malwine jene herbe Wahrhaftigkeit wach, welche Arthur am verwichenen Abende so unangenehm an ihr aufgefallen war.

Es war nicht Zutrauen zu Ihnen, versetzte sie, das mich sprechen ließ, denn Zutrauen kann ich nur aus persönlicher Erkenntniß, nicht auf die Schilderungen eines Andern fassen. Mary's Anblick hat alte Erinnerungen in mir wach gerufen, ich erging mich in denselben, als ich meine gewohnte Morgenwanderung machte, und ich erlaubte es mir, sie vor Ihnen auszusprechen, ohne zu bedenken, wie wenig bedeutend sie Ihnen sein konnten. Aber man wird immer anmaßend, sobald man sich mit sich selbst beschäftigt. Mary wird aufgestanden sein, lassen Sie uns zu ihr gehen, denn was ich noch von meinem Schicksal zu berichten habe, ist auf dem Wege schnell gesagt.

Ich habe mich vorhin ein Stiefkind des Schicksals genannt, und der Ausdruck ist Ihnen aufgefallen, aber ich meinte damit, daß es mir alle meine Begabungen, wie einem ungeliebten Kinde, nur in ungenügendem Maße zuertheilt hatte. Auch meine sogenannte musikalische Begabung war eine ungenügende. Ich liebe die Musik, sie ist mir der Ausdruck meines Fühlens und Denkens, ich habe gelernt, das Instrument zu beherrschen, und ich glaube, daß ich im Stande bin, dasjenige, was Andere geschaffen haben, nach ihren Absichten wieder zu geben, aber kein Fleiß und keine Anstrengung konnten es dahin bringen, daß ich dieß in jedem Augenblicke zu thun im Stande gewesen wäre, oder daß es mir möglich geworden, jenes Auswen-

digspielen zu erreichen, welches man jetzt von einem Virtuosen fordert. Was mir heute gelang, das versagte sich mir morgen, und nachdem man sich überzeugt hatte, daß aus mir nicht nur kein Wunderkind, sondern nicht einmal eine sichere Konzertspielerin zu machen sei, überließ man mich mit Fug und Recht mir selbst. Es war genug für mich geschehen, und unvollständige Naturen sind keiner besonderen Pflege werth.

Mary hatte sich verheiratet, während man zu der Erkenntniß gekommen war, die ich lange in mir, wenn auch mit bitterm Schmerze, gehegt hatte, und ich war sechzehn Jahre alt, als ich durch die Vermittlung der Gouvernante eine Stelle als Musiklehrerin in einer großen Erziehungsanstalt auf dem Lande erhielt. Die Musik war das Einzige, worin ich unterrichten konnte, denn ich hatte, weil alle meine Zeit auf das Studium dieser einen Kunst verwendet worden war, nichts Anderes erlernt; und unwissend und weltfremd fand ich mich plötzlich unter Fremden auf mich selber angewiesen.

Man hatte thörichter Weise meine Kindheit mit glänzenden Bildern gewiegt, und ich war sehr unglücklich, als sie sich nicht erfüllten. Es war ein bitteres Ringen, ein endloses Kämpfen in mir. In der Einsamkeit des Dorfes, auf dem ich lebte, träumte ich von einer idealischen Künstlerlaufbahn in den Kreisen der großen Welt, und umgeben

von Kindern, denen ich die ersten Kenntnisse in der Musik beizubringen hatte, fühlte ich mich von allen meinen Höhen herabgestoßen, nach denen mich zu sehnen ich nicht aufhören konnte. Aber — lehren lehrt lieben! und lieben lehrt sich selbst vergessen und sich bescheiden. Die Kinder hatten Freude an dem, was ich sie lehrte, sie dankten es mir mit ihrer Anhänglichkeit für mich. Ich hörte allmälig auf, an die große Welt und an mich zu denken, ich wurzelte fest in der kleinen Welt, in die ich hineingestellt war, und ich fing an, mich an den Fortschritten meiner Schüler zu freuen, mich damit zu vertrösten, daß es mir vielleicht einmal vergönnt sein werde, mich einer Begabung dienstbar zu machen, welche größer als die meine sein und Andern mehr Freude bereiten könnte als die meine. Mein Gesichtskreis und der Kreis meiner Wünsche wurde auf diese Weise enger, aber mein Leben vertiefte sich, und ich kam in dem stillen Betrachten der Natur, das durch diese Jahre meine einzige Erholung gewesen ist, endlich zu der Erkenntniß, daß Jeder glücklich sein und sich in sich selbst vollenden könne, wenn er ein bestimmtes Ziel verfolgt, wenn er dasjenige ganz zu sein strebt, was er zu sein sich vorsetzt. Eine Virtuosin, eine große Künstlerin zu werden oder glücklich zu werden durch die Liebe eines Mannes, Gattin und Mutter zu werden, hat das Schicksal mir nicht vergönnt. Aber das unscheinbare Gras blüht nichtsdestoweniger sich

selbst zur Freude, obschon es die prächtige Rose über sich strahlen und duften sieht; und wie die Kinder um mich her gediehen, wie ihre Begabung sich hoffnungsreich entfaltete, da fand ich es immer weniger schwer, nichts weiter zu sein, als eine Musiklehrerin, als ein unschönes nicht mehr junges Mädchen, das sich Andern mit gutem Willen dienstbar macht, während es sich doch auf sich selbst verlassen darf. Ja, ich war endlich meinem Sterne recht dankbar dafür, daß er mich durch meine Armuth davor bewahrt hat, zu einem jener dilettantischen Halbtalente zu werden, die nutzlos in unserer Gesellschaft umherflattern, und sich und Andere nur ermüden, wenn sie sich zu erheben gedenken, während sie des fremden Beifalls nicht entbehren können. Ich? — ich bedarf jetzt Niemand! Denn ich weiß, das, was ich nöthig habe, Arbeit und die Möglichkeit zu nützen und zu lieben, das finde ich auf die eine oder auf die andere Weise zuverlässig und überall, wohin ich immer komme.

Bravo! bravo! rief der Oheim, der die Gewohnheit hatte, mit seinen Bemerkungen die Unterhaltung zu unterbrechen, und den wir deßhalb scherzhaft den griechischen Chorus zu nennen pflegten. Einen Lehrstuhl sollte man in allen Lehranstalten, für die Männer sowohl wie für die Frauen errichten, um es ihnen von ihrer Jugend an vorzuhalten, daß nicht Jedem Alles möglich ist, und daß Jed-

wedem sein Glück nur nach seinen Anlagen zugemessen werden kann. In tausend Fällen entsteht das Gefühl des Unglücks in den Menschen nur aus der falschen Vorstellung, die sie sich von sich selber und von ihrer Bedeutung machen, und wirklich wahrhafte Menschen, d. h. solche, die gegen sich selbst mit Wahrheit zu verfahren lieben, habe ich auf die Dauer fast niemals unglücklich gesehen.

*

Die Andern stimmten ihm darin bei, und ich konnte ihnen die Versicherung geben, daß es meiner Freundin Malwine an Wahrhaftigkeit nicht gemangelt habe; dann aber jenes Scheinenmüssen, zu welchem man sie genöthigt, als man noch ein Wunderkind aus ihr zu machen beabsichtigt, von dessen Erfolgen die Gouvernante Vortheil zu ernten gehofft, hatten Malwinen früh einen Widerwillen gegen alle Unwahrheit gegeben, und ihrem Wesen damit die Herbigkeit aufgedrückt, welche zuerst an ihr auffiel, wenn man sie kennen lernte. Aber schon nach wenig Tagen konnte Arthur sich kaum noch erklären, wie die Freundin seiner Frau ihm am ersten Abende so abstoßend habe vorkommen können. Er begriff nicht, wie Mary sie ihm als häßlich bezeichnen, wie sie selber sich also habe nennen mögen. Er meinte, niemals einen sanfteren Ausdruck in einem so charaktervollen Kopfe an einer Frau gesehen zu

haben. Ihre volle Stimme, ihre bestimmte Art sich auszudrücken, wurden ihm jetzt immer angenehmer, und die Hingebung, mit welcher sie sich allen Ansprüchen ihrer Freundin fügte, hatte für ihn geradezu etwas Bezauberndes. Es traf sich oftmals darauf, daß er von Malwinen irgend Etwas forderte, weil die unbedingte und schnelle Weise, in welcher sie that, was man von ihr begehrte, ihm so anmuthig däuchte, und er war verdrießlich gegen seine Frau, weil sie in Malwinens freudiger Dienstfertigkeit nichts Besonderes entdecken zu können meinte.

Malwine ist von Natur gutmüthig und von früh auf an den Gedanken der Abhängigkeit gewöhnt worden, das hat sie ganz von selbst dienstfertig werden lassen, sagte Mary. Mir ist sie dankbar, weil ich mich ihrer angenommen habe, und ich weiß dieß, wie ihre andern guten Eigenschaften auch durchaus zu schätzen. Wollte sie bei uns bleiben, so wäre mir's ganz recht, aber weich und anhänglich wie du sie glaubst, ist sie innerlich doch von einem unüberwindlichen Stolze. Stelle dir vor, daß sie darauf bestanden hat, meinen Eltern allmälig Alles wieder zu erstatten, was diese für ihre Ausbildung hergegeben, und selbst die Gouvernante, die sich ihrer in ganz selbstsüchtiger Absicht angenommen, hat sie später dafür entschädigt. Sie sagt, ihre Liebe zu mir sei darauf begründet, daß sie völlig frei sei. Das ist recht gut und schön, aber eine Ueberspannung

ist es doch, und mir wäre es weit lieber, wenn sie sich entschlösse, mir zur Hand zu gehen, wozu sie viel Geschick hat, als mich aus der Ferne so uneigennützig und für beide Theile so unfruchtbar zu lieben.

Daß Malwine ein Segen im Hause sein würde, das hatte Arthur sich auch nach wenig Tagen schon gesagt, denn Alles gewann einen regelmäßigen Gang, seit sie in dasselbe eingetreten war. Mary, die von jeher vollauf Zeit und Freiheit besessen hatte, sich nach ihrem augenblicklichen Belieben einzurichten, hatte sich in ihrer zweiten Ehe, weil Arthur ohne zwingende Beschäftigungen war, die ihn an bestimmte Stunden banden, in ihrer Sorglosigkeit immer weiter gehen lassen; auch Arthur hatte diese Freiheit von jedem Zwange Anfangs sehr verlockend gefunden, und aus lauter Rücksicht für die gegenseitige Bequemlichkeit und auf das freie Belieben des Andern war in dem Hause allmälig eine Unordnung eingerissen, von welcher die Herrschaft wie die Dienerschaft gleichmäßig zu leiden hatte, während sie fortdauernd zu Mißhelligkeiten mit den Leuten und gelegentlich auch zu solchen zwischen den Ehegatten führte. Selbst in Malwinens Beisein gab es bald kleine verdrießliche Szenen, nach denen Mary ausfuhr oder Arthur in den Klub ging, und wie leicht und freundlich man sich danach auch wieder zusammenfand, sah Malwine doch scharf genug, um zu erkennen, wie locker eigentlich das Verhält-

niß der Beiden und wie es nicht auf die geringste innere Nothwendigkeit gegründet sei.

Sie gewahrte das mit dem Schmerze, mit welchem man eine Enttäuschung erlebt. Der Glaube an das Glück ihrer Freundin hatte zu ihrem eigenen Glücke gehört, aber umgeben von allen den Vorzügen, welche der Reichthum, die Bildung und eine verhältnißmäßige Jugend gewähren konnten, schmachteten die beiden Eheleute beständig nach einer wirklichen Befriedigung, und sie verschwendeten große Summen, welche für Andere unschätzbar gewesen wären, um nur nicht immer fort zu empfinden, wie langsam, wie unerquicklich die Stunden des Lebens ihnen entschwanden, an dem Jeder von ihnen dennoch mit selbstsüchtiger Inbrunst hing. Neben diesen beiden, mit sich und mit einander unzufriedenen Menschen, zu deren Dasein sie aus der Ferne wie zu einem unerreichbaren Ideal empor gesehen hatte, kam Malwine sich plötzlich als die Bevorzugte, als die Glücklichere vor. Sie hätte helfen, rathen, aufklären mögen; während eine unheimlich mahnende Empfindung sie von dannen trieb, und es währte dann auch nicht lange, bis Mary anfing, ihr Geständnisse zu machen, die sehr verschieden von dem Inhalt ihrer Briefe klangen. Sie bekannte der Freundin, daß sie an ihres Mannes dichterischem Berufe irre geworden sei, daß sie oftmals mit Bewunderung an die Energie zurückdenke, mit welcher ihr

erster Gatte sich aus völliger Mittellosigkeit zu seinem großen Vermögen aufgeschwungen habe, und daß sie es schwer finde, einem Manne zu genügen, der sich nicht selbst ein geistiges Genügen zu schaffen verstehe. Sie versicherte, daß sein einsames Studiren Arthur schwerlebig mache, daß er sich krittelnd um Kleinigkeiten kümmere, welche Werdek ganz ihr und ihrem Ermessen überlassen habe, und wie denn ein Wort sie zu dem andern hinriß, sagte sie endlich unter Thränen, sie wisse, daß Arthur sich eben so unglücklich fühle, als sie, und sie könne sich oftmals des Gedankens nicht erwehren, daß er sie niemals geliebt, sondern sich nur um sie beworben und sie nur geheiratet habe, weil er durch das Eingehen der Zeitung erwerblos geworden und sie eine reiche Frau gewesen sei.

Malwine traute ihren Ohren nicht. Sie besaß noch alle die Briefe, in welchen Mary es ihr mit warmen Worten dargestellt hatte, wie bescheiden und mit wie männlicher Selbstbeherrschung Arthur sich von ihr fern gehalten, wie glücklich es sie gemacht habe, dem schon seit lange heimlich geliebten Manne gleich einer Königin oder einer Fee mit einem Worte Alles bieten und gewähren zu können, was sein Herz irgend ersehnen möge. Hatte Mary das vergessen? und wie war es geschehen, daß sie es hatte vergessen können?

Darin hatte Mary Recht, Arthur tadelte sie häufig

und viel, aber er hatte Grund dazu, denn bei allem Aufwande, den man machte, entbehrte er des häuslichen Behagens. Man lebte für die Gesellschaft, die man bei sich sah, nicht für sich selbst, und nachdem für Arthur der Reiz verflogen war, den der Besitz und der Luxus, welchen er gewährt, am Anfang auf ihn ausgeübt, hatte er angefangen, mit Sehnsucht an das Familienleben zu denken, das man in seinem Vaterhause einst geführt hatte. Seine Frau war hübsch, war liebenswürdig, er konnte das nicht leugnen, er freute sich dessen auch; aber er war nicht wie Werdek ein Mann, der in seiner Frau nur ein Spielzeug oder den kostspieligsten seiner Luxusartikel sah. Er war jung, er war liebebedürftig, er hatte geistige Interessen, und Mary hatte ihm für dieselben auch Theilnahme bewiesen, so lange sie die Frau eines andern gewesen war. Freilich hatte er es schon damals gewußt, daß es ihr an solidem Wissen fehle, aber er hatte gemeint, sie zu sich heranbilden und jene innere höhere Gemeinschaft zu einer Wahrheit machen zu können, von der zwischen ihnen so oft die Rede gewesen war; indeß seine Frau war von frühester Kindheit an keiner Anstrengung, keiner irgend andauernden Thätigkeit gewohnt, sie hatte Alles, was sie that, immer nur als Zeitvertreib betrachtet, und wie Mary nicht mehr an ihres Mannes Liebe für sie glaubte, so war auch Arthur dahin gelangt, sich zu sagen, daß seine Frau keiner

wahren Liebe fähig sei, und daß sie nur einem ihrer Einfälle nachgegeben habe, als sie sich den Mann, von dem sich gefeiert und besungen zu sehen ihr schmeichelhaft gewesen war, durch die Ehe ganz angeeignet hatte. Wie sie selbst einst für Werdek ein Zeitvertreib und eine Befriedigung seiner Eitelkeit gewesen war, so hatte sie dieß Beides in dem Zusammenleben mit einem Dichter zu finden erwartet, und sie hatte nicht vorausgesehen, daß ihr junger Gatte die Lust am Schaffen verlieren könne, wenn sie so zuversichtlich auf dasselbe rechnete, wenn sie überhaupt sein geistiges Leben als ihr alleiniges Eigenthum in Anspruch nehmen wollte.

Arthur klagte nicht über seine Frau, aber er schätzte und pries an Malwinen mit jedem Tage mehr die Eigenschaften, welche jener fehlten; und mit dem ihr durchaus natürlichen Bestreben, der Freundin und dem Manne, der ihr mit großer Zuvorkommenheit begegnete, so viel an ihr war, Unannehmlichkeiten zu ersparen, suchte Malwine Dasjenige auszugleichen, womit die Eheleute einander verstimmten und verletzten. Weil sie als Lehrerin sich einer großen Pünktlichkeit befleißigen mußte, weil sie darauf angewiesen war, ihre wenigen freien Stunden zu Rathe zu halten, kam auch jetzt durch ihr persönliches Thun und Treiben gleich eine festere Zeiteintheilung in das Leben ihrer Wirthe.

Seit Arthur wußte, daß er Malwine regelmäßig in der Frühe im Garten treffen könne, erhob er selber sich bei guter Zeit, und auch Mary gewann es über sich, ihrem Schlafe eine Stunde abzubrechen, um die Andern das Frühstück im Garten nicht allein einnehmen zu lassen. Da Malwine glaubte, daß ihr Aufenthalt in der Residenz nicht lange währen würde, machte man gleich an jedem Morgen einen Entwurf über die Verwendung des Tages, über den Besuch der Museen, der Gallerien, der Theater und der Umgegend, und da es sich so glücklich fügte, daß nun im Beginn des Sommers die Gesellschaft und auch Mary's Eltern die Stadt bereits verlassen hatten, fand Malwine es nicht schwer, die Ausführung der gehegten Absichten zu erlangen und Mary und Arthur dadurch in einer Weise zusammen zu halten, die ihnen fremd geworden war.

Wie in den Tagen ihrer ersten gemeinsamen Reise machte Arthur wieder den Erklärer, und an Malwinens Freude, der fast Alles neu war, während sie mit einem durch einsames Nachdenken gereiften Verständniß an die Dinge herantrat, belebte sich sein Eifer, ihr förderlich zu sein. Mary hatte ihren Mann seit Jahren nicht so angeregt, nicht so geistreich gefunden, sich ihm nicht so heiter und so befriedigt gezeigt. Sie, die sich sonst selten dazu verstand, pünktlich an eine Verabredung zu denken, fehlte

jetzt niemals, wenn man ausgehen oder ausfahren wollte, und da Malwine der Dienerschaft die Stunden angab, in denen man wiederzukehren beabsichtigte, konnten die Leute danach ihre Maßregeln nehmen und ihre Herrschaft leichter als sonst zufriedenstellen.

Es ist, als ob ein guter Geist in dieß Haus gekommen wäre, sagten die Kammerfrau und der Kammerdiener, die sonst am meisten von den obwaltenden Uebelständen zu leiden gehabt batten, und da Beide, wie dieß in nicht glücklichen Ehen und in nicht wohlgeordneten Haushaltungen stets der Fall ist, Jeder auf seine Weise das Ohr der Herrschaft besaßen, so hörten Arthur und seine Frau Malwinens Lob auch von dieser Seite, während sie selbst das Behagen genossen, welches ihre neue Hausgenossin um sich her zu verbreiten begann.

Mitten in diesem Stillleben langte die Nachricht an, daß die russische Grafenfamilie, in deren Dienste Malwine treten, und welcher sie sich, um später einer lebenslänglichen Pension theilhaftig zu werden, für eine Reihe von Jahren verpflichten wollte, auf die Bedingungen eingehe, die ihr von Malwine gestellt worden waren; aber Mary wollte davon nicht sprechen hören. Im Beisein ihres Gatten beschwor sie Malwine, nicht von ihr zu gehen. Sie verlangte es als einen Liebesdienst, als einen Beweis jener

Freundschaft und jener Dankbarkeit, von denen Malwine ihr stets gesprochen hatte, daß sie bei ihr bleiben solle.

Du bist des Lehrens, du bist es auch gewohnt, Kinder zu erziehen und dein eigenes Leben zu leiten, sagte sie. Nun wohl denn! Seit du wieder einmal in meiner Nähe bist, fühle ich es wieder: ich, ich bin auch ein Kind und zwar ein verzogenes Kind, denn Werdek und Arthur sind mir keine Erzieher gewesen. Ich habe mir selber zur Last gelebt seit langer Zeit; nun du bei uns bist, freut mich mit einem Male Alles wieder; ja, meine Liebe für meinen Mann ist stärker, seit du unter uns weilst. Nenne es Einsicht und richtige Selbstschätzung, oder nenne es einen Aberglauben, indeß ich bin überzeugt, daß du mir Glück bringst, weil ich dir Glück gebracht habe, als du ein Kind gewesen bist. Werde meine Lehrerin, meine Erzieherin, bat sie mit der einschmeichelnden Freundlichkeit, die ihr von jeher eigen gewesen war, noch bin ich nicht zu alt dazu, und du hast es ja ausgesprochen, daß du glücklich bist, wo du Andern nützen oder dienen kannst.

Arthur war auf das Aeußerste überrascht und gerührt. Er hatte Mary dieser Einsicht nicht für fähig gehalten, er klagte sich an, daß er sie nicht nach Gebühr gewürdigt, ihren kindlichen Sinn und ihr gutes Herz nicht hoch genug angeschlagen habe. Seit langer Zeit warf er sich ihr, als sie allein mit einander waren, wieder einmal mit wahrer

Liebe in die Arme. Er gestand ihr, daß auch er durch das einfache Thun ihrer Freundin auf die Menge kleiner Fehler aufmerksam geworden sei, in denen alle bisherigen Unzuträglichkeiten ihrer Ehe entstanden wären, und er versicherte seiner Frau, daß ihre Absicht, Malwine neben sich festzuhalten, seinen eigensten Wünschen entspreche, da sie auch ihm in diesen wenigen Wochen die erwünschteste Hausgenossin geworden sei.

Er pries dabei ihre Tüchtigkeit und Wahrhaftigkeit, er sagte, wie Malwine es ihn unumwunden zum Vorwurf gemacht, daß er sich von zwingender Arbeit entwöhnt habe und ohne ein festgestecktes Ziel lebe; und da man einmal auf den Pfad des Vertrauens gerathen war, bekannte auch Mary ihm, daß ihre Freundin sie darauf hingewiesen, wie es nicht genug sei, daß sie ihren Gatten liebe, sondern wie sie auch Pflichten gegen ihn zu erfüllen habe. Kurz, nachdem Beide darüber einig geworden waren, daß Malwine wirklich wie eine rettende Fee noch zur rechten Stunde vermittelnd zwischen sie getreten sei, sagte Mary, indem sie ihren Kopf an Arthur's Busen legte: und welch ein Glück, daß es gerade Malwine ist, die uns zusammenführt, daß sie es ist, welche du so hoch stellst und so sehr bewunderst. Wäre sie nicht so reizlos —

Reizlos? rief Arthur, ich finde Malwine reizend!

7*

Du denkst nicht daran! engegnete ihm in bester Laune seine Frau.

Auf mein Wort! versicherte er. Ich kenne kaum ein paar Augen, die mich dauernd so an sich zögen, kaum eine Physiognomie, die mir mit jeder ihrer Mienen in jedem Augenblicke so deutlich gegenwärtig wäre, als die ihre. Ich sagte es dir ja gleich am ersten Tage. Und daß sie so gar nicht an den Eindruck denkt, den sie auf Andere hervorbringt, darin liegt für mich ihr größter Zauber. Sie ist so eins in sich, daß sie immer aus dem Vollen lebt, daß man sich von ihr Lob und Tadel wie eine Naturnothwendigkeit gefallen läßt. Wäre sie eine Schönheit, so wäre sie vielleicht weniger vollkommen und sicherlich für uns kein solcher Segen.

Du wirst mich eifersüchtig machen! meinte seine Frau.

Wenn du dich dieser Leidenschaft überhaupt für zugänglich hältst, so laß uns von unserem Vorhaben abstehen, entgegnete er, das aus deiner, nicht aus meiner Seele hervorgegangen ist.

Mary wurde stutzig. Mißtraust du dir in solchem Grade, sagte sie, und ihre Wange färbte sich mit dunkelm Purpur, so liebst du sie bereits.

Nicht mir mißtraue ich, denn ich bin mir sehr klar über die Art der Theilnahme, welche ich für Malwine hege,

aber ich mißtraue dir nach dieser Aeußerung, versetzte er, und ich möchte das treffliche Mädchen nicht leiden sehen zum Dank für die selbstlose Hingebung und Wahrhaftigkeit, mit denen es sich uns genähert hat. Ich möchte nicht, daß sie, während wir Beide uns zu unserem Glücke wiederfinden, die Freundin verliert, auf welche zählen zu dürfen für die Einsame doch immer ein Trost gewesen ist. Laß uns also nicht weiter daran denken.

Mary hatte darüber eine schlaflose Nacht. Wäre sie, ihrer ersten Eingebung gefolgt, so würde sie ohne Weiteres die Absicht aufgegeben haben, Malwine an sich zu fesseln; aber je mehr sie darüber nachsann, um so thörichter erschien ihr jene Aufwallung. Arthur hatte ihr bisher niemals Anlaß gegeben, seine Treue zu bezweifeln, sie kannte den Charakter und den sittlichen Ernst ihrer Freundin, und wie sollte Arthur Neigung behalten, sich seiner Frau mitzutheilen, wenn ein so einfaches und offenes Urtheil über eine nicht junge und ihr so ergebene Person sie gleich verstimmte und argwöhnisch machte? — Wenn es aber dennoch war, wie Mary es einen Augenblick lang gefürchtet, wenn trotzdem Malwine mehr Eindruck auf Arthur gemacht hatte, als es seiner Gattin lieb sein konnte, nun, so gebot es ihr die einfachste Klugheit, ihm dieß nicht zur Erkenntniß kommen zu lassen, ihn nicht durch die Entfernung Malwinens sehnsüchtig nach ihr zu machen und auf diese Weise

die Gefahr herbeizuführen, vor der Mary sich zu hüten wünschte.

Der anbrechende Tag, der ihr zeigte, mit wie ruhiger Miene Arthur im Schlummer dalag, gab ihr vollends ihren Frieden wieder, und sie holte am Morgen noch die versäumte Erquickung nach, als Arthur und Malwine schon den gewohnten Morgenspaziergang unternommen hatten.

*

Arthur war dießmal früher auf dem Platze gewesen, als Malwine. Er war zeitig erwacht und hatte sich die Verhältnisse zurechtgelegt. Daß seine Frau um ihrer thörichten eifersüchtigen Regung willen nicht auf die Vortheile und Annehmlichkeiten verzichten werde, die man sich von Malwinens Gesellschaft versprach, dessen glaubte er sicher sein zu dürfen; aber es war ihm lieb, daß diese Seite von Mary's Natur sich ihm gestern gezeigt hatte, denn er wollte um Malwinens willen gerne auf diese kleine Schwäche seiner Frau die nöthige Rücksicht nehmen, und wie sein Verhältniß zu der Freundin sich gestaltet hatte, hielt er es für das Gerathenste, sich auch darüber und zwar gleich heute mit ihr auszusprechen und in das Klare zu setzen.

Dieser Morgen schien dazu recht eigentlich gemacht zu sein. Die Luft war so klar und so frisch, daß man sich mit Entzücken von ihr umspielt fand, daß man meinte, von ihr gehoben zu werden. Alles war Licht, und wo ein

Schatten niederfiel, hatte er Farbe. Auf den weiten Rasenplätzen des Gartens funkelten die reichen Tropfen an den Halmen, daß die gaukelnden Schmetterlinge sie wie zum Bade mit leichtem Flügel abstreiften. Die Vögel flogen von Zweig zu Zweig, von Baum zu Baum; auf den Rasenplätzen blieben die Eichhörnchen sitzen, im frohen Sicherheitsgefühle, den Thau zu trinken, und wohin Arthur auch sein Auge wendete, überall waren in dieser Nacht die Blumen neu erblüht. Er fühlte sich unbeschreiblich heiter, heiter wie seit Jahren nicht, und mit dem Frohgefühl der Jugend kam auch eine wahrhafte knabenhafte Ungeduld über ihn. Er konnte den Augenblick nicht erwarten, in welchem er Malwine sehen würde. Er ging vor dem Fenster des Zimmers, das sie bewohnte, auf und nieder, mehrmals schon hatte er ein paar Steinchen aufgehoben, um sie gegen ihre Scheiben zu werfen und ihr so das Zeichen zu geben, daß er ihrer warte, aber er fürchtete, einer seiner Leute könne ihn sehen, und lachend über sein eigenes Gebahren trat er strahlend wie der Morgen selber der Freundin entgegen, als diese endlich in der Thür sichtbar wurde.

Kommen Sie! Kommen Sie! rief er, solch einen Morgen, wie den heutigen, den erschafft die Natur nicht für Einen allein, der will zu Zweien genossen werden. Kommen Sie, ehe sein Glanz verschwindet! Und Malwinens

Arm in den seinen legend, was er sonst nie gethan hatte, führte er sie, die Thür des Parkes öffnend, durch die Wiesen, den murmelnden Bach entlang, über dessen Ufer die duftenden Erlen sich wie Lauben niederbogen, hoch und höher hinauf bis zu der Abplattung, auf der die hohen blauen Kiefern sich über ihren Häuptern hallenartig wölbten. Es war an dieser Stelle ein Durchblick ausgeschlagen. Die Sonne hatte den Boden hier bereits getrocknet; von ihr erwärmt drang aus den abgefallenen Nadeln ein starker harziger Duft erquickend empor, und tief aufathmend warf Arthur sich im Baumesschatten nieder.

Hier wollen wir einen Augenblick ruhen, rief er, dann gehen wir hinunter, denn nun haben wir Alles gehabt, was dieser Morgen uns zu bieten hatte, nun ist er unser eigen geworden.

Er hatte den Hut abgenommen, sein schönes braunes Haar fiel ihm über die Stirne, seine Augen strahlten fröhlich wie die eines Kindes. Malwine hatte sich neben ihn niedergesetzt, sie hatte ihn nie so schön gefunden. Es that ihr leid, daß Mary ihn nicht sah, und diesem Gedanken Worte gebend sagte sie: Wie Schade, daß Mary jetzt nicht bei uns ist.

O! rief Arthur, nur ein wenig Geduld, es sind ja schon Wunder geschehen in den letzten Wochen. Wir bringen Mary sicherlich noch zu Morgenpromenaden, vorausgesetzt, daß Sie uns bleiben, fügte er hinzu.

Er schaute fragend zu Malwine hinüber; sie sah ihn mit ihrem vollen Blicke ernsthaft an und nach einem kurzen Sinnen sprach sie: Ich bin niemals so uneins mit mir, so



unentschlossen gewesen, als in dieser Nacht und an diesem Morgen, und jetzt weiß ich noch weniger, was ich thun soll. Ihre Frau hat sich gestern ein Kind genannt und mir scherzend gesagt, daß ich als ihre Erzieherin bei ihr bleiben solle. Sie schwiegen dazu und ich weiß also nicht, wie Sie darüber denken. Soll ich aber offen gegen Sie sein, so bekenne ich Ihnen, daß Mary, die ich nach Jahre langer Trennung wiedergesehen habe, mir wirklich noch ein

Kind geblieben zu sein scheint — ein Kind, das zu seinem eigenen Heile noch eine förmliche Erziehung nöthig hätte.

Wem sagen Sie das? fiel Arthur ihr in die Rede; aber Malwine ließ ihn nicht weiter sprechen, und schneller, als sie sonst pflegte, sagte sie: Glauben Sie nicht, daß ich Ihre Frau damit anzuklagen denke. Im Gegentheil, in meinen Augen sind Sie allein der Schuldige, und Sie möchten mir ebendeßhalb jetzt auch auferlegen, was Sie zu thun versäumten. Nehmen Sie nun den Fall, daß ich's versuchen möchte, in wie weit es möglich sei, Mary zu irgend einem festen und folgerechten Thun zu bestimmen; würde es Sie nicht bald belästigen, eine Fremde zwischen sich und Ihrer Frau zu dulden? Wird diese, harmlos, wie sie ist, auf lange hinaus geneigt sein, eine Person, die doch mehr oder weniger von ihr abhängen würde, als Beispiel, als Rathgeberin neben sich zu ertragen? Oder glauben Sie, daß ich, wie Sie mich jetzt kennen gelernt haben, Ihnen Beiden irgend zu nützen im Stande wäre, ja, daß ich es auch nur eine Stunde länger unter Ihrem Dache aushielte, wenn mir einmal die Besorgniß aufsteigen müßte, Eines von ihnen Beiden bereue es, mich zum Verweilen aufgefordert zu haben? Oder wenn mir der Gedanke käme, man verhehle mir dieses, weil man mir mit dem Aufenthalte in Ihrem Hause einen Beistand zu leisten glaubte? Daß ich mich in einer peinlichen Lage zwischen Ihnen und

Mary befinden würde, ist mir viel gewisser, als daß ich im Stande sein werde, Ihnen irgendwie zu nützen.

Arthur hatte ihr mit höchster Achtsamkeit zugehört, auch er war sehr ernsthaft geworden. Alles, was sie ihm sagte, war unwiderleglich, er hatte es sich schon selber vorgehalten und er verbarg ihr das auch nicht. Aber, sagte er, ich vertraue bei der Wiederherstellung unserer Verhältnisse auf eine gewaltige und erhabene Kraft.

Und welche ist das? fragte sie.

Auf Ihre Wahrhaftigkeit! gab er ihr mit einem Tone so tiefer Ueberzeugung zur Antwort, daß es ihr das Herz bewegte und sie ihm, sie wußte selber nicht weßhalb, die Hand hinreichte

Er drückte sie ihr wie einem Manne. Es soll mir ein gutes Zeichen sein, sprach er, daß Sie mir eben jetzt aus freiem Antriebe Ihre Hand geboten haben, und ich schäme mich nicht, Ihnen einzugestehen, daß ich sie erfasse und zu halten denke, wie eines Freundes Hand. Nicht allein Mary hat Ihres Beistandes nöthig, Ihre einfache und eben darum so erhabene Wahrhaftigkeit thut auch mir von Nöthen und wirkt wie ein erhellendes Licht auf mich. Als ich Ihnen neulich auf Mary's Wunsch einige jener kleinen Versuche vorgelesen habe, in denen ich bisher den Beweis zu sehen geglaubt, daß ich ein Dichter sei, ist es mir zum ersten Mal wie Schuppen von den Augen gefallen. Ich sah, daß

alle diese Dichtungen keinen Eindruck auf Sie machten, und was Sie nicht ergriff, mußte der wahren Kraft ermangeln.

Malwine überhörte die schmeichelhafte Anerkennung, die in seinen Worten lag. Sie war wie immer mit den Anderen, nicht mit sich beschäftigt, und fest und ehrlich, wie sie sich einst ihr eigenes Urtheil gesprochen hatte, sagte sie, Arthur in die Rede fallend: Nein, ein Dichter sind Sie nicht, Sie sind nur ein Talent.

Ein flüchtiger Schmerz glitt über Arthur's Antlitz, aber er überwand sich augenblicklich und ihn hinweglächelnd sprach er: Ich fühlte das selbst zum ersten Male an jenem Tage, und wie Sie einst Ihrem Schicksal dafür dankten, daß es Ihnen durch Ihre Armuth die Möglichkeit genommen, mit schwachen dilettantischen Leistungen sich zu täuschen, so grollte ich der falschen Gunst des Glückes, die mir diese Täuschung viel zu lange vergönnt hat. Sie haben mich belächelt und dies hat mir, wenn es mich auch schmerzt, doch gedient. An jenem Abende habe ich Alles, Alles verbrannt, was mich an eine Reihe nutzlos vergeudeter Jahre erinnern konnte — und ich weiß gewiß, der Tag wird kommen, an dem Sie besser von mir denken werden.

Er hatte sich erhoben, Malwine war seinem Beispiele gefolgt. In ihre Gedanken versunken, stiegen sie schweigend von der Höhe nieder. An einer Stelle, an welcher

der Weg sich plötzlich höher senkte, nahm Arthur wieder Malwinens Arm. So gingen sie mit einander vorwärts. Es war heiß geworden, die Sonne brannte schwer, und doch beschleunigten sie ohne Verabredung ihre Schritte, sie wollten Mary nicht auf sich warten lassen.

Als sie an das kleine Gitter traten, das die Hecke des Parkes unterbrach, und die Villa nun wieder vor ihnen lag, blieb Arthur stehen. Nicht wahr, sagte er, Sie bleiben bei uns?

Ja! gab sie ihm zur Antwort. Er drückte ihr noch einmal fest die Hand, und wie sie ihm dieß erwiderte, zog er ihre Hand an seine Lippen. Es fuhr ihr heiß über das Herz, sie mußte die Augen niederschlagen; und auch er wendete sein Antlitz von ihr ab.

*

Das war in der Mitte der guten Jahreszeit geschehen, und bald nachher hatten die Eheleute in Malwinens Begleitung die Residenz verlassen.

Im Herbste, als die schöne Welt von ihren Sommerreisen wiederkehrte, blieb das Werdek'sche Haus, denn diesen Namen hatte die palastähnliche Villa über den Tod ihres ersten Besitzers hinaus beibehalten, fest verschlossen. Man fragte bei dem Hauswart nach, wann die Herrschaft heimkommen werde, und wo sie sei? und man vernahm mit Erstaunen, daß Arthur sich mit seiner Frau von Schloß

Werdek, in dem man die heißen Monate zugebracht hatte, nach einer süddeutschen Universitätsstadt begeben, sich in derselben förmlich niedergelassen habe, und daß er dort mit dem größten Eifer naturwissenschaftlichen und medizinischen Studien obliege. Niemand wußte, was das bedeuten solle, und darum tadelten es alle.

Die sogenannte Gesellschaft, namentlich die reiche bürgerliche Gesellschaft hält nichts von den Absonderlichkeiten; und sie liebt es noch weniger, sich in ihren Erwartungen getäuscht und in dem Genusse ihrer gewohnten Vergnügungen gestört zu sehen. Seit so und so viel Jahren hatte man im Werdek'schen Hause allwöchentlich ein kleines Mittagsbrod gehabt; Mary's Geschick und Freigebigkeit bei den Weihnachtsbescheerungen waren stets anerkannt worden, die glänzenden Sylvesterbälle in Mary's Hause hatten einen feststehenden Ruf gehabt, und der und jener war immer seines Platzes in der Werdek'schen Theaterloge sicher gewesen. Dafür hatte man seiner Zeit Herrn Werdek sein gelegentliches Prunken mit seinem Reichthum gern verziehen und eben so sich später Arthur's Poesieen und literarische Bestrebungen denn auch gefallen lassen. Es war also gar kein vernünftiger Grund abzusehen, weßhalb das jetzt mit einem Male Alles ein Ende haben, Alles anders werden sollte.

Man erwartete mit ärgerlicher Neugier, daß Mary's

Eltern nach der Residenz kämen, in der sie den Winter zuzubringen pflegten, und man brauchte die Mutter dann auch nicht lange zu fragen und nicht lange zu bitten, um Auskunft über Dasjenige zu erhalten, was ihren eigenen höchsten Zorn erregte. Sie war, wie sie versicherte, niemals Arthur's Freundin gewesen, hatte es von Anfang an unvernünftig gefunden, daß ihr verstorbener Schwiegersohn einen solchen Menschen jahrelang auf Reisen mit sich herumgeführt hatte. Es hatte sich nach ihren Begriffen durchaus nicht geschickt, und es würde mit einer andern Frau, als eben mit ihrer Tochter, wie sie unumwunden erklärte, auch sicherlich nicht gut abgelaufen sein. Als aber Werdek gestorben und Mary ihr eigener Herr geworden war, da, sagte die Mutter, da habe sie natürlich gleich Alles gethan, was in ihren Kräften gestanden hätte, Arthur und Mary zu trennen. Sie habe die junge Wittwe sofort mit sich auf's Land hinausgenommen, habe ihr offen ihre Meinung über den poetischen Doktor gesagt, und sie und der Vater hätten es der Tochter nicht einmal, sondern hundertmal vorgehalten, wie unverantwortlich es sein und was man davon denken würde, wenn die hinterbliebene Gattin eines Ministers, wenn eine der reichsten Frauen des Landes den Sekretär ihres Mannes heiraten wolle. Denn mehr als Werdek's Sekretär sei ja Arthur im Grunde nicht gewesen, mit seinen sogenannten Gedichten habe es

nicht viel auf sich gehabt und mit der Zeitung eben so wenig. Die habe aufhören müssen, als Werdek dem vermeintlichen Redakteur nicht mehr die rechten Gedanken habe geben können, und die Aktionäre hätten von dem Unternehmen überhaupt genug zu sagen gewußt. Aber von Allem diesem hätte sie schließlich gar nicht reden, hätte sie nun, da Mary einmal nicht abzubringen gewesen sei und Arthur geheiratet habe, gern schweigen wollen, wenn das arme Kind mit seinem Schriftsteller wenigstens nur glücklich geworden wäre. Mary habe freilich nie geklagt, indeß habe man es ihr wohl angesehen, daß sie nicht mehr so fröhlich, nicht mehr die Alte sei, und wenn sie sich in ihrer Ehe nicht einsam, nicht allein gefühlt hätte, so würde sie sich gewiß nicht eine Gesellschafterin angenommen haben. Mary war ja noch keine alte Frau, die ihre Augen nicht brauchen konnte und einer Vorlesemamsell bedurfte.

Den Schluß dieser Klagen und Anklagen machte dann immer die Schilderung von der Lage, in welcher ihre Tochter sich an ihrem jetzigen Aufenthalte befände. Stellen Sie sich vor, pflegte die Mutter zu sagen, meine Tochter ist doch in unserem Hause aufgewachsen, sie hat seit ihrer Verheiratung, seit ihrem achtzehnten Jahre hier in ihrer Villa gelebt, sie hat das prachtvolle Schloß Werdek am Rhein, die großen Bergau'schen Güter mit den Waldungen oben im Gebirge, und nun sitzt sie in dem kleinen

Neste in einer Wohnung, wie ihr Verwalter in Bergau sie weit besser hat. Fünf, sechs niedrige Stuben mit Balken, mit kleinen Fensterscheiben, mit elenden Dielen; eine Treppe wie eine Hühnersteige — und weßhalb? Weil ihr Mann die ruhigen guten Tage nicht vertragen kann, weil er einen Beruf haben will. Ja! du mein Gott! Da hätte er doch lieber gleich von Anfang an Doktor werden und sich irgendwo in einem kleinen Neste niederlassen sollen. Dazu brauchte er unsere Mary doch nicht zu heiraten! — Ich versichere es Ihnen, das Herz that mir weh, als wir neulich unser Kind besuchten, und Mary uns ihre sogenannte Wohnstube und ihre Eßstube und ihre Schlafstube zeigte. Ich begriff es nicht, wie sie noch so heiter dabei sein konnte!

Die Gesellschaft, wie immer der Ansicht dessen, der ihre eigenen Gedanken ausspricht, war ganz der Meinung dieser würdigen Frau. Sie beklagte die Eltern, sie beklagte Mary, und da man nun von dieser Letztern und von ihrem Hause für die erste Zeit sich nichts für die Belebung der geselligen Unterhaltung versprechen konnte, so half man sich zu einer Art von Abschlagszahlung, indem man die Entfernten selbst zu einem Gegenstande der Unterhaltung machte.

Es lebten genug jüngere und ältere Männer in der Residenz, welche nach Werdek's Tode sich gern der Pflicht unterzogen hätten, die anmuthige Wittwe desselben zu trösten

und seine frei gewordene Stelle einzunehmen; sie waren seiner Zeit Alle neidisch auf den bevorzugten Arthur gewesen, Alle seine Feinde geworden, denn er hatte in dem lässigen Uebermuthe seines Glückes nichts gethan, sie mit demselben auszusöhnen, und da man nun überall die Klagen hören konnte, in welchen Frau Wellenstein sich über ihren Schwiegersohn erging, so hatten plötzlich alle Diejenigen, welche sich einst um Mary's Gunst beworben, das Recht zu der Behauptung gewonnen, daß sie sich an Arthur's Platz besser benommen, daß sie der reizenden Frau ein anderes Loos bereitet haben würden. Man hob Mary in den Himmel, um ihren Gatten desto tiefer herabzusetzen; ihre Vorurtheilslosigkeit, ihre Großmuth waren in aller Leute Mund, und wie man nun seine und ihre ganze Vergangenheit zu erklären bemüht war, kam es denn auch zur Sprache, daß sie sich schon, als sie selbst noch ein Kind gewesen war, eines armen elternlosen Mädchens angenommen habe, und daß dieses arme Mädchen eben ihre jetzige Gesellschafterin und ihr einziger Trost sei.

Glücklicher Weise aber bedurfte Mary keines besondern Trostes, denn sie hatte sich in ihrem Leben nicht so wohl befunden, als eben jetzt, und nur das Einzige war an allen den Erzählungen, welche über die Entfernten in Umlauf gesetzt wurden, richtig, daß Mary ihr gegenwärtiges Behagen der Einsicht ihrer Freundin verdankte.

Malwine hatte nicht vergebens seit ihrer frühen Jugend die Lehrerin gemacht, nicht vergebens seit zehn Jahren in einer Erziehungsanstalt, im Kreise einer Schaar heranwachsender Mädchen aus den vornehmen und reichen Ständen zugebracht. Sie wußte, was diesen in der Regel zu ihrem innern Vorwärtskommen fehle, und sie hatte noch die Erkenntniß gewonnen, daß es unter den Menschen, vornehmlich aber unter den Frauen, gar viele klein angelegte Naturen gibt, welche ein- für allemal nicht in große, weite Lebensverhältnisse hineinpassen. Sie fühlen und behaben sich in denselben beständig, ohne es selbst inne zu werden, wie in einem Kleide, das nicht für sie gemacht ist. Sie füllen es nicht aus, es schleppt ihnen an allen Enden nach, und groß und weit, wie es ist, frieren sie in dem weiten Gewande und finden sich bei jedem ihnen naturgemäßen Schritte, bei jeder ihrer Bewegungen durch dasselbe gehindert. Mit allen ihren Reichthümern, mit aller ihrer Lebensfreiheit bleiben sie unfähig, von sich abzusehen, oder sich an große Zwecke und an ein Allgemeines hinzugeben. Sie sind für die Beschränkung geboren, hatte die Vorsteherin der Anstalt oft mit sorgenvollem Spotte zu Malwinen gesagt, die ihr Vertrauen durchaus besessen, und Alles, was man für sie thun kann, ist, daß man sie unmerklich dahin bringt, diejenigen Geschäfte zu verrichten, sich denjenigen Arbeitskreisen zuzuwenden, für welche sie die Befähigung in sich tragen.

Aber nicht Mary allein war eine derartige Natur, sie theilte dieß Schicksal bis zu einem gewissen Grade mit ihrem Manne, nur daß dieser mehr Geist, mehr Phantasie, mehr Erregbarkeit besaß als seine Frau, und daß die gründliche und zusammenhängende Erziehung, welche man den Männern des Bürgerstandes angedeihen läßt, ihm ein größeres Material für seine innere Beschäftigung und mehr Beharrlichkeit in allen den Fällen gegeben hatte, in welchen ihm von außen her eine ihm entsprechende Thätigkeit zugewiesen worden war.

Werdek, der wie alle bedeutenden und durch ihren Beruf und Lebensgang auf das Organisiren und Gebieten gestellten Männer die Leute, deren er bedurfte, zu erkennen und zu wählen verstanden, hatte eben weil er beständig thätig war, auch seine ganze Umgebung in einer fortdauernden Bewegung erhalten; und Mary war auf diese Weise nach ihres ersten Mannes Tode wie ein Kind gewesen, das man nicht rechtzeitig gelehrt hat, sich selber zu beschäftigen und sich seine Spiele und seinen Zeitvertreib selbst zu schaffen. Fast in derselbe Lage hatte Arthur sich befunden. Er war die ihm durch die staatlichen Einrichtungen vorgeschriebenen Wege mit guter Art und ausreichender Kraft gegangen, bis Werdek sein Schicksal in die Hand genommen, und ihm das Gepräge aufgedrückt hatte, unter welchem er den jungen Doktor für den Augenblick zu be=

nutzen für gut befunden. Als dann Werdek gestorben war und sein bestimmender Einfluß auf die beiden jungen Leute aufgehört, hatten sie offenbar des Glaubens gelebt, in der vollen Freiheit, deren sie nun urplötzlich genossen, noch weit glücklicher mit einander und nebeneinander werden zu können als zuvor; aber die volle Freiheit ist eben jenes große Gewand, das nur für große Menschen geschaffen ist, weil sie allein es richtig zu benutzen und würdig zu tragen verstehen, und Arthur und Mary waren in aller ihrer Freiheit voll des höchsten Unbehagens gewesen, bis das in Armuth geborene, in Arbeit und Abhängigkeit erwachsene Mädchen, das vom Leben in der Welt weit, weit weniger gesehen hatte und wußte, als jene Beiden, wie eine bewegende Kraft, leitend und bestimmend zwischen sie getreten war.

Daß für Mary, wie für ihren Gatten eine ihnen entsprechende Beschäftigung das erste Erforderniß sei, darüber war Malwine bald mit sich im Klaren; wo sich aber eine solche finden lassen werde, und wie namentlich Mary zu irgend einem weiblichen Arbeiten bewogen werden könne, das war ihr zweifelhaft geblieben, bis der Zufall ihr das Rechte an die Hand gab. Schon als man noch in der Residenz gelebt, hatte sie es in Vorschlag gebracht, daß Arthur die Bewirthschaftung seiner Güter selber übernehmen solle, aber sie war damit bei ihrer Freundin auf einen

entschiedenen Widerspruch gestoßen. Mary fand den Aufenthalt in dem allerdings sehr romantisch, aber doch hoch und einsam gelegenen Bergau selbst während der Sommermonate nicht nach ihrem Geschmacke; und der Grund und Boden, wie die Wirthschaft, welche zu Schloß Werdek gehörten, waren nicht bedeutend genug, um einem Manne in ihrer Verwaltung einen ausfüllenden Beruf zu verschaffen. Auch Arthur schien an diesem Vorschlage keinen Gefallen zu finden, denn seine Neigungen und Gewohnheiten wiesen ihn mehr auf den Studirtisch als auf irgend ein Gewerbe hin.

Indeß seit Arthur zum ersten Male als Einquartirter in Schloß Werdek gewesen war, hatte er und Mary sich dort nicht so wohlbefunden, war man dort nicht so heiter gewesen, als in diesem Jahre, und am glücklichsten von den Schloßbewohnern fühlte ganz entschieden sich Malwine. Es war zum ersten Male in ihrem Leben, daß sie einer vollen Freiheit genoß, und sie war recht eigentlich geschaffen, sie zu nutzen. Nie zuvor hatte sie in einer schönen und großen Natur gelebt, nie die Möglichkeit gehabt, die Kunst, welche sie mit Meisterschaft und aus der Fülle ihrer Seele heraus, wenn auch nicht in der jetzt üblichen virtuosistischen Weise, beherrschte, zu ihrem eigenen und zum Genuß der ihr werthen Menschen zu üben, nie zuvor hatte sie so voll wie jetzt das Bewußtsein gehabt, ein Segen für Die-

jenigen zu sein, denen sie sich hingab, und niemals hatte sie lebhafter als in ihrer gegenwärtigen Lage die Wahrheit ihrer alten Erfahrung bestätigt gefunden, daß lehren lieben lehrt.

Mary und Arthur wuchsen ihr förmlich in das Herz. Jeder Tag bereitete ihr neue Freuden, neue Genugthuung, fast jeden Tag hatte sie einen neuen Sieg zu verzeichnen. Arthur liebte die Musik, ohne sie ausüben zu können; aber übersättigt und irregeleitet durch die Schaustellungen der Virtuosen, welche Mary von frühester Kindheit an in unzähligen Konzerten spielen hören, hatte sie sich durch lange Jahre damit abgeplagt Musikstücke einzuüben, die weit über ihre Fähigkeiten hinausgingen, dann aber das Musiziren trotz ihres Gatten Bitten endlich völlig aufgegeben; und eben so war es mit dem Malen gegangen, seit Werdek sie zu demselben nicht mehr anhielt.

Jetzt nahm sie das Alles unter der Leitung ihrer Freundin wieder auf. Wer verlangt denn von Dir, daß du es unser Einem gleich thust? sagte Malwine, wer denkt daran, daß du dich in deinen Gesellschaften hören lassen und musikalische Kompositionen ausführen sollst, die du nicht verstehst? Man ist ja auch gar nicht immer dazu gestimmt, Beethoven oder Bach zu hören; aber es gibt sanfte Melodieen, freundliche musikalische Gedanken, die jeder gebildete Mensch, so oft sie sein Ohr berühren, immer mit Vergnü-

gen vernimmt, weil sie so einfach und so naturwüchsig sind, wie Vogelsang. Warum machst du dir nicht das Vergnügen, hier wo nichts euch stört, wo kein Fremder dich nach seinen Ansprüchen beurtheilt, dir und Arthur ein Freude mit deinem Spiele zu bereiten? Ich bin es gewohnt zu unterrichten, es fehlt mir etwas, wenn ich es nicht thue, gib alle Erinnerung an die Gesellschaft in deinen Sälen auf und fange einmal an, ganz für dich selber Musik zu treiben, wie sie dir angemessen ist.

Mary war müssig, also leicht zu überreden, Malwine unermüdlich in Geduld, und voller Feinheit im Verständniß dessen, was sie lehrte. Von Stunde zu Stunde wuchs der Antheil, den Mary an ihren wiederaufgenommenen Studien zeigte, und mit ihm auch die Genugthuung, welche Arthur über dieselben empfand. Es war ein Triumph für Malwine, wenn er allabendlich die zweihändigen Stücke zu hören verlangte, welche sie mit Mary spielte, es war ihr ein persönlicher Genuß, wenn er danach aus der reichen Bibliothek des Hauses die Werke herbeiholte, in denen das Leben der von ihr verehrten Musiker geschildert war. Die Tage, die Abende, entschwanden wie im Fluge, Mary, die, wie die meisten reichen Frauen sehr umständlich und sehr bequem war, mußte oft über die Ursprünglichkeit lachen, mit welcher ihre Freundin sich an allen Dingen zu erfreuen vermochte, und eben so über den Eifer, mit dem

dieselbe sich an das Vergnügen hingab. Aber wahre Genußfähigkeit hat etwas Fortreißendes. Mary konnte es nicht über das Herz bringen, eine Lustfahrt der frühen Tagesstunde oder der Hitze wegen abzulehnen, wenn Arthur sie in Vorschlag brachte, und Malwinens Augen, wie die eines Kindes, leuchtend von hoffnungsreicher Zuversicht, fragend zu ihr hinübersahen. Zu Fuß, zu Wagen, auf dem Rücken der Dampfschiffe und im kleinen einsamen Segelboote durchzog man die Gegend. Die Eheleute hatten geglaubt, dieser kleinen Fahrten satt zu sein; aber sie wurden es jetzt Beide mit Erstaunen inne, daß die Jahre des Genusses für sie noch nicht vorüber waren, daß sie noch erfreuen konnte, was sie einst erfreut hatte, und weil sie aufgeschlossenen Herzens und guter Dinge waren, verstanden sie sich, ohne darüber zu sprechen, jetzt eben so schnell und leicht, als sie sich durch eine geraume Zeit leicht mißverstanden hatten.

Schon nach kurzer Zeit war Malwine unter den Menschen heimisch, welche in der Umgebung von Schloß Werdek ansässig waren. Mary hatte es Anfangs nicht gut geheißen, daß ihre Freundin heute bei dieser durch irgend eine Noth bedrängten Familie selber vorsprach und morgen jene eines Rathes oder einer Anweisung bedürftige Person zu sich in das Schloß bestellte; indeß Malwine hatte ihre Einwendungen mit der einzigen Frage zum Schweigen

gebracht: Wäre ich hier bei dir, wenn du immer so gedacht, wenn du dich immer auf die Vermittlung der Leute verlassen hättest, denen man eine bestimmte Geldsumme zur Verwendung für die Armen übergibt? Oder traust du deiner Wirthschafterin und deinem Verwalter eben so viel Güte, eben so viel Einsicht und Großmuth als dir selber zu?

Da sie sich von der Freundin, welcher sie sich dienstbar gemacht hatte, wenig trennte, verleitete der bloße Nachahmungstrieb, der in dem reifen Menschen nicht weniger mächtig als in dem Kinde ist, die Schloßherrin bald dazu, Malwinen bei den Arbeiten zu helfen, welche diese zum Besten anderer sofort in Angriff nahm. Die Niederkunft einer Wöchnerin, die Taufe eines Kindes, der Beginn eines neuen Schulvierteljahres, die Erkrankung einer Wittwe, der Tod eines Familienvaters, die Nothwendigkeit, ein paar heranwachsende Menschen auf einen zweckmäßigen Lebensweg zu bringen, das waren Alles Anlässe, bei denen Malwinens liebevolles Herz und ihre werkthätige Umsicht sich geltend machten, und während Mary sonst immer nicht gewußt hatte, wie man hier in dem Schlosse mit den Tagen fertig werden solle, wenn nicht eben Gäste im Hause waren, hatte man jetzt beständig so Vielerlei zu beschaffen und so Mannigfaches zu besprechen und zu besorgen, daß man am Ende der Woche mit dem zu Leistenden gewöhnlich noch

im Rückstande war, während man sich sagen mußte, da nun Dieß einmal gethan sei, so müsse nun auch noch nothwendig Jenes geschehen. Denn alles Vernünftige, das man unternimmt, trägt eine weiterführende und fortzeugende Kraft in sich, die allmälig Herr über uns wird, während das unvernünftige Thun immer vereinzelt und für uns und Andere ohne Folge und Rückwirkung bleibt.

Arthur, der in seiner Jugend dem Kampfe um des Lebens Nothdurft nahe genug gestanden hatte, fand sich schneller als seine Frau in der Aufgabe zurecht, welche Malwine ihnen als die ihre unterzuschieben und hinzustellen bemüht war, und er hatte es kein Hehl, wie groß er von dem Verstande und von der Herzensgüte ihrer Hausgenossin denke. Obschon Mary sich noch immer das Ansehen gab, aus Gefälligkeit für ihre Gesellschafterin den Wünschen und Neigungen derselben sich zu bequemen, sprach Arthur es unumwunden aus, daß er Malwine nicht als eine bloße Freundin, sondern daß er sie, sofern es die Benützung der Zeit und des Lebens gelte, als seine Lehrmeisterin betrachte, und er wiederholte es oftmals, daß er jetzt erst einzusehen beginne, was es mit der Menschenliebe auf sich habe, welche die Unterschiede der Stände und der Verhältnisse auszugleichen trachte.

Von seinen poetischen Bestrebungen war nicht mehr die Rede, seit Malwine ihm in ihrer kurzen Weise dafür die

Befähigung abgesprochen hatte; dagegen veranlaßte ihn der Einblick, den sie gemeinsam in die Lebensbedingungen der Hand- und Feldarbeiten thaten, sich zum ersten Male mit nationalökonomischen und den sich ihnen anschließenden naturwissenschaftlichen Studien zu beschäftigen, und lernend und lehrend traten Arthur und Malwine sich mit jedem Tage näher, erhoben und entwickelten sie einander so entschieden, daß Mary, wenn sie nicht völlig zurückbleiben wollte, ihnen bis zu einem gewissen Grade zu folgen versuchen, sich von ihnen mit emportragen lassen mußte.

Sie kam sich dadurch bald weit bedeutender vor, als sie wirklich war, und der Gedanke, daß sie jetzt nicht mehr wie in ihrer ersten Ehe gleich einem Kinde neben ihrem Gatten stehe, sondern daß sie als eine Mitarbeitende, als seine Gefährtin ihm ebenbürtig sei, daß sie also jetzt erreicht habe, was ihr als das Ideal der Ehe vorgeschwebt hatte, ward ihr zu einem neuen Antrieb und machte sie sehr glücklich. Sie war heiter, sie hatte keine Langeweile mehr, sie befand sich körperlich vortrefflich, und wie solche Frauen mit der Modetracht, welche sie von Anderen annehmen, auch das Behaben entlehnen, welches eben diese Tracht ihnen auferlegt, so lebte Mary sich ganz unmerklich und allmälig in das geistige Kostüm der werkthätigen Schloßfrau ein, bis ihr gutes Herz ihr endlich half, sich in der Aufgabe mehr und mehr festzusetzen, in die sie sich Anfangs

nur wie in eine Rolle bei irgend einem Schauspiele hineingedacht und hineingesprochen hatte. Dennoch fand sie es schon nach kurzer Zeit befriedigender, nothwendige Kleidungsstücke für Arme anzufertigen, als zu den zwanzig unnöthigen Stickereien in ihren oder ihrer Bekannten Zimmern die einundzwanzigste hinzuzufügen, und die von Freudenthränen überströmenden Augen einer in ihrer Arbeit und in ihren Mühen erleichterten Frau erwärmten ihr die Seele doch ganz anders, als die Dankesworte, welche ihr sonst für ihre Handarbeiten in wohlglasirten und gefalteten Billets als Entgegnung zugegangen waren.

Der Herbst kam auf diese Weise in das Land, und der Hauswart erkundigte sich, ob er die Wohnung in der Residenz nun für die Rückkehr der Herrschaft vorbereiten solle; die Morgen wurden schon nebelig, die Abende lang, aber man hielt sich daran, daß die Tage noch so sonnig wären, und doch schien es, als mache das sinkende Jahr seinen Einfluß auf Mary und Malwine geltend. Je näher der Zeitpunkt kam, in welchem man Schloß Werdek sonst zu verlassen pflegte, um so mehr fiel es Arthur auf, daß der Frohsinn und die Zuversicht der beiden Frauen einen Abbruch erlitten, und er hatte eben daran gedacht, welche Ursachen dieß haben könne, als er an einem Nachmittage, von einer Jagdpartie heimkehrend, zu welcher er in der Nachbarschaft geladen worden war, mit Malwine zusammentraf.

Sie war eben auch von einem Krankenbesuche im Dorfe nach Hause gekommen und saß ausruhend in dem großen Mittelzimmer des Erdgeschosses.

Arthur sah die Gesellschafterin seiner Frau nur sehr selten ohne Zeugen, denn er hatte bemerkt, daß sie das Alleinsein mit ihm mied, seit sie sich entschlossen hatte, in seinem Hause zu bleiben, und eben, weil er sie so hoch verehrte und Mary's leicht erregbare Empfindlichkeit zu schonen wünschte, hatte er, ohne sich mit Malwinen weiter darüber zu erklären, sich ihrem Verhalten gefügt. Es bedurfte aber auch zwischen ihnen keines Aussprechens, sie verstanden sich ohne Worte, und Arthur meinte, wer es nur gelernt habe, ihr Auge zu fragen und ihre Mienen zu beobachten, der könne nie im Zweifel darüber sein, was Malwine denke, was sie wolle und erwarte. Gerade aber, weil er so ruhig und so friedlich neben diesem seltenen Mädchen lebte, wünschte er, dasselbe froh und zufrieden zu sehen, oder auch nur irgend Etwas thun zu können, was ihm lieb und förderlich wäre.

Er dachte manchmal daran, wie glücklich ein Mann sich als Malwinens Gatte fühlen müsse, er fragte sich oftmals, was er wohl geworden sein würde, wenn ihm eine Frau von dieser Gradheit und Stärke des Charakters frühzeitig begegnet wäre? Und dann wieder stellte er sich vor, wie auch Malwine sich bestimmt noch ganz anders ent=

faltet, noch ganz neue Seiten in sich entwickelt haben würde, wäre ihr das Loos zu Theil geworden, das Weib eines geliebten Mannes und eine glückliche Mutter zu werden. Er wußte jedoch keinen Mann, der sie verdiente oder dem er sie gönnte, und wenn er sich dann vorhielt, wie sie sich, seit er sie kannte, völlig verjüngt hatte, wie gleichmäßig ihre Heiterkeit und ihre Zufriedenheit sich kund gaben, mit welcher Dankbarkeit sie ihren gegenwärtigen Zustand als einen sie völlig befriedigenden, als einen glücklichen pries, so sagte er sich: Thor, der ich bin! warum will ich ein unschätzbar Gutes noch besser haben? Warum grüble ich über das, was sein könnte, da wir ja Alle glücklich sind und nichts uns hindert, diesen glücklichen Zustand zu einem dauernden zu machen?

Wenn er sich auf solche Weise recht eigentlich im Gleichgewichte befand, regte sich in ihm bisweilen wohl das alte Verlangen, sich vor der Welt geltend zu machen und auszuzeichnen, indeß er durfte sich dann ganz entschieden sagen, daß es jetzt nichts weniger als Eitelkeit sei, was ihn dazu antreibe, sondern daß er es nur Malwinen darzuthun wünsche, wie er ihre Theilnahme und des Glückes ihrer Freundschaft würdig sei. War ihm doch allmälig Alles wichtig und werth geworden, was sie betraf und was sie wollte. Er liebte seine Frau mehr als zuvor, weil Mary so herzlich an ihrer Freundin hing, er rechnete es ihr hoch

an, daß sie die Freundin schon so frühe erkannt und zu schätzen gewußt habe, und niemals hatte er von dem Verstande und dem Herzen seiner Frau so gut gedacht, als jetzt, da ihm nicht entging, wie sie sich mehr und mehr dem Beispiel ihrer Gefährtin anbequemte. Er meinte es Malwinen schuldig zu sein, daß er ihr in dem Bestreben beistand, Mary neue Lebenszwecke an die Hand zu geben, und Malwinens selbstlose Bescheidenheit war so groß, daß er nicht inne wurde, wie er noch selbst geleitet ward und lernte, wo er schon zu leiten und zu lehren wähnte.

Was ist Ihnen begegnet? rief er, da er Malwine bei seinem Eintritt in den Saal in Gedanken und bleicher als gewöhnlich in der Brüstung eines der großen Bogenfenster sitzen sah, durch die man weit hinaus den Krümmungen des prächtigen Flusses folgen und die ganze schöne Linie des Gebirges übersehen konnte.

Ich habe eben einen sehr schmerzlichen Eindruck gehabt! gab sie ihm zur Antwort, und ich befinde mich nicht ganz gut.

Er nahm erschrocken die Flinte von der Schulter, stellte sie in eine Ecke, und die Hühner, die er geschossen hatte, mit eiliger Hand auf einen der Seitentische legend, trat er mit der besorgten Frage an sie heran, ob sie wieder Krankenbesuche gemacht habe?

Es war nämlich in der Gegend seit einigen Wochen unter den Kindern ein Halsleiden epidemisch aufgetreten, das hie und da angefangen hatte, auch die Erwachsenen zu ergreifen und Malwine, die in der Erziehungsanstalt von Jugend auf genöthigt gewesen war, an den Betten der leidenden Zöglinge zu walten und zu wachen, hatte sich auch jetzt, aller Scheu vor der Berührung mit Kranken fremd, so viel als möglich hülfreich gezeigt, wo dieß von der Noth gefordert worden war.

Als Arthur seine Frage wiederholte, bejahte sie dieselbe. Ich komme aus der Milcherei, sagte sie. Die Frau, die ihre Kinder glücklich durchgebracht hat, ist gestern selbst erkrankt, und der Arzt, dessen man erst vor einer Stunde habhaft werden konnte, hat mir gestanden, daß sie verloren ist, weil die Hülfe zu spät kommt.

Arthur hörte kaum, was sie ihm sagte. Er sah nur, wie bleich sie war, er faßte in Sorge ihre Hand, sie war sehr kalt. Ihn überfiel eine lebhafte Angst, und mit einem Zorne, an dessen Bedeutung er nicht im Entferntesten dachte, rief er: Mag sie sterben, wenn ihr nicht zu helfen ist, was kümmert mich die Frau! Aber Sie, Malwine! Sie! — und sich bemeisternd fügte er hinzu: Denken Sie an uns, da Sie nicht an sich selber denken!

In dem Augenblicke trat der Diener ein, auch Mary kam dazu.

Man sprach von der Gefahr der kranken Frau, man kam wie schon oftmals darauf zurück, welch ein Segen es sein würde, mehr für die Gesundheitspflege der Landbewohner thun und ihnen den Rath eines Arztes so leicht zugänglich machen zu können, als den Armen in den Städten. Man erinnerte sich dieses und jenes Vorfalls, wo Tod und Noth hereingebrochen waren, weil ein ärztlicher Beistand gefehlt hatte, und gedachte mit Genugthuung daran, daß es Malwinen hier in Schloß Werdek doch schon hie und da gelungen war, große Erleichterungen zu gewähren und den Zustand der Kranken bis zur Ankunft des Arztes gefahrlos hinzuhalten, seit sie auf ihr Verlangen in den Besitz einiger jener Handbücher gekommen war, in denen wohlmeinende Aerzte die Anweisung zu solchem Beistande niedergelegt haben.

Und doch ist das Alles elendes Stückwerk und eine beängstigende Sache für Denjenigen, sagte Malwine, der es unternimmt, mit seinem ungenügenden Verständniß an ein Krankenbett heranzutreten. Hätte der Himmel mir große Güter und mit ihnen die Sorge für fremdes Wohl und Wehe recht eigentlich als Pflicht auferlegt, ich würde mich ohne Frage dazu berufen halten, mindestens eben so viel für die Menschen auf meinen Gütern, als für die Bäume in meinen Wäldern zu thun. Einen Förster zu bezahlen, sich zu erkundigen, ob dieser Förster gut unter-

richtet ist, darauf zu sehen, daß er seine Schuldigkeit thut, das findet jeder Waldbesitzer selbstverständlich; aber einen Arzt oder auch nur einen Chirurgen auf den Gütern zu bezahlen, der im Nothfall schnell zur Hand ist, das erachtet man nicht für unerläßlich. Und was hängt oft an versäumten Stunden und Minuten!

Sie fuhr ein paarmal mit der Hand nach dem Kopfe, sie sprach mit großer Erregung, und wie sie vorher auffallend bleich gewesen war, so brannten ihre Wangen jetzt in einer ihnen ungewöhnlichen Röthe. Arthur beobachtete sie unabläßig. Er gab ihr in ihren Behauptungen Recht. Ständen wir nicht immer noch, sagte er, auf dem Boden einer Religion, welche das sogenannte geistige Heil über das irdische Bedürfen stellt, so ließe sich wohl Abhülfe schaffen. Man brauchte unsere Pfarrer, mit deren geistiger Einwirkung auf die Gemeinde, mit deren vermeintlicher Seelsorge es ohnehin nicht weit her ist, nur von der unfruchtbaren Beschäftigung mit der alten jüdischen Mythologie und manchen ebenso unfruchtbaren, jetzt eigentlich völlig unnütz gewordenen Studien zu entbinden und ihnen bis zu einem gewissen Grade das Studium der praktischen Medizin zur Pflicht zu machen; man brauchte nur keinem Theologen eine Pfarre zu geben, der nicht sein Heilgehülfen-Examen bestanden hätte: so besäße man, was man bedürfte, und der moralische Einfluß, den die Geistlichen aus-

9*

üben sollen, würde nebenher auf diese Weise ein ganz anderer werden, während die Gemeinde die Stolgebühren dem Pfarrer, von welchem sie in ihrer leiblichen Noth Beistand empfinge, auch bereitwilliger entrichten würde, als es jetzt geschieht.

Malwine erwiderte ihm darauf nichts. Sie war zerstreut, er wußte nicht, was er davon denken sollte, denn achtsames Zuhören war sonst eine ihrer liebenswürdigen Eigenschaften. Als er die Frage noch einmal an sie richtete, erwachte sie wie aus einem Traume. Sie hatte nichts von seiner Auseinandersetzung gehört, er mußte ihr Alles noch einmal sagen, und sie versetzte darauf: Allerdings! das wäre ein Auskunftsmittel, aber warum sich immer auf das Thun Anderer verlassen? warum nicht —

Warum sich nicht lieber selbst zum Arzte machen? fiel Mary ihr lächelnd in die Rede! du freilich wärst im Stande, es zu thun.

Wenn ich Gutsbesitzer und unabhängig wäre, thät ich's gewiß! gab Malwine ihr zur Antwort. Es ist ein solches Glück, ein Stück Erde sein eigen zu nennen, Herr in einem eigenen Hause zu sein, Freiheit für tausend Dinge zu haben, die tausend Anderen ewig verboten und versagt sind, daß ich nur glauben würde, mich einer Schuld zu entledigen, wenn ich meine Muße auf irgend eine Weise dem Wohle der Anderen nützlich machte; und wie muß es sich

leben lassen unter Menschen, von denen man sich geliebt, denen man sich unentbehrlich weiß!

Sie versank aber gleich darauf wieder in ihre Gedanken und in ihr zerstreutes Schweigen. Arthur's Bestreben, sie an der Unterhaltung Theil nehmen zu machen, fruchtete den Abend nicht. Allmälig wurde auch Mary darauf aufmerksam, daß ihrer Gefährtin etwas fehlen müsse, und da man in sie drang, gab sie es endlich zu, daß sie sich nicht völlig wohl befinde, und zog sich zeitiger als sonst in ihr Zimmer zurück.

Arthur konnte die Nacht kein Auge schließen. Er mußte immerfort an Malwine denken. Wenn sie wirklich erkrankte, wenn sie, die so wenig auf sich selbst zu achten pflegte, es versäumen sollte, ihr Erkranken kund zu geben, und wenn es dann zu spät wäre? Zu spät!

Ueberall hatte das herrschende Uebel sich mit Fieber angekündigt und Malwine hatte Fieber gehabt, den ganzen Abend hindurch. Er hatte das gesehen an der unnatürlichen Röthe ihrer Wangen, er hatte es gemerkt an ihrer vollständigen Theilnahmlosigkeit. Es war gestern nach einem heißen Mittage plötzlich kalt geworden, der Wind war schneidend scharf gewesen, kein Wunder, daß sie sich erkältet hatte. Auch jetzt noch stürmte es immerfort, daß die Läden und Marquisen gegen die Scheiben klappten und allerlei Tönen unter dem Rauschen und Knarren der

Bäume durch die Luft ging. Ein paarmal meinte er, Malwinens Thür gehe auf, dann wieder glaubte er Schritte auf dem weichen Teppich des Vorsaals zu vernehmen; einmal dünkte es ihn, als höre er die Schelle ziehen. Es ließ ihm keine Ruhe, er stand auf, es war aber Alles still. Mary fragte ihn, was er vorhabe; er sagte, es sei ihm Abends, als sie hinaufgegangen wären, aufgefallen, daß in dem Seitenflügel das Fenster offen gestanden habe, er meine es klappen zu hören, und er wolle gehen, es zu schließen. Er sprach damit die Wahrheit, aber er hielt es zurück, daß nur die Besorgniß, Malwine könne sich erheben und könne dann von dem Luftzuge in dem Korridor getroffen werden, ihn bewog, nach dem Fenster sehen zu gehen.

Als er an Malwinens Zimmer vorüber kam, blieb er stehen. Es regte sich nichts in demselben, und doch — was hätte er darum gegeben, eintreten und nach ihrem Befinden fragen zu können; denn diese Stille, was bewies sie im Grunde? Malwine hatte es ihm selber einmal gesagt, sie könne sehr gelassen leiden, sie sei nicht gewohnt, gleich Hülfe von Andern zu fordern, und ehe sie Jemand bemühe, müsse es sie hart anfassen.

Warum bin ich kein Arzt, daß ich zu ihr gehen, bei ihr bleiben, ihr mit meinem Beistande vergelten dürfte, was sie uns geleistet hat, und was sie uns ist? sagte er sich, als er sich wieder niedergelegt hatte. — Das Herz

schwoll ihm empor. Er dachte mit der wärmsten Empfindung an die Freundin, und wie er sich des ganzen Verlaufes dieser vier Monate erinnerte, wie er sich den Abend vorzustellen strebte, an welchem er sie zum ersten Male gesehen hatte, fand er, daß er sich in seinen damaligen Zuständen und Anschauungen bereits fremd geworden war. Es dünkte ihn, als läge ein weiter Zeitraum zwischen jenem Tage und dieser Stunde, als sei er älter, als sei er ein Anderer geworden. Damals hatte er, von einem Gegenstande, von einem Vorhaben und Wollen zu dem Andern schweifend, nach einem Genügen gesucht, das er nie und nirgend fand, hatte er, unzufrieden mit seinem Loose und mit sich selbst, doch nach einer Anerkennung für sein Thun gerungen, die erwerben zu können er nicht sicher gewesen war. Jetzt war er sich klar über sein Wollen und über sich selbst. Es war ihm viel Glück zu Theil geworden, das er noch nicht verdient, das er lange noch nicht genug gewürdigt hatte. Er dachte mit Liebe an seine wackern Eltern; sie waren Beide noch am Leben, er konnte ihnen den Abend ihrer Tage sehr erhellen, aber freilich, er leistete nicht aus eigenen Mitteln, was er für sie that. Ob das meinen Eltern wohl bisweilen einfallen mag? fragte er sich, und die Ungewißheit, welche er darüber hegte, beunruhigte ihn, obschon er an Mary's gutem Willen für die Seinen keinen Zweifel hegte; denn

sie liebte ihre Schwiegereltern und verehrte sie fast mehr als ihre eigenen. Sie schätzte die Tüchtigkeit, mit welcher Arthur's Vater sich seinen Weg gemacht, sich aus Armuth und Niedrigkeit ohne allen Beistand emporgeschwungen hatte, und auch Malwine hatte sich wie eine Tochter gegen den Greis verhalten, als er im Frühjahr durch einige Wochen im Schlosse zum Besuche gewesen war.

*

Arthur seufzte, als ihm dieses einfiel. Der armen Malwine war der Segen der Elternliebe und des Familienlebens nie zu Theil geworden. Welch eine Tochter würde sie gewesen sein! Sie hatte es einmal gegen ihn geäußert, daß es sie glücklich machen würde, ein Wesen auf der Welt zu haben, das ihr eigen sei; einen Vater, eine Mutter, einen Gatten oder ein Kind, für das sie leben, für das sie ihre Kraft verwerthen, für das sie arbeiten könne. Er? — er arbeitete für Niemand, nicht einmal für sich selbst!

Die Vorstellung hielt ihn plötzlich fest und sie flößte ihm zum ersten Male ein Unbehagen ein. Es beschäftigte ihn, wie Mary dieses jetzt ansehen möge, da auch ihre Anschauungen sich geändert hatten? Er hätte wissen mögen, ob sie daran denke, daß er im Grunde müßig gehe, und ob Malwine es Unrecht finde, wenn er seine Kräfte nicht mehr gebrauche? Aber was sollte er thun? Auf Geld=

erwerb zu sinnen gegenüber dem großen und durch sich selber wachsenden Vermögen seiner Frau, wäre fast thöricht gewesen; und einen sichtbaren Nutzen, einen Nutzen, wie er ihn sich in diesem Augenblicke vorstellte, den konnte er mit den besondern archäologischen Studien, aus denen er einst seinen Beruf gemacht hatte, jetzt nicht wohl erzielen. Er hätte einen andern Beruf haben mögen, er kam noch einmal darauf zurück, er hätte Arzt sein mögen, um persönlich helfen, um persönlich eingreifen und wirken zu können, wie Malwine dieß heute ausgesprochen hatte, wie sie es that, so weit sie es vermochte.

Als er diesem Gedanken abermals in's Auge sah, gewann er eine immer größere Anziehung für ihn, und es hinderte ihn, wie er sich sagte, auch Nichts, demselben nachzuleben. Die naturwissenschaftlichen Studien, mit denen er sich in den letzten Monaten beschäftigt hatte, konnten als eine Vorbereitung für die Ausführung eines solchen Planes gelten, den von Malwine gebilligt zu sehen er sicher sein durfte. Aber was würde Mary davon meinen? Es war nicht vorauszusehen, wie sie eine solche Entschließung aufnehmen würde. Das jedoch machte ihn gerade begierig zu erfahren, ob sie, von der er jetzt eine ganz andere Meinung als in früheren Tagen hegte, ihn genugsam liebe, sich um seinetwillen für eine Zeit lang von ihren Lebensgewohnheiten zu trennen? Es reizte ihn, die Frage an sie

zu richten, den Versuch zu wagen, und wie sich seine Einbildungskraft erst dieses Gegenstandes bemächtigt hatte, spann er ihn in allen seinen Einzelnheiten aus, bis der Gedanke, seine Kraft und seine Fähigkeiten in uneigennütziger Weise für Andere zu verwenden, und sich als ein Helfer und Tröster in Noth und Gefahr die innere Befriedigung zu schaffen, deren er Malwine genießen sah, für ihn fast etwas Unwiderstehliches gewann und ihn in den Tiefen seines Wesens erfaßte und ergriff.

Er sehnte sich nach dem Morgen, um sich erkundigen zu können, wie es mit der Freundin stehe, um sich überzeugen zu können, in wie weit er auf Mary's Fügsamkeit in seine Wünsche zu rechnen habe. Es war ein Experiment, das er zu machen begehrte, und das glücken zu sehen ihm immer wichtiger wurde, ihm immer mehr am Herzen lag.

Als er in das Frühstückzimmer trat, fand er Malwine und seine Frau ihn bereits erwartend. Er sagte der Erstern, daß er in Sorge um sie gewesen sei, sie ging mit flüchtigem Danke leicht darüber hin, nannte seine Befürchtungen unnöthig, nur aus dem Mangel an richtiger Einsicht und Beobachtung entsprungen, und gerade das gab ihm den Anlaß, mit dem Vorhaben herauszurücken, das ihn durch die ganze Nacht beschäftigt hatte.

Er schilderte den Frauen, wie seine Gedankengänge sich aneinandergeschlossen hätten, er stellte ihnen das Für und

Wider mit Offenheit vor, wobei sich natürlich die Wärme seiner Schilderungen auf die Seite wendete, für die er eingenommen war und für die er einzunehmen wünschte; bis er denn endlich die ganz bestimmte Frage that, ob seine Frau sich und ihn noch für jung genug halte, ein ganz neues Leben zu beginnen? Ob sie sich zutraue, für's Erste in einer verhältnißmäßigen Einsamkeit mit ihm glücklich sein zu können, und ob sie den Muth habe, aus Liebe zu ihm sich über die Verwunderung ihrer Umgangsgenossen, wie über die Bedenken ihrer Eltern und das Gerede der Leute, auf das man sich gefaßt machen müsse, gelassen hinwegzusetzen?

Er sah, wenn er so lebhaft sprach, immer noch sehr hübsch aus, er besaß auch noch immer die fortreißende Wohlredenheit, mit der er Werdek und Mary seiner Zeit für sich eingenommen hatte, und Mary hörte ihn jetzt noch lieber sprechen als in den Tagen ihrer ersten Begegnung. Sie hatte diese Nacht vortrefflich zugebracht, sie fühlte sich auch in dem klaren Herbstwetter, in der belebenden Luft auf dieser Höhe äußerst wohl und frisch, sie mußte also lachen, als Arthur sie fragte, ob sie sich noch jung genug halte, ein neues Leben zu beginnen?

Es gab gar nichts auf der Welt, wozu sie sich mit ihren zweiunddreißig Jahren nicht jung genug empfunden hätte, und daß sie vor den Bedenken ihrer Eltern und vor dem Urtheil und dem Gerede der Leute nicht ängstlich sei,

das meinte sie hinlänglich bewiesen zu haben, als sie Arthur's Frau geworden war.

Daran aber konnte sie ihn eben jetzt im Beisein ihrer Freundin nicht wohl erinnern, denn die thörichten Geständnisse, welche sie derselben in einer Stunde bösen Mißmuths einst gemacht, brannten Mary seitdem ohnehin unablässig und schwer auf der Seele. Sie war nicht allein ihrem Manne, sondern sich selber zu nahe getreten, als sie gegen Malwine einst behauptet hatte, von Arthur nur aus Berechnung begehrt worden zu sein; und sie hätte viel darum gegeben, jenes Wort zurückzunehmen, es Malwine vergessen machen zu können.

*

Allerdings mußte diese es hier in Werdek mehr noch als in der Residenz inne geworden sein, daß die Ehe ihrer Freundin eine sehr glückliche sei, aber Mary hegte den berechtigten Ehrgeiz der reichgeborenen Mädchen und Frauen, denen sonst zu wünschen eben nicht viel übrig bleibt. Sie wollte sich nicht nur um ihrer selbst willen geliebt wissen, sondern sie wollte dieß Andern wo möglich auch recht augenfällig darthun; und ein klarerer Beweis, als sein jetziges Vorhaben ihn lieferte, konnte Malwine für Arthur's Uneigennützigkeit, wie Mary meinte, nicht geboten werden.

Wenn Arthur, wenn ihr Mann alle Genüsse eines ver-

feinerten Luxus von sich zu weisen vermochte, um einer Idee zu folgen, nun so that er es sicherlich vor Malwinen und vor aller Welt in schlagendster Weise kund, daß der Besitz jenes äußeren Glückes, welches der Reichthum verschafft, ihm nicht als das Höchste galt; und da Mary nebenher von ihrer frühesten Kindheit an durch ihre Mutter darauf hingewiesen worden war, ihre Umgangsgenossen und Freunde wo möglich durch ihr Thun und Treiben in Verwunderung zu setzen, so tauchte gleichzeitig mit der Genugthuung, deren sie in diesem Augenblicke von Malwinen theilhaftig ward, der Gedanke in ihr auf, mit welchem Erstaunen man in der Hauptstadt von ihr sprechen würde, wenn Arthur sich plötzlich entschlösse, ein neues Studium zu beginnen und aus Menschenliebe Arzt zu werden.

Eine helle Freude überstrahlte Mary's Gesicht bei dieser Aussicht. Sie pries sich glücklich, sich in einer Lage zu befinden, in welcher es ihr möglich war, ausschließlich ihrem und ihres Arthur's jedesmaligem Belieben nachleben und sich um kein fremdes Meinen kümmern zu dürfen.

Sie kam sich so frei vor, wie der Vogel, der hoch oben in den Lüften schwebte und eben jetzt in weiten, schönen Kreisen sich vor den Fenstern des Eckthurmes bewegte, in welchem das Frühstückzimmer gelegen war, und gehoben von ihrem eigenen Wohlgefühl, sagte sie ihrem Mann die Erfüllung ihrer Wünsche mit einer Bereitwilligkeit zu, daß

sie sein ganzes Herz damit gewann. Er schloß sie in seine Arme, er sagte ihr, daß er sie nie genug geschätzt, daß nur Malwine sie ganz und voll gewürdigt habe, und da sie nun in den Gegenversicherungen und in den Beweisen ihrer Zärtlichkeit nicht hinter ihm zurückbleiben wollte, bekannte auch sie ihm, daß er mit seinem Entschlusse, sich einem bestimmten Lebensberufe zu widmen, ihren geheimsten, ja ihren wärmsten Wünschen entgegengekommen sei.

Mit der besten Laune malte sie sich und Arthur die geschäftige Verwunderung ihrer Freunde aus, und die kleine, ausgelassene Schadenfreude, welche sie dabei an den Tag legte, stand ihr ganz vortrefflich. Arthur hinwieder schilderte ihr das Leben in den kleinen Universitätsstädten, daß ihr fremd war, und da man einmal in der Stimmung war, sich glücklich zu fühlen und Alles schön und gut zu finden, so gab der Gedanke, daß die Frau des Ministers Werdek nun die Frau eines Studenten werden und mit diesem eine Universität beziehen solle, ihnen Anlaß zu einer fast ausgelassenen Fröhlichkeit, bis es ihnen plötzlich auffiel, daß Malwine diese Fröhlichkeit nicht theilte.

Sie sollte sagen, ob sie den Plan mißbillige? Aber sie meinte nicht erst erklären zu dürfen, wie sehr die Ausführung desselben ihren Ansichten und ihren Wünschen für das Wohl ihrer Freunde entspreche, und da die Eheleute durch diese Antwort beruhigt sich nach der Weise zu be=

schäftigen begannen, in welcher man die Unternehmung am zweckmäßigsten in das Werk zu setzen haben werde, wobei Malwine sich sofort betheiligte, merkte Arthur es in seiner angenehmen Erregung lange nicht, daß sie auch heute gegen ihre Gewohnheit immer noch zerstreut blieb. Als er es aber dennoch inne wurde und sie deßhalb befragte, räumte sie es zwar ein, daß sie sich nicht wohl befinde, aber sie bat ausdrücklich, daß man sie nicht beachten solle, weil dieses sie beängstige. Man willfahrte ihr, und doch konnte Arthur seiner heimlichen Unruhe, seiner Sorge um sie nicht Meister werden. Er hätte viel darum gegeben, jetzt schon Arzt zu sein, jetzt schon entscheiden zu können, ob Malwine ihn nicht täusche und ob es wirklich ein körperliches Uebelbefinden sei, das sie befangen halte.

*

Wenige Wochen später hatte sich Arthur mit seiner Frau und mit Malwinen in einer süddeutschen Universitätsstadt niedergelassen, die durch ihre ausgezeichneten Lehrer in den medizinischen Wissenschaften berühmt war, und er hatte sich dabei des schmeichelhaftesten Empfanges, der größten Zuvorkommenheit von Seiten der Professoren zu erfreuen gehabt. Es kam nicht alle Tage vor, daß ein Mann in seinen Verhältnissen aus Menschenliebe, aus Begeisterung für die Wissenschaft sich noch einmal zum Studenten machte, und eine Hingebung, eine Selbstlosigkeit wie Arthur's Gat=

tin sie bei dieser Gelegenheit bethätigt, gehörte ohne alle Frage, darüber waren die Männer wie die Frauen einig, eben so sehr zu den Seltenheiten. Man machte sich ein Vergnügen daraus, mit Arthur und mit Mary in Verbindung zu treten, Alles, was sie thaten, wär ein Gegenstand der Theilnahme und der Anerkennungen für die Professorenfrauen, und da Mary sowohl als Arthur ihren Naturen nach viel Gewicht auf fremdes Urtheil legten und sich unwillkürlich nach diesem formten und modelten, so gewann jener leidenschaftliche Eifer für die Wissenschaft, den man in Arthur voraussetzte und dem zu genügen ihm von allen Seiten das Bedeutendste bereitwillig entgegengebracht wurde, immer mehr Herrschaft über ihn; wie denn auch Mary, da sie ihren Gatten jetzt so geehrt und ausgezeichnet sah, sich mehr und mehr zu der liebevollen Verehrung für ihn hingedrängt fand, welche die Frau gegenüber dem Manne, dem sie angehört, nicht entbehren kann, ohne eine Einbuße an ihrem Glücke zu erleiden.

Wie sich die Höhle Sesam mit ihren reichen Zauberschätzen vor dem rechten Worte öffnet, so legte sich für die beiden Eheleute mit einem Male Alles auf das Glücklichste zurecht, nun einmal das richtige Wort gesprochen und der rechte Schritt gethan worden war. Bei seiner Neigung, sich in dilettantischer Weise zu zersplittern, hatte Arthur mehr als tausend Andere eines bestimmten Studienplans

nöthig, an dem festzuhalten er gezwungen war, wenn er vorwärts kommen wollte, und weil er diesen jetzt vor sich fand, weil er nach demselben in erfreulicher Weise an Erkenntniß und Wissen fortschritt, meinte er nun erst das Fach des Wissens herausgefunden zu haben, für das er durch seine Anlagen von jeher bestimmt gewesen sei. Er begriff es bald nicht mehr, wie er jemals etwas Anderes habe treiben können und mögen, er lebte und webte in seinen Studien, er dachte an Nichts, als an die Errichtung eines großen Krankenhauses auf seiner Herrschaft Burgau, und Mary befand sich so gut in der Gesellschaft der Professorenfrauen, die Alles an ihr liebenswürdig fanden und Alles an ihr bewunderten, ihre pariser Kleidung sowohl als ihr schweres Silbergeräth, von dem sie sich einen kleinen Theil aus der Residenz für ihre Gesellschaften hatte nachsenden lassen, daß sie zu glauben anfing, sie würde sich auf dem Lande gefallen und behagen können, wenn Arthur in Burgau nur erst eine ihm zusagende Thätigkeit haben und sich dort so glücklich fühlen würde als hier auf dieser Universität.

Die zwei Jahre, welche er für sein Verweilen auf derselben festgesetzt hatte, gingen wie im Fluge vorüber. Man fing bereits an davon zu sprechen, daß man nach dem Schlusse des Semesters die liebgewonnenen Verhältnisse verlassen, von den Freunden werde scheiden müssen; man

wendete sich mit seinen Gedanken schon allmälig dem bewegten Leben zu, das man in Berlin, wohin Arthur zu gehen beschlossen hatte, vor sich finden werde, als eine gelegentliche Aeußerung Malwinens es plötzlich ihrer Freundin verrieth, daß sie dieselbe nicht dorthin zu begleiten, sondern sich von ihr zu trennen beabsichtige, wenn man von dem gegenwärtigen Aufenthalte aufbrechen werde.

Mary traute ihren Ohren nicht. Du willst von uns gehen? fragte sie ganz verwundert, wie kommst du auf den Einfall, da du weißt, wie theuer, wie unentbehrlich du uns geworden bist, und wie wir dich ganz und völlig als zu uns gehörend betrachten? Was hast du denn vor? oder was willst du thun?

Malwine sagte, sie wisse dasselbe noch nicht, aber sie glaube ihren Freunden nicht mehr nöthig zu sein, sie fühle sich unbeschäftigt und sie werde krank aus Mangel an einer ihr angemessenen Thätigkeit. Ich bin eben geringer Leute Kind, ich muß arbeiten, um gesund zu bleiben, ich kann eure guten Tage nicht vertragen, sagte sie scherzend.

Mary nannte das eine Thorheit, sie hielt ihrer Gefährtin Alles vor, was das Herz ihr eingab, indeß sie übte damit keine überzeugende Wirkung auf Malwine aus, und als am Nachmittage Arthur aus den Vorlesungen nach Hause kam, war die Nachricht, daß Malwine mit ihr von

ihrem Fortgehen gesprochen habe, das Erste, womit Mary ihren Mann empfing.

Arthur ward von derselben eben so betroffen als früher seine Frau. Es war ihm wie ihr ergangen, er hatte an eine solche Möglichkeit nicht mehr gedacht. Er hatte sich gewöhnt, die Freundin als zu seiner Familie gehörend zu betrachten, er konnte es sich gar nicht mehr vorstellen, wie es sein würde, wenn Malwine nicht mehr in seinem Hause weilen würde, indeß sein Erstaunen äußerte sich anders als das seiner Frau; es machte ihn stumm.

Mary hingegen liebte das Schweigen bei solchen Anlässen nicht, sie mußte sich immer vom Herzen sprechen, was sie drückte. Sie wollte wissen, weßhalb Arthur ihr nicht antworte; er sagte, er sinne darüber nach, ob man vielleicht, ohne es zu wissen, der Freundin in irgend einer Weise zu nahe getreten sei, aber wie er sich so prüfte und sein und Mary's Verhalten gegen ihre Gesellschafterin durchdachte, er konnte keine Ursache finden, auf welche Malwinens Absicht zurückzuführen gewesen wäre, und es kam eine große Traurigkeit über ihn. Er für sein Theil wußte es vollkommen, was er und Mary dieser Freundin schuldig waren, er konnte Schritt für Schritt die voraussichtige Ueberlegung verfolgen, mit welcher sie zu Werke gegangen war, um Mary zu erziehen und um ihn wieder zu dem zusammenhängenden Arbeiten zu bewegen, das ihm fremd

geworden war. Er sagte sich, daß er Malwine mehr als seine Schwester liebe, er vertraute ihr, wie einem Freunde; ihr, und ihr allein hatte er es auch einmal gestanden, wie zum Theil die Sorge, die er um sie getragen, ihn zu der Wahl des ärztlichen Berufes hingeführt, in dem er jetzt seine höchste Befriedigung zu finden hoffte. So oft er an das Krankenhaus in Burgau gedacht, hatte er dabei vor allem Andern auf ihre Mitwirkung gerechnet — und wobei hatte er nicht auf sie gerechnet? Es däuchte ihn unfaßbar, daß Malwine von ihm gehen könne, daß er sie nicht mehr sehen, ihr nicht mehr mittheilen können würde, was ihn beschäftigte und was er plante.

Mit einem Male jedoch bemächtigte sich seiner der Glaube, daß Alles vielleicht nur ein Vorgeben sei, daß Malwine die Absicht haben könne, Mary für eine Zeitlang sich selber zu überlassen, um zu sehen, in wie weit sie sich innerlich gehoben und gefestigt habe; er ging also dieser Letztern gegenüber mit guter Manier und ruhiger Gelassenheit auf die Besprechung von Malwinens Vorsätzen ein. Er wollte sich weder für noch wider dieselben erklären, ehe er nicht aus ihrem eigenen Munde vernommen hatte, was sie mit ihrer Entfernung für sich bezwecke; und damit nicht etwa eines jener Mißverständnisse, welche in solchen Fällen so leicht selbst unter engverbundenen Menschen möglich sind, sich zwischen ihnen einschleichen könne, bat er seine Frau,

die Sache vorläufig ganz und gar ruhen zu lassen, bis er selber und zwar unter vier Augen mit Malwinen davon gesprochen haben werde.

Wer weiß, sagte er, ob es nicht ihr übertriebenes, doch so achtungswerthes Zartgefühl ist, das sie von uns fortzugehen antreibt? Sie wird sich sagen, daß sie uns nicht mehr so unerläßlich nöthig ist als früher, daß wir es von ihr, der Meisterin in dieser schweren Kunst, jetzt zur Genüge erlernt haben, was der Mensch aus seinem Leben machen kann — aus dem Leben, das wir so wenig zu nützen verstanden, ehe sie zu uns kam und uns zu einander und gemeinsam an die Auferbauung unserer Zukunft führte. Aber wenn wir uns, wie ich hoffe, dazu entschließen, künftig den größten Theil des Jahres in Burgau zu leben, so wird sich ja gerade dort ein Wirkungskreis für unsere Freundin eröffnen, in welchem sie mit uns verbunden bleiben kann, während sie sich in demselben doch ebenso unabhängig als nothwendig empfinden wird.

Mary ließ das Alles gelten, da sie sich weniger schmerzlich als ihr Gatte von dem möglichen Fortgehen ihrer Freundin ergriffen fühlte. Nur darauf wies sie ihn hin, ob Malwinens Gesundheit wohl fest genug für die Aufgabe sein würde, die er ihr in der Zukunft zu stellen gedenke?

O! rief Arthur, darüber mache ich mir keine Sorge, Malwine ist ja ganz gesund.

Mary schüttelte zweifelnd ihr Haupt. Sie klagt freilich nicht, sagte sie, aber sie hat sich in den beiden letzten Jahren, wie mir's scheinen will, gar sehr verändert. Allerdings ist sie nicht mehr jung, und Mädchen altern immer schneller als wir Frauen, dennoch dünkt mich, sie sei außer allem Verhältniß alt geworden. Die Geheimräthin äußerte neulich ganz unbefangen, Malwine sei wohl einmal meine Erzieherin gewesen. Da ich dieß lachend mit der Bemerkung verneinte, daß sie jünger sei als ich, versicherte die Geheimräthin, sie habe Malwine unbedenklich um sechs, acht Jahre älter als mich geglaubt, und sie sieht auch wirklich viel älter aus, als ich.

Arthur hatte den Schluß von Mary's Erklärungen völlig überhört. Denn jetzt entsann er sich plötzlich, daß auch ihm hin und wieder, wenn Malwine einmal in Gedanken und schweigend dagesessen hatte, eine gewisse Veränderung in ihren Mienen und in ihrer Haltung aufgefallen war. Sie hatte nicht mehr den festen Ausdruck, den sichern Blick, die freimüthige, fast herbe Weise, die sonst so bezeichnend an ihr gewesen waren. Sie sah bisweilen so schwermüthig aus, ihr Auge konnte suchend und träumend in die Ferne schweifen, und in ihrem Tone hatte neulich eine solche Wehmuth gezittert, als man einmal von Glück und von den Hoffnungen gesprochen hatte, mit denen die verschiedenen Personen sich trugen, daß er selber ganz weich

davon geworden war, obschon Malwine sich augenblicklich wieder erheitert hatte.

Er machte sich einen Vorwurf daraus, daß er dieß Alles nicht schon lange beachtet, er versprach sich, sorgsamer über sie zu wachen. Nur die unbedingte Zuversicht, die er in sie setzte, hatte ihn so sicher über sie werden lassen können, und er hatte sich nicht gesagt, daß man doppelt für Diejenigen sorgen und denken müsse, die wie Malwine geneigt sind, sich für Andere zu vergessen.

Er wollte an seine Arbeit gehen, aber es gelang ihm nicht, sich zu derselben zu sammeln. Mary war in eine der Kaffeegesellschaften geladen, an denen es den Frauen in den kleinen Universitätsstädten niemals gebricht, und an denen sie ein großes Wohlgefallen hegte, obschon sie immer versicherte, daß sie dieselben nur aus Höflichkeit besuche. Malwine war zu Hause geblieben.

Es war im August, das Wetter war den ganzen Tag regnerisch gewesen, nun hatte der Wind die Wolken zerrissen, und sich in ungleiche Massen vertheilend flogen sie über den Wipfeln der großen Bäume und über die weiten nassen Rasenplätze des Gartens hin, während in dem durchschimmernden Himmelsblau langsam und sich allmälig färbend und erleuchtend der Mond emporstieg. Arthur hatte keine Ruhe an seinem Schreibtisch, keine Ruhe in seinem Zimmer. Er stand mehrmals auf, trat an das

Fenster, sah in den Garten hinaus, ging in der Stube auf und nieder, trat abermals an das Fenster, und sich dann, nachdem er eine Weile sinnend dem schießenden Fluge der Schwalben zugesehen, plötzlich umwendend, ging er durch die Eßstube und das Wohnzimmer seiner Frau, nach dem kleinen Stübchen, das Malwine inne hatte.



Er klopfte, sie rief ihn herein und er fand, daß auch sie, den Kopf auf die Hand gestützt, an ihrem Fenster saß.

Er wollte sie fragen, ob er sie nicht störe, aber wie er in ihr Antlitz blickte, wie sie die Augen zu ihm empor hob, las er in ihnen wieder jenen Ausdruck von schmerzlicher Sehnsucht, der ihn neulich so erschüttert hatte, und er vermochte die Frage, die er beabsichtigt hatte, nicht über seine Lippen zu bringen. Es versagte ihm etwas den Athem, das Herz klopfte ihm in der Brust. Er bereute, daß er gekommen war und konnte sich doch nicht entschließen, wieder fortzugehen. Malwine hatte sich erhoben, er stand neben ihr am Fenster.

Ich konnte nicht mehr arbeiten! sagte er endlich, als müsse er sich entschuldigen.

Es ist auch schon spät! entgegnete sie, und es entstand eine Pause. Das machte ihm seinen Zustand noch quälender.

Wie die Wolken ziehen! hob er mit einem Male an, weil er sich gar nicht mehr zu helfen wußte, wie der Wind sie vor sich hertreibt. Der Anblick hat etwas sehr Aufregendes.

Finden Sie? gab sie ihm zur Antwort, ich habe schon eine lange Weile zugesehen, wie sie kommend und gehend über den Mond hingleiten, und wie er dabei doch immer höher, immer leuchtender emporsteigt!

Und wieder schwiegen Beide. Arthur fühlte sich geängstigt und gepeinigt wie in seinem Leben nicht. Er

konnte diese Ungewißheit nicht ertragen, er mußte erfahren, was Malwinen fehlte, erfahren, weßhalb sie ihn verlassen wolle? — Und wenn er es sie nun fragte, wenn sie ihm die Antwort gab, die, jetzt wurde es ihm klar, jetzt fühlte er es an dem Feuer, das in seinem Busen brannte, an dem Schmerze und an der Seligkeit, welche sein Herz durchzuckte, wenn sie ihm die Antwort gab, die zu hören seine ganze Seele dürstete, und die zu vernehmen er dennoch fürchtete — was dann? was dann?

Er hielt sie bei der Hand, sie wehrte es ihm nicht. Noch war Nichts gesagt, noch war Nichts geschehen, es konnte noch Alles bleiben, wie es gewesen war durch alle diese Jahre — aber es war stärker als sein Wille und seine Ueberlegung, es war stärker als er.

Sie wollen von uns gehen? fragte er, und sie hatte seine Stimme nie so weich gehört.

Ja! versetzte sie, und sie konnte die Worte nicht über ihre Lippen bringen, die sie hinzuzufügen wünschte.

Sie wollen nicht mehr bleiben? fragte er noch einmal, als müsse er sich versichern, daß er sich nicht getäuscht habe.

Es geht über, über meine Kräfte! sprach sie tonlos. So blieben sie eine Weile stehen. Mit einem Male rang es sich wie ein Schrei aus seinem Herzen empor, und sich in

dem Sessel niederwerfend, während er die Hände vor sein Gesicht schlug, rief er? aber was soll denn aus mir werden, wenn du gehst, Malwine?



Sie preßte ihre Lippen zusammen und drückte ihre Hände gegen das Herz: Wir sind Beide Mary's Schuldner, sagte sie, du wirst sie glücklich machen.

Und du? Und du? rief er mit einer Verzweiflung, die ihr das Herz erbeben machte.

Ich liebe euch! Ich liebe euch sehr! sagte sie leise, und ihre Hand auf seine Schulter legend, sah sie ihn mit einem Blicke an, als wolle sie sich sein Bild für ewig in die Seele prägen. Dann küßte sie ihn auf die Stirne, dann trat sie weit von ihm zurück und verließ das Gemach.

Arthur blieb einsam zurück. Draußen schlug es vom Thurm des alten Stiftes die achte Stunde, der Abend brach herein. Was er dachte? — Wozu es wiederholen? Er kannte Malwine, er wußte, daß sie nicht glücklich werden konnte auf den Trümmern von Mary's Glück, und er selber hätte dieses nicht vermocht. Es war ein unabänderliches Schicksal über ihn hereingebrochen, über ihn und über Malwine — aber eines, das zu tragen sie die Kraft besessen und —

Und? fiel der Oheim mir mit einem Tone in die Rede, der zeigte, wie lebhaft er für meine Freunde fühlte, und sie haben sich getrennt?

Sie haben sich getrennt, als Arthur wenig Tage später beim Schlusse des Semesters die Stadt verließ, und tragen ihr Schicksal wie ganze Menschen, gab ich ihm zur Antwort. Sie tragen es wie rechte Meister in der Lebenskunst, nicht wie Dilettanten. Der Brief, den ich heute em=

pfangen habe, ist von Malwine. Sie ist in die Pension zurückgekehrt und wird dort bleiben, bis sie eine noch größere Entfernung zwischen sich und Arthur legen kann. Man ist in der gräflichen Familie, zu der Malwine gehen wollte, ehe sie sich an Mary anschloß, mit der Musiklehrerin, die man damals engagirte, nicht zufrieden gewesen, man sucht dort auf's Neue eine Lehrerin, und Malwine denkt die Stelle anzunehmen. Arthur läßt in Burgau bereits den Grund zu dem Krankenhause legen, welches er später selbst zu leiten denkt. —

Aber Mary? was sagt Mary zu dem Plane? fragten meine Hörer.

Mary hat noch immer ihr Vergnügen daran, daß ihr Mann etwas so ganz Absonderliches unternimmt, und sagt sich, daß man in einem Krankenhause nothwendig einen Unterarzt haben müsse, der die Praxis dann auch versehen könne, wenn es ihr je einmal zu schwer fallen sollte, so lange auf dem Lande auszuhalten, als Arthur es sich vorsetzt. Sie ist eine verständige und auf ihre Weise recht tüchtige Frau geworden. Sie nimmt das Leben nicht allzu ernsthaft und nicht allzu schwer und sie hebt es oft und gerne hervor, wie eine Frau doch weit ausdauernder und immer weit verläßlicher für ihren Mann sei, als die treuste Freundin. Nebenher hat sie über alte Mädchen, auch über

die allerbesten und edelsten, ihre besonderen Ansichten; und wenn sie heiter ist, unterhält sie ihren Mann davon, daß sie immer daran denke, man müsse in Burgau einen Hülfsarzt anstellen, denn Malwine habe wirklich recht viel Herz und könne unter Verhältnissen einen Mann wohl glücklich machen.

Meine Hörer lächelten, als ich dieß sagte. — Worüber lächelt man nicht?

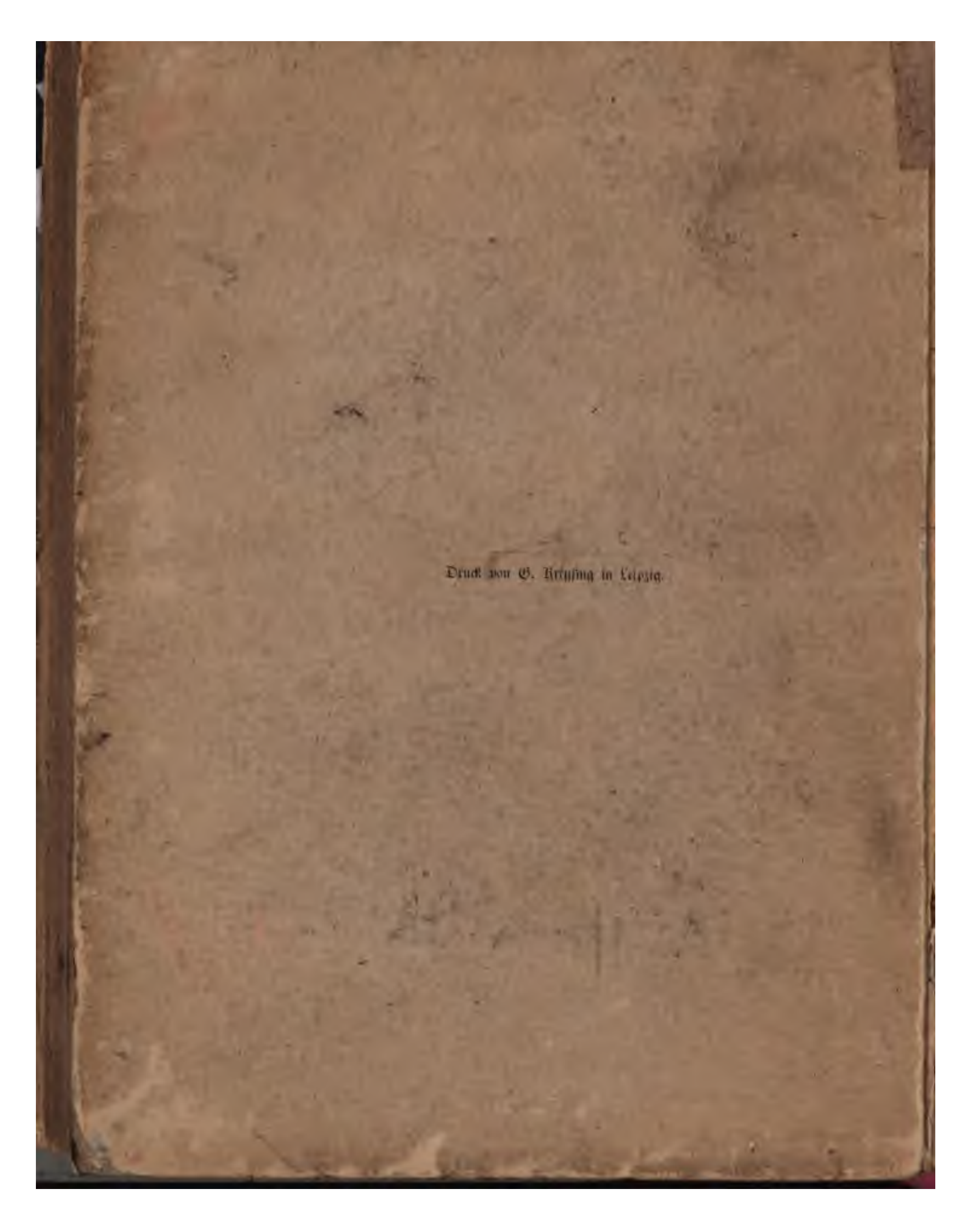
Verlag der G. Grote'schen Verlagsbuchh. (C. Müller) in Berlin.

Druck von G. Kreysing in Leipzig.



DATE DUE

| | | | |
|---|---|---|---|
| MAY 1 0 1992 —ILL | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |



Druck von G. Kreysing in Leipzig.